



HUMANE WIRTSCHAFT

Kapitalismus ohne Zins ist wie Weihnachtsmarkt ohne Glühwein



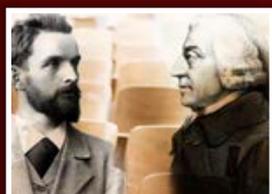
1 Andreas Bangemann

Editorial:
Maßnahmen gegen den Klima-
wandel müssen sich rechnen



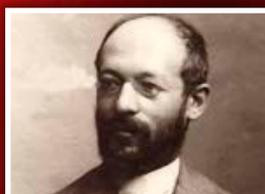
10 Roland Rottenfuß

Ein Kurs im Manipulieren



8 Christian Mayer

Gesell und die Lehrer



32 Georg Simmel

Die Philosophie des Geldes –
Herrschaft der Technik

HUMANE WIRTSCHAFT

Den Wandel gestalten – in vitaler Gemeinschaft.

Die Welt wandelt sich in rasantem Tempo. Zumindest jene Welt, die der Mensch erschuf. Der menschliche Einfluss auf Umwelt und Klima, soziale Fragen, Flüchtlingsbewegungen und bedrohlich Erscheinendes, ist folgenschwer, selbst wenn man über das genaue Maß streiten kann. Im Ergebnis kommen wir in immer kürzeren Zeiträumen zu technischen Höchstleistungen und im Gleichschritt mitwachsenden existenziellen Problemen. Weltweit zu beobachtende politische Strömungen mit einem Rückfall in längst für überwunden gehaltene Zeiten tragen dazu bei, dass sich eine revolutionäre Stimmung breitmacht.

Dahinein zu stoßen und Verantwortung für die Neugestaltung so fundamentaler Gebiete, wie der Wirtschaft wahrzunehmen, bedarf immenser Anstrengungen. Konkrete, detaillierte Lösungsvorschläge bergen den Nachteil, dass man ihnen allumfassende Wirkungskraft abspricht. Umgekehrt fehlt es aber an ins Detail gehenden Analysen an Stellen, wie dem Geldsystem, Bodenrechtsfragen oder der Demokratie.

Wir widmen uns seit Jahrzehnten dieser Aufgaben und werden dabei nicht müde, weil wir Unterstützung von unseren Lesern und Förderern erfahren. Dafür möchten wir herzlich danken und Sie bitten, dabeizubleiben. Falls Sie es noch nicht sind: **Werden Sie Fördermitglied oder zeichnen Sie eines der vielen Abo-Angebote.**

Die Bemühungen gehen weiter. Im kommenden Jahr planen wir verschiedenartige Aktivitäten, zusätzlich zu den dauerhaften, als das sind: die Entwicklung von Bildungsangeboten, Präsenz und Durchführung von Veranstaltungen zu Wandelthemen und eine unermüdliche Vernetzungsarbeit über unsere Zeitschrift **HUMANE WIRTSCHAFT**. Hinzukommen soll die Schaffung eigener Online-Möglichkeiten zum Aufbau nutzenbringender Verbindungen der räumlich weitverstreuten Interessenten und Aktiven. Ziel ist es, die vorhandene Zahl an Wandelkräften zusammenzurücken und durch verbesserte Präsenz Sympathien und tatkräftige Mitstreiter zu gewinnen. Konkret bringen wir 2020 Plattformen auf Basis vielgenutzter Internet-Netzwerke an den Start. Ergänzende Online-Schulungsangebote kommen hinzu. Dazu sind Mittel nötig, die es erfordern, dass wir weiterhin Unterstützung aus dem Kreis von Förderern erhalten. Die Generosität unserer Mitarbeiter mit ihrem Einsatz an gemeinnütziger Arbeit in erheblichem Umfang, schafft – durch Geldmittel angereichert – die Voraussetzung, um in Zeiten des Wandels wirksamer mitgestalten zu können.

Deshalb bitten wir Sie um Ihre Spende

Per Banküberweisung: **EthikBank Eisenberg** BLZ 830 944 95 Konto-Nr. 316 4764
IBAN: DE41 8309 4495 0003 1647 64 BIC: GENO DE F1 ETK



Sie können Ihre Spende direkt per **PayPal** an: spende@humane-wirtschaft.de senden, oder nutzen Sie diesen Link: <https://hwlink.de/PayPalSpende> und wählen Sie dann die Art der Spendenzahlung (PayPal/Kredit/EC-Karten) aus.

Sie erreichen diesen Link auch über den Spendenbutton auf unserer Homepage: <https://humane-wirtschaft.de>

Gesell
Dich doch dazu

Mit Ihren Spenden und Fördermitgliedschaften ermöglichen Sie uns auch von Werbung unabhängig zu bleiben. Informationen zu Abonnements und Fördermitgliedschaften unter <https://humane-wirtschaft.de> oder direkt per E-Mail: service@humane-wirtschaft.de oder im Impressum und auf den Bestellkarten im hinteren Teil dieser Ausgabe.

Maßnahmen gegen den Klimawandel müssen sich rechnen



In einer Geldwirtschaft entsteht zu jedem frei wählbaren Zeitpunkt ein Saldo, der aus Einnahmen und Ausgaben errechnet wird. Man zieht Bilanz. Sei es, weil man es muss, zum Beispiel für das Finanzamt, oder weil man es will, um Entscheidungsgrundlagen für zukünftiges Vorgehen zu haben. Akteure können der Weltkonzern oder Einzelpersonen sein. Über-, bzw. Unterschüsse errechnen sich aus den geldwerten Zahlungs- und Leistungsströmen. Wann immer man einen Kassensturz macht, bekommt man ein Ergebnis in Zahlen, die rot (im Falle eines Minus) oder schwarz sein können. Blendet man die Bildung von Rücklagen für in überschaubarer Zukunft auftretende Ausgaben aus, entwickeln im Kapitalismus darüber hinausgehende Überschüsse ein Eigenleben. Man hortet sie, um liquide zu bleiben, oder steckt sie in eine Geldanlage, die man nicht zum Zweck des eigenen Konsums kauft, sondern um zu investieren. Dabei gibt man die Kassendifferenz hin, in der Erwartung, den Betrag zu einem festgelegten Zeitpunkt mit einem Zuschlag zurückzubekommen. Das wiederum führt in aller Regel zu einer Vergrößerung des Überschusses auf Seiten des Anlegers und der Zinseszins-effekt nimmt für ihn von nun an seinen Lauf. Verzinsung bezieht man aus einer Vielfalt von „Kapitalmarktprodukten“.

Ein „Experte“ brachte es dieser Tage so auf den Punkt: „*Kapitalismus ohne Rendite und Zinsen, ist wie Oktoberfest ohne Bier.*“ Kein grundsätzlich hinkender Vergleich, wenn man die unappetitlichen Randerscheinungen des Volksfestes oder gar die sozialen Langzeitwirkungen übermäßigen Alkoholkonsums vor Augen hat. Das zentralste Merkmal des Kapitalismus wird ebenfalls benannt. Dadurch wird eine Unterscheidung zur Marktwirtschaft unmittelbar einleuchtend. Diese braucht keine Zinsgewinne. Der Kapitalismus ist der Wurmfortsatz der Marktwirtschaft. Über seine Funktion lässt sich trefflich streiten.

Während der Rausch des Bieres endet, entwickelt sich die Wirkung der Zinsen exponentiell weiter. Der menschliche Körper „vernichtet“ den Alkohol, dem Festtag folgt der nüchterne Alltag. Dem Wirtschaftskörper hingegen werden die Zinsen dauerhaft hinzugefügt und lassen das Fest nie enden. Das Getränk wird „verzehrt“, seine Wirkung verfliegt, wie bei allem im Kreislauf des Lebens. Das Geld jedoch, das wir beim Tausch für einen Krug Gerstensaft üppigst fortgeben, verschwindet nicht, denn mit jeder Zahlung für eine Leistung entstehen wiederum die eingangs benannten Salden.

Der Ewigkeitsanspruch verzinster Geldes sickert in die Wirtschaft ein und wirkt dort wie der Drang des Alkoholikers zum nächsten Glas. Das immerwährende „Fest des Kapitalismus“

wird in aller Regel nicht thematisiert, wenn man angesichts der Vielzahl an Folgen, die es bewirkt zu neuen Lösungen kommen will. Im Gegenteil. Zur Bekämpfung der Auswirkungen des Klimawandels ruft man nach innovativen Technologien, einem raschen Vorantreiben der Digitalisierung, Kompensationsinvestitionen zum Ausgleich schädlichen Verhaltens, dem Handel mit Verschmutzungszertifikaten usw.. Vergleichbares gilt für soziale Schäden mit der Vielzahl an Folgen, den Militarismus oder jeglichen Eingriffen in die Natur. Egal, was wir umsetzen: Es muss sich rechnen, sprich das Volksfest Kapitalismus darf nicht enden.



Neuerungen werden unter den Vorbehalt der ökonomischen Erfolgsrechnung gestellt. Fatal ist, dass sich der Niedergang rechnet. Die Wirtschaft verbraucht mehr nicht-erneuerbare Ressourcen denn je und addiert die Reparaturmaßnahmen, die sich aus Umwelt- und Klimaschäden ergeben als Leistungssteigerung dem Sozialprodukt hinzu. Darüber hinaus fördert man Kompensationsprojekte oder heißt sie zumindest willkommen. Dabei werden schädliche Aktivitäten nicht etwa unterlassen, sondern eine vermeintlich ausgleichende hinzugefügt. Was wiederum als wachstumsfördernd neu entsteht, ist wegen der damit verbundenen Komplexität in seinen Folgen nicht vorhersagbar. Die Bäume, die man wiedergutmachend für die belastende Flugreise pflanzt, sind wie Öl im Kapitalismusfeuer oder der zum Bier gereichte Schnaps, um im Bild zu bleiben. Technologischer Fortschritt und Digitalisierung werden ihrer wünschenswerten Zukunftsmöglichkeiten beraubt, weil man sie wie alle anderen Maßnahmen unter das Wachstumskalkül stellt. Der Ruf nach Klimaschäden reparierenden Neuerungen muss dem renditesuchenden Kapital dienlich sein. Wachstum darf nicht infrage gestellt werden. Wir sehen die beweisbar erfolglose Leier von gestern, mögen hinter Technisierung, Digitalisierung, Green Economy und ideenreichen Erfindungen auch noch so viel hoffnungsvolle Modernität erscheinen. Es bleibt ein zum Scheitern verurteilter Versuch, die entstandenen Probleme mit den immer gleichen Mitteln zu lösen. Ein Kniefall vor dem Wachstumsdenken. Ohne zu erforschen, welche noch unentdeckten Triebkräfte hinter unserer Art zu wirtschaften stecken, werden wir auf keinen „grünen Zweig“ kommen. Verfall und Zerstörung gehen mit zunehmender Geschwindigkeit weiter, weil der Brandherd der Destruktivität ausgeblendet bleibt. Der steckt maßgeblich im Geldwesen, das weiterhin unendliches Wachstum verheißt, zumal das Volksfest nicht enden darf.

Die Lösung ist unkompliziert, doch in unerreichbar erscheinender Ferne zugleich. Man muss dem zirkulierenden Geld in der Wirtschaft einzig die Ewigkeit fortnehmen und sie dem Prozess in seiner Totalität schenken, gleichbedeutend mit der Hingabe an den endlosen, universalen Kreislauf aus Werden und Vergehen.

Herzlich grüßt Ihr

Andreas Bangermann

INHALT



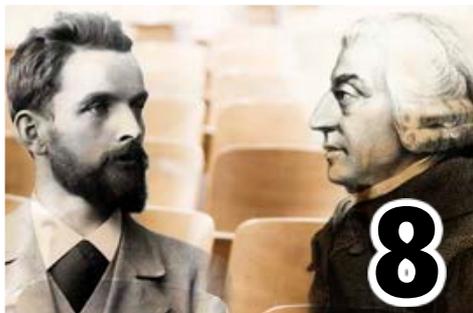
4



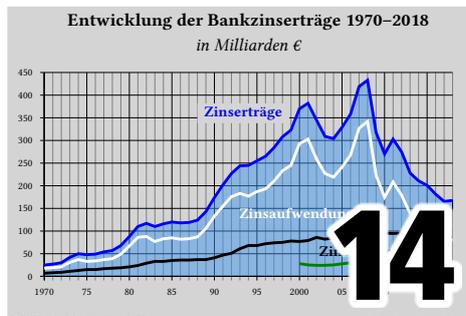
10



18



8



14

Kontaktdaten unserer Geschäftsstelle:

HUMANE WIRTSCHAFT
Katharinenstraße 14
45131 Essen

Tel.: (0201) 458 457 85

Fax: (0201) 458 457 86

E-Mail: service@humane-wirtschaft.de

Währungsvielfalt in Japan – eine Forschungsreise... 4

Christian Gelleri und Leander Bindewald

Im Zwei-Jahres-Rhythmus findet eine internationale Konferenz für Forscher, Entwickler und Aktive von regionalen Währungen statt. Ein Bericht vom diesjährigen Austragungsort in Japan.

Bankenzahlen 14

Thomas Kubo

Kaum ein Gewerbe leidet angeblich so sehr unter den niedrigen, bzw. gar negativen Zinsen, wie das der Banken. Inwieweit das mit den Fakten übereinstimmt ermittelt der Autor eindrücklich.

Gesell und die Lehrer 8

Christian Mayer

Alternative Lösungsideen, fernab des Lehrplans und der Mainstream-Wissenschaften, lassen sich kaum an Schulen etablieren. Im Rahmen einer Lehrerfortbildung präsentierte Christian Mayer ein solches und machte überraschende Erfahrungen.

Boden behalten, Stadt gestalten 16

Heinz Girschweiler

Grund und Boden ist neben dem Geld, das Werkzeug der Wahl, wenn es im Kapitalismus um die Erzielung höchstmöglicher Renditen geht. Dabei gibt es Modelle, die zeigen, mit welch einfachen Mitteln Gemeinschaftsdienlichkeit herstellbar ist.

Ein Kurs im Manipulieren 10

Roland Rottenfuß

Innerhalb menschlicher Beziehungen, ob bilateral oder auf ganze Gesellschaften bezogen, wird zwangsläufig manipuliert. Das muss nicht grundsätzlich für schädlich angesehen werden. Aber es gibt Fälle, da würde man heftigste Gegenwehr erwarten, wenn die Beeinflussung nicht so subtil vorgetragen werden würde.

Der Techniker und der Poet – 18

Gero Jenner

Wissenschaft und Poesie, Verstand und Gefühl, Leib und Seele: Wenn es um diese vermeintlichen Gegensätze geht, sind hitzige Debatten vorprogrammiert. Lassen sich Wege finden, die vereint begangen werden können?

Termine 2019/2020 25

Unsere Termine, rechts von der Mitte gespickt mit Links.

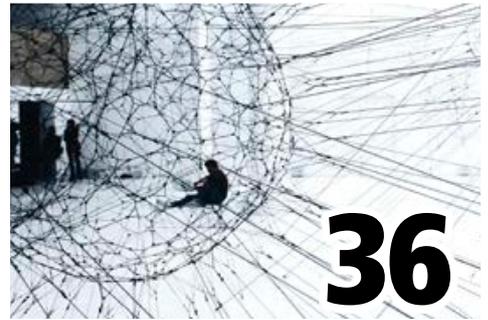


Kurzlink zum PDF

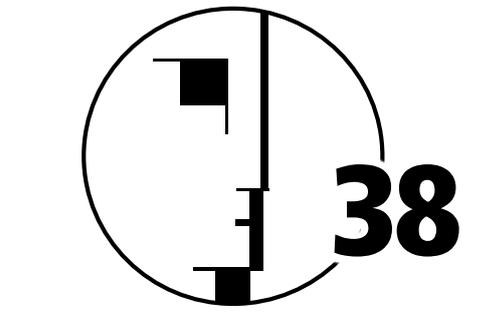
Call for Papers and Artworks:
Economia – The Limited Edition 2020
vom 15. bis 16. Mai 2020 im Natlab – Eindhoven, Niederlande.
Weitere Infos: <https://hwlink.de/cfp2020> und auf S. 26



zur Webseite



TITELBILD angelehnt an das Zitat:
KAPITALISMUS OHNE ZINS IST WIE OKTOBERFEST OHNE BIER
 Idee: Andreas Bangemann
 Umsetzung: Martin Bangemann
 Zitat von Robert Halver, Kapitalmarkt-Experte, Baader Bank; „Frontal 21“ (ZDF) vom 3. 9. 2019
 Foto Riesenrad: Martin Bangemann, Essen
 Foto Glühwein: ID 162817465 © Ivandzyuba | Dreamstime.com



Economia – The Limited Edition 26
Ins Deutsche übersetzt von Andreas Bangemann

Die Bereitstellung medialer Informationen und Nachrichten scheint eine unüberschaubar komplexe Vielfalt erreicht zu haben. Meinungsäußerung findet zunehmend zentralisiert statt. Doch wie frei und verschieden sind die Betrachtungswinkel?

Viel zu viele sind Verlierer 29
Pat Christ

Die Bürgerbewegung Finanzwende hat ihre Wurzeln auch in der Politik. Statt großer Würfe und radikaler Reformen setzt man auf kleine Schritte. Wie erfolgversprechend ist das?

Bundesrat beschließt Grundsteuerreform 31
„Grundsteuer: Zeitgemäß!“ informiert

Die Herrschaft der Technik 32
Georg Simmel

Welch faszinierender Weitblick aus dem Jahre 1900 in die heutige Zeit.

Scheinwerfer auf die Deutsche Bahn 35
Karl-Dieter Bodack

Die Bahn bewegt! Nicht nur Personen von A nach B, sondern auch immer mehr Bürger, die sich über einen Abstieg von Qualität und Pünktlichkeit beklagen. Das schlägt sich auch am Büchermarkt nieder.

Vernetzung in der Freiwirtschaftsszene: Wie geht's weiter? 36
Hölger Kreft Holger Kreft, FjVD e. V.

Die Freiwirtschaftsbewegung hat einen Vernetzungsprozess angestoßen. Im November 2019 kam man zum dritten Mal zusammen. Ein Bericht.

100 Jahre Bauhaus-Revolution 38
Elmar Klink

Im Jubiläumsjahr einer der bekanntesten “Exportgüter” Deutschlands streift der Autor durch die Geschichte.

Greta Thunberg zurück nach Europa 45
Elmar Klink

Greta kehrt nach Europa zurück und Wörgl ist einmal mehr Teil eines hoffnungsvollen Projekts.

„Euregio Inntal“ startet Projekt mit Wörgl 46
Von der Redaktion für Sie entdeckt

Leserbrief 47

Impressum – Kontakt – Shop 48

Gesell
Dich doch dazu



Ein Veranstaltungspakat – Fotos der Autoren.

Es gibt nicht nur über 10.000 Komplementärwährungen auf der Welt, sondern auch eine immer größer werdende Forschungs-Community, die weltweit zu dem Thema forscht und alle zwei Jahre eine internationale Konferenz veranstalten. Dieses Mal waren japanische Forscherinnen und Forscher Gastgeber der Konferenz, die vom 11. bis 15. September 2019 stattfand. Zuvor fand die Konferenz der „Research Association for Monetary Innovation and Community and Complementary Currency Systems“ (kurz RAMICS) in Brasilien, Spanien, Frankreich und den Niederlanden statt. Einen Vorläufer gab es bereits 2004 mit der ersten internationalen Konferenz an der Katholischen Akademie in Bad Hon-

Währungsvielfalt in Japan – eine Forschungsreise ans Ende der Welt

Bericht von der 5. RAMICS Forschungskonferenz zur Währungsvielfalt, Japan

Christian Gelleri und Leander Bindewald

nef. Die akademische Konferenz zeichnet sich dadurch aus, dass explizit auch Komplementärwährungsinitiativen und Praktizierende eingeladen werden, um den engeren Austausch zwischen Theorie und Praxis im Sinne eines gemeinsamen gesellschaftlich transformativen Wirkens zu fördern.

Bereits bei der Ankunft wurde klar, dass die Kultur in Japan in beeindruckender Weise auf Gastfreundschaft und Professionalität ausgerichtet ist. Nichts wurde dem Zufall überlassen. Meterhohe Fahnen waren an den Eingängen des Bahnhofs Takayama drapiert und auch in der Stadt gab es tausende Plakate, die auf die Konferenz hingen. Die Aushänge waren meist

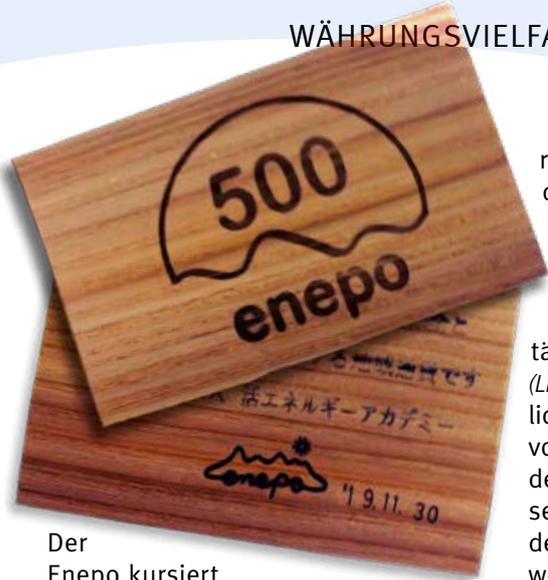
an Geschäften angebracht, die selbst Akzeptanzstelle für eine Regionalwährung sind. Auffällig waren auch Hinweise an kommunalen, touristischen und sozialen Einrichtungen. Man merkt der Stadt ihre Erfahrung mit Festivals und Veranstaltungen an. So finden regelmäßig traditionelle Umzüge statt, die in ganz Japan für ihre Originalität sehr bekannt sind. Bei einem näheren Blick offenbaren sich in Japan vielfältige Netzwerkstrukturen, die auf eine starke kollektive Kultur hindeuten. Im schlechten Fall kann dies mit einer individuellen Gleichförmigkeit in eingefahrenen männlich geprägten Hierarchien einhergehen, unter denen viele Japanerinnen und Japaner leiden. In Takayama lassen sich die positiven Seiten der kollektiven Vernetzungen an einer Vielzahl von sozialen, kulturellen, finanziellen und edukativen Institutionen beobachten.

Im Falle der in Takayama beheimateten Komplementärwährungen wird ebenfalls ein gemeinschaftlicher Willen sichtbar, der für die vorhandenen Betriebe und Institutionen eine zusätzliche Möglichkeit der Vernetzung auf monetärer Ebene ermöglicht.

Bereits mit der Registrierung bei der Konferenz bekamen die Teilnehmenden die Währung „Enepo“ überreicht und wurden auf diese Weise in die lokale Währungswelt mit einbezogen.



Christian Gelleri lehnt an einem Geldautomaten, mit dem Sarubobo-Coins aufgeladen werden können.



Der Enepo kursiert ausschließlich als Gutschein im Wert von 500 Yen^[1]. Er ist aus lokalem Zedernholz geschnitten und wird von einer lokalen Forst-Initiative herausgegeben, die sich darum bemüht, den lokalen Wald zu erhalten. Im Waldprojekt treffen sich die Freiwilligen zweimal pro Woche, um aufzuforsten, zu dichten Wald ausdünnen und Überschüsse zu vermarkten. Die Freiwilligenarbeit hilft dabei, den Wald in einer natürlichen Form zu erhalten, da es sich rein betriebswirtschaftlich nur lohnen würde, wenn der Wald „maschinell geerntet“ würde und selbst dafür ist die Region im globalen Wettbewerb zu teuer. Die Initiative ist Teil einer regionalen Freiwilligenorganisation, die Rentner*innen motiviert, sich in die Gemeinwesenarbeit einzubringen.

Für eine Arbeitseinheit von 5 Stunden werden 500 Enepo vergütet. Die Scheine können in regionalen Geschäften ausgegeben werden. Die Geschäfte können Enepo bei der Hida-Kreditgenossenschaft einzahlen und erhalten Yen 1 zu 1 ohne Gebühr rückvergütet. Das 2019 gestartete System kommt auch bei anderen Gemeinwesenarbeiten zum Einsatz (Kinderbetreuung, Säuberungsaktionen). Ähnliche lokale Bargelder, die im Rahmen der Konferenz präsentiert wurden, gibt es in Tokio (Bunshi), in Kawasaki (Tama) und an vielen anderen Orten in Japan. Seit Ende der 1990er-Jahre sind eine Vielzahl dieser Projekte entstanden. Hintergrund war die tiefe Rezession Anfang der 90er Jahre und eine nicht enden wollende Deflation, die ihre Spuren in der japanischen Gesellschaft hinterlässt. Die Mittelschicht in Japan gehört in den letzten zwanzig Jahren zu den großen Globalisierungsverlie-

bern (Milanović 2018). Die Unterschiede zwischen Arm und Reich haben stark zugenommen. Bernard Lietaer berichtet, wie der Staat um die Jahrtausendwende begonnen hat, mit Komplementärwährungen als monetären Werkzeugen zu experimentieren (Lietaer 2008). Auch viele bürgerschaftlichen Projekte wurden initiiert, allen voran durch den Pionier Eichii Morino, der als Präsident der „Silvio-Gesellschaft“ eine praktische Umsetzung des Gesell’schen Freigeldes erproben wollte (Morino 2019).



Eichii Morino

Auch wenn sich das rasante Wachstum verschiedener Komplementärwährungs-Systeme in Japan in den 1980er und 90er Jahren ab der Jahrtausendwende nicht fortsetzte, so ist doch immerhin ein Fünftel der in den vergangenen 20 Jahren gegründeten Währungen noch im Umlauf (Kobayashi et al. 2017; September und Nishide 2019). Heute gibt es in Japan neben einigen hundert Tauschkreisen (Fureai Kippu) ca. 200 lokale Währungen, vor allem mit sozialen und umweltbezogenen Motivationen und solche, die neue elektronische Transaktionsmedien nutzen.



Ein Beispiel für die elektronische Form ist der Sarubobo-Coin in Takayama. Dieser wird wie der Enepo von der Hida-Kreditgenossenschaft emittiert und ist ebenso mit nationaler Währung hinterlegt. Akzeptanzstellen können den Sarubobo-Coin wieder in Yen zurücktauschen. Es handelt sich um digitales Regionalgeld, das zentral auf Konten gebucht wird. Ausgelöst werden die Transaktionen durch Smartphones. Die über 1.500 Akzeptanzstellen benötigen lediglich ein Konto bei der Kreditgenossenschaft und ein Akzeptanzschild mit einem individuellen QR-Code. Die Käufer*innen geben den Zahlbetrag in die App ein und zeigen der Akzeptanzstelle auf dem Handy den erfolgreich gebuchten Betrag. Die Gutschrift erfolgt auf dem Sarubobo-Coin – Konto der Akzeptanzstelle. Seit Dezember 2017 haben sich über 8.000 Bürger*innen aus der Region beteiligt. Mehr als 80 Mio. Yen werden jeden Monat getauscht. Damit ist der Sarubobo-Coin aktuell die größte Regionalwährung in Japan und kann sich neben den vielen neuen kommerziellen Zahlungsoption, die neben Cash und Karte an fast jeder Kasse angeboten werden, behaupten.



Auch im Vergleich zu anderen Regiogeld-Initiativen sind Größe und Professionalität beachtlich. Es werden sogar Geldautomaten eingesetzt, mit denen die Guthaben in Sarubobo-Coin mit Bargeld aufgeladen werden können. Verbesserungsbedarf sehen die Initiatoren bei den regionalen Wirtschaftskreisläufen, da noch viele Unternehmen die Regionalwährung relativ schnell wieder in Yen zurücktauschen. Beim Design einer Regionalwährung in Japan vergehen oft Jahre bis zur Erstemission. Andere Initiativen wie zum Beispiel das Chiemgauer Regiogeld wurden intensiv studiert, bevor die eigenen

1 100 Yen entsprechen ca. 0,83 € (Stand Nov. 2019)



Rechts im Bild Makoto Nishibe.

Währungsdesigns auf den Weg gebracht wurden (Gelleri 2019, 2008). Dieses wechselseitige globale Lernen im fernen Japan live zu erleben, gehörte zu den eindrucklichsten Erlebnissen der Japan-Reise. Sehr beeindruckend ist auch die wissenschaftliche Begleitung der Währungsinitiativen. Zu den führenden Akademikern in Japan gehört Makoto Nishibe, der an seiner Universität ein „Good Money Lab“ eingerichtet hat und nicht nur Komplementärwährungen in Japan untersucht, sondern auch aktiv neue nach Best-Practice-Ansätzen entwickelt (Nishibe 2016).

Wie schon bei der Konferenz in Brasilien vor 4 Jahren, waren wegen den erheblichen Reisekosten auch dieses Mal weniger (europäische) Wissenschaftler anwesend als zu den Konferenzen in Europa. Trotzdem waren wieder über 20 verschiedene Länder repräsentiert. Bemerkenswert war dieses Jahr, wie mehr und mehr

konventionelle, auch quantitative Methoden aus den Wirtschaftswissenschaften auf die Praxis der Komplementärwährungen angewendet wurden. Damit scheint der interdisziplinäre Mix, der die wissenschaftlichen Arbeiten in diesem Bereich von jeher auszeichnete, auch wieder Anschluss an die Fakultäten zu gewinnen, von denen man sich intuitiv mehr Forschung zu Geldsystemen wünschen würde. Dieser Eindruck wurde zum einen dadurch auch untermauert, dass parallel zur RAMICS Konferenz auch die Jahreskonferenz der Japanischen Gesellschaft für Institutionelle Ökonomie abgehalten wurde (leider nur in japanisch). Zum anderen war diese Entwicklung aber auch dem Umstand zurückzuführen, dass wieder mehr und mehr Aufmerksamkeit solchen Währungen zukommt, die dezidiert wirtschaftliche Notstände und freie Potentiale ansprechen (Gomez 2009). Ein jüngeres Beispiel in dieser Kategorie sind Gemeinschaftswährungen in Kenia, die von der „Grassroot Economic association“ herausgegeben werden. Mit dem Einsatz einer Blockchain-Technologie bietet das Projekt sehr gute Zugänge für Forschungen. In einer Arbeit wurde die quantitative Analyse mit einer qualitativen Feldforschung verbunden (Barinaga et al. 2019). In wohlhabenden Regionen Europas stehen andere Fragen im Vordergrund, wie die Solidarität in der Region oder Nachhaltigkeit. Herausgearbeitet wurden Unterschiede zwischen wertgetragenen Komplementärwährungen wie dem Chiemgauer und ge-

winnorientierten oligarchischen Parallelwährungen wie dem Libra (Gelleri 2019). Die Einbettung in die rechtliche Struktur und das Potenzial für Kommunen wurde für französische Regionalwährungen ausgelotet (Blanc und Fare 2019). Am Beispiel des Eusko wurde weiterhin untersucht, inwieweit die Technologie der Blockchain fruchtbar gemacht werden könnte (Pinos 2019). Für diese Arbeit gab es den „Best Paper Award“ der Konferenz-Jury.

Generell waren die Stimmen sowohl in den Vorträgen als auch in den Pausen dieses Jahr viel verhaltener, wenn es um die Erwartungen an Bitcoin, Blockchain, Libra und Co. ging. Bei aller Vielfalt ging es auch darum, eine angemessene Terminologie, klare Begriffe und Wortwahl zu finden, die Aufklärung und Weiterentwicklung in Geld- und Währungsfragen befördert. Dabei muss es gerade für einen kritischen Beobachter bemerkenswert sein, festzustellen, dass selbst Wissenschaftler die Begriffe Geld und Währung noch immer fast synonym gebrauchen – und damit in der Differenzierung und Beschreibung ihres Forschungsgebietes vage bleiben müssen. Sowohl auf der Konferenz, als auch an anderer Stelle sind dazu kohärente Vorschläge gemacht worden (Bindewald 2018).

Ähnlich wie in der Vergangenheit war der zweite Teil der Konferenz gut besucht, der vor allem den Währungsgruppen und Praktizierenden gewidmet war. Die internationalen und japanischen Vorträge und Workshops, sowie eine kleine Messe auf der sowohl lokale Gruppen als auch ambitionierte Technologie-Anbieter ausstellten, boten attraktive Anziehungspunkte für Experten und Besucher. Ein weiteres Highlight war das Programm für die internationalen Besucher mit einem vielfältigen kulturellen Angebot im wunderschönen natürlichen Umland am Fuße der japanischen Alpen. Auf einer Abendveranstaltung für die Konferenzteilnehmer wurde die Gastfreundlichkeit und künstlerische Vielfalt mit sich wechselseitig überbietenden Darbietungen präsentiert. Die gesamte lokale Prominenz an Unternehmern, Kommunalpolitikern schien versammelt und die beiden Bürgermeister der





Städte Takayama und Hida verkündeten ihre verstärkte Unterstützung für die Währungsinitiativen, weil sie erkannt haben, dass in der regionalen Vermarktung und auch im Tourismus noch viel Potenzial für die Region steckt. Die Reden machten deutlich, dass die Einbettung der lokalen Währungen in den kollektiven Gesamtzusammenhang sehr viel tiefer ist als in den meisten anderen Regionen. Der Zusammenklang von regionalen Institutionen wie den Städten und Umlandgemeinden, der regionalen Kreditgenossenschaft, von Kindergärten, Schulen und sozialen Einrichtungen, den Einzelhandelsverbänden und von bedeutenden regionalen Unternehmen wie zum Beispiel einer mittelständischen Möbelfabrik, die heimisches Holz zu hochwertigen Designer-Möbeln verarbeitet, zeigt, wie in einem harten Globalisierungswettbewerb der soziale Zusammenhalt

in einer Region funktionieren kann. Komplementäre Währungen wirken dabei zunehmend als selbstverständlicher Baustein der regionalen Entwicklung und der Partizipation.

Bei jeder Gelegenheit des Shoppens und Essengehens fielen einem an allen Ecken der Stadt die Plakate zur Konferenz auf. Meterhohe Fahnen am Bahnhof und tausende Plakate an den Geschäften bekräftigten den Willen der regionalen Gemeinschaft, die Gäste nicht nur willkommen zu heißen, sondern auch an der eigenen Region im Verbund mit Wirtschaft, Politik und Wissenschaft aktiv mitzuwirken. Im Hinblick auf eine "transdisziplinäre Wissenschaft" gibt der Einblick in das kunterbunte Währungslabor in Japan viele Impulse für die weitere wissenschaftliche und praktische Arbeit in Europa.



Stolz wird das Zedernbillet präsentiert. Regiowährung aus Holz, aber bestimmt „nicht“ auf dem Holzweg!

Es bleibt zu hoffen, dass bei der nächsten Konferenz, die 2021 in Sofia (Bulgarien) stattfinden wird, ebenso viel Unterstützung und gegenseitige Inspiration zwischen Wissenschaft, Praxis und dem weiteren Umfeld erlebbar sein wird. 

Literaturverzeichnis

Bindewald, Leander. 2018 –

The Grammar of Money: An Analytical Account of Money as a Discursive Institution in Light of the Practice of Complementary Currencies. Dissertation, Lancaster, Lancaster.

<https://hwlink.de/LB-TGoM> zuletzt zugegriffen: 13. November 2019

Gelleri, Christian. 2008 –

Theorie und Praxis des Regiogeldes. In Der Geldkomplex: Kritische Reflexion unseres Geldsystems und mögliche Zukunftsszenarien, Hrsg. Mathias Weis. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt.

Gomez, Georgina. 2009 –

Argentina's parallel currency: The economy of the poor. London: Pickering & Chatto.

Lietaer, Bernard A. 2008 –

Komplementärwährungen in Japan: Geschichte, Originalität und Relevanz. In Der Geldkomplex: Kritische Reflexion unseres Geldsystems und mögliche Zukunftsszenarien, Hrsg. Mathias Weis, 208–231. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt.

Milanović, Branko. 2018 –

Global inequality: A new approach for the age of globalization. Cambridge, Massachusetts, London, England: The Belknap Press of Harvard University Press.

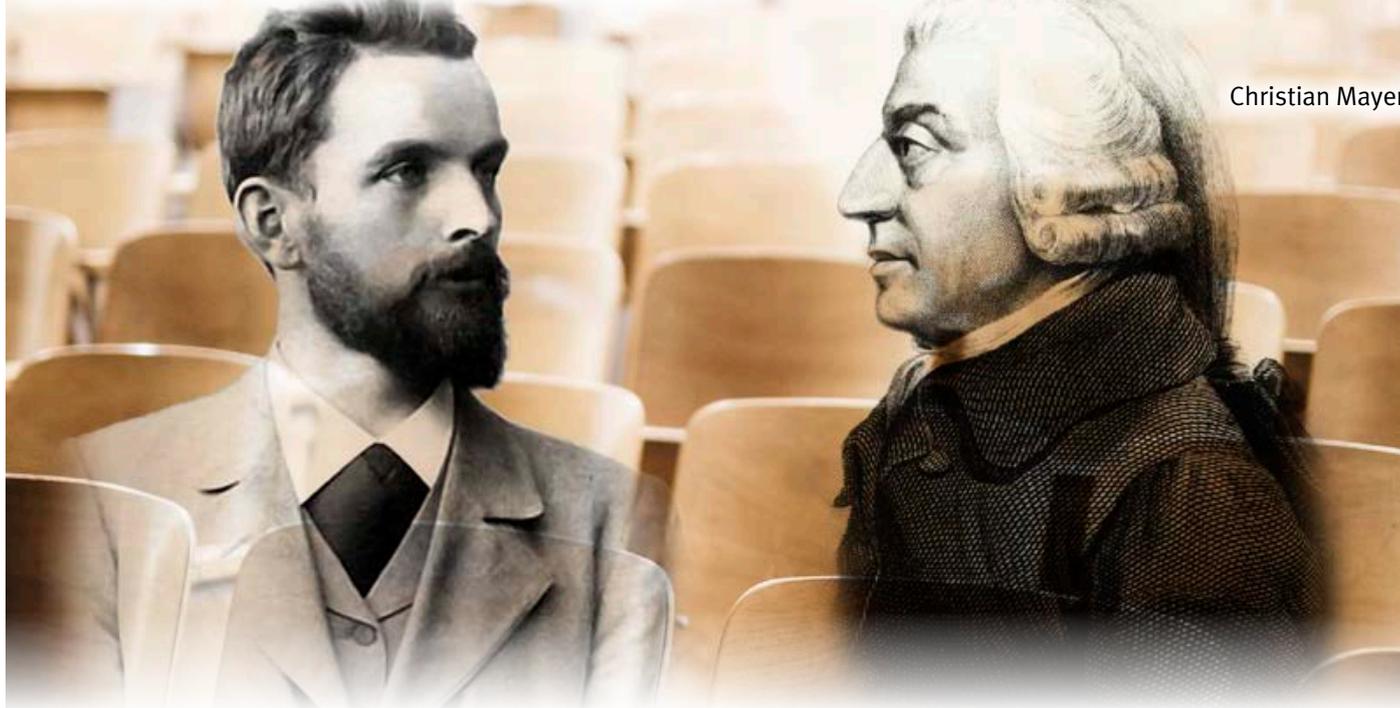
Morino, Eiichi. 2019 –

Progressive monetary innovation and the potential for local currencies. <https://hwlink.de/Morino2019> zuletzt zugegriffen: 13. November 2019.

Nishibe, Makoto. 2016 –

The enigma of money: Gold, central banknotes, and bitcoin. Singapore: Springer.

Gesell und die Lehrer



Christian Mayer

Wer Perspektiven abseits des Mainstreams vertritt, dem bläst ein eisiger Wind entgegen. So ist man es gewohnt, so wird es auch von alternativen Denkern tradiert. Dementsprechend war ich auf eine verbale Konfrontation eingestellt, als ich am 26. September 2019 als Referent eineinhalb Stunden auf einer Lehrerfortbildung an der Landesakademie Esslingen zum Thema „Ein anderes Verständnis von wirtschaftlichen Zusammenhängen“ sprechen durfte. Doch es kam anders.

Vor gut einem halben Jahr sprach mich ein Kollege an. Er war gerade mit der Organisation einer Lehrerfortbildung beschäftigt. In dieser sollte es um den neuen Bildungsplan für das Fach Wirtschaft an Wirtschaftsgymnasien und hier insbesondere um das Fach Volkswirtschaftslehre gehen. Da mein Kollege wusste, dass ich mich privat seit Langem mit alternativen Denkansätzen beschäftige, kam ihm die Idee zu einem Referat meinerseits. Nicht zuletzt, weil der Bildungsplan fordert, die Jugendlichen sollen in die Lage versetzt werden, „vorurteilsfrei zu denken, wertorientiert zu handeln und wirtschaftliches Handeln, das immer auch eine ethische Dimension aufweist, zu verantworten“^[4].

¹ <https://hwlink.de/lehrplanheft-r1-38> (zugegriffen am: 04.10.2019).

Das klang spannend. Gerade, weil Lehrer^[2] mit einem guten Unterricht den Grundstein dafür legen können, dass ihre Schüler breit, kritisch, kurz: mündig auf die Welt blicken. Nicht dogmatisch im Sinne eines Besser-und-Schlechter, als vielmehr freier. Auf dass die Jugendlichen sich selbst ein Bild machen können von der Vielfalt unterschiedlicher Wirtschaftsverständnisse. Doch hierfür braucht es eine Perspektivenvielfalt. Also gerade das Gegenteil zu dem, wie man an den meisten Hochschulen heute ausgebildet wird.

Als ich am 26. September an der Landesakademie ankam, traf ich auf 19 Lehrerinnen und Lehrer. Auf meine Frage, wer schon einmal etwas von Silvio Gesell oder dem kleinen Städtchen Wörgl in Tirol gehört habe, meldete sich – wie erwartet – lediglich eine Person. Ich begann darüber zu referieren, wie mich meine unkritische, dogmatische und in vielen Teilen diskussionsfeindliche universitäre Ausbildung dazu gebracht hat, den Blick selbst einmal nach links und rechts zu werfen, auf der Suche nach alternativen Erklärungsansätzen. Immerhin weiß ich heute, dass rund 90 Prozent der Lehrerstühle für Wirtschaftswissenschaften mit Neoklassikern besetzt

Es erscheint mir wichtiger, tatsächlich von der Gleichheit von Lehrerinnen und Lehrern und Schülerinnen und Schülern überzeugt zu sein, anstatt Gedankengänge ständige durch derartige Floskeln zu beschweren.

sind. Solch eine Situation kann nur zu einer Blickverengung führen. Ich erzählte also den Teilnehmern, dass ich mich durch Adams Smiths „Wohlstand der Nationen“ (1776) gearbeitet habe, habe von der Klasse dieses Werkes erzählt und davon, dass die meisten heute mit Smith nur noch die „unsichtbare Hand“, den Egoismus sowie den Eigennutz in Verbindung bringen. Als ich darauf aufmerksam machte, dass Smith heute unvollständig gelehrt werde, weil dieser von seinen Lesern verlangte, dass sie seine zuvor veröffentlichte Schrift „Theorie der moralischen Gefühle“ (1759) gelesen haben sollten, blickte ich in interessierte Gesichter. In dieser Schrift stellt der schottische Moralphilosoph nämlich fest, dass Menschen nicht immer egoistisch handeln. Sie stellen mitunter ihre eigenen Bedürfnisse hinten an, sollten sie mitbekommen, dass sie durch ihr Handeln das Wohlbefinden von Dritten schmälern. Nicht wenige Teilnehmer nickten. Der egoistische Nutzenmaximierer ist ja nicht erst seit Kurzem als falsches (unvollständiges) Menschenbild in der Kritik.

Ich glaube, diese Zustimmung brach in mir das Eis. Mir wurde klar, dass ich hier nicht vor Menschen spreche, die „nur“ wissen wollten, was neu ist im kommenden Bildungsplan, sondern dass ich hier Menschen vor mir hatte, die sich ebenfalls für das interessieren,

was mir so wichtig ist: Ein breites und ehrliches Verständnis von wirtschaftlichen Zusammenhängen.

Den Schwerpunkt meines Vortrags legte ich auf unser Geldsystem und damit – ganz nach freiwirtschaftlicher Manier – auf den Zins und mit ihm den Zinseszins. Anstatt kritischer Einwände war auch hier das eine oder andere Mal ein zustimmendes Nicken zu sehen. Besonders bei der Visualisierung des Zinseszinses und der Tatsache, dass die USA – laut Schätzungen der New York Times^[3] – im Jahre 2028 knapp eine Billion US-Dollar an Zinszahlungen leisten müssen. Quellen aus den Büchern von Helmut Creutz, Steffen Henke und Artikel der Humanen Wirtschaft standen hierfür Pate und unterstützten meinen Vortrag mit Zitaten und Grafiken. Besonders die angeführten Feldversuche und Lösungsansätze schienen auf Interesse zu stoßen. So kamen gerade beim Thema „Chiemgauer“ Nachfragen über seine Konstruiertheit und allgemein dem Funktionieren eines komplementären Währungssystems. Ebenso wie bei den später angesprochenen Solidarischen Landwirtschaften. Für mich war deutlich spürbar, dass es ein Bedürfnis gibt nach weiteren Erklärungs- und Lösungsansätzen. Das zeigte sich insbesondere auch durch zwei Begebenheiten: Nach meinem einhalbstündigen Vortrag suchten ein paar Teilnehmer das Gespräch, um noch detailliertere Informationen zu erhalten und ein paar Tage nach der Fortbildung kam der Fortbildungsleiter auf mich zu und meinte, dass jene Teilnehmer, die auf Grund der Nähe der Veranstaltung zu ihren Wohnorten zuhause übernachteten, am nächsten Morgen „ihre“ Bücher mitbrachten, die sie bereits über eine Kritik am herrschenden System gelesen hatte. Offenbar scheint mein Referat hier einen Raum geöffnet zu haben, der die Möglichkeit bot, sich auch zu „outen“. Das mag mit der eingangs angesprochenen Situation zusammenhängen, dass man „Abtrünnigen“ nicht unbedingt mit Wohlgefallen gegenübertritt und man mit einer fundamentalen Kritik lieber bei sich bleibt. Gerade deshalb ist es auch wichtig zu zeigen, dass sich die Masse kritischer Denkerinnen und Denker nicht an einer Hand abzählen lässt, sondern eine beständig wachsende Anhängerschaft besitzt.

3 Vgl. <https://hwlink.de/nytimes-2018-09-25>

Ich hoffe, mit meinem Referat Impulse gesetzt zu haben für andere Blickwinkel, anregende Unterrichtsgespräche und eine nachhaltige Entwicklung, hin zu mehr Perspektivenpluralität. Immerhin bietet unser Geldsystem genügend Anknüpfungspunkte, um vertieft in ethische Fragestellungen einzutauchen. Wohl wissend, dass das enge Zeitkorsett im Unterricht wenig Raum bietet für Exkurse. Doch – so wurde der Vorschlag unterbreitet –, ließen sich solche Themen gut im Zuge einer GFS^[4] oder des Seminarkurses^[5] angehen. Denn dass und wie Silvio Gesell eine Rolle im Wirtschaftslehreunterricht spielen kann, zeigte ich den Teilnehmern anhand einer Unterrichtseinheit, die ich 2016 selbst gehalten habe.^[6]

4 GFS: Gleichwertige Feststellung von Schülerleistungen. Hier bearbeiten Schüler kleine kompakte Themen, die teilweise den Unterrichtsinhalt ergänzen und das Ergebnis i. d. R. präsentieren.

5 Schüler des Wirtschaftsgymnasiums beschäftigen sich in der Jahrgangsstufe 1 (Klasse 12) ein Jahr lang intensiv mit einem selbstgewählten Thema, schreiben hierzu eine Dokumentationsarbeit und präsentieren am Schuljahresende ihre Ergebnisse.

6 Vgl. für diese Unterrichtseinheit: Humane Wirtschaft 05/2016.

Wer weiß, vielleicht ging es dem einen oder anderen Teilnehmer wie damals mir, als ich mit dem Thema Freiwirtschaftslehre in Verbindung kam. Ich war auf einem Vortrag von Steffen Henke in der Stadthalle Biberach. Sein Vortrag weckte mein Interesse und auf seine Frage, wer denn Lust habe ein Buch von Helmut Creutz zu lesen und dieses in die Höhe hielt, war ich wohl einer der Ersten der streckte. Obwohl ich in einer der hintersten Reihen saß, kam Steffen Henke zu mir und schenkte mir das Buch. Als ich am nächsten Tag darin zu lesen begann, war es um mich geschehen... 

Zum Autor

Dipl. HdL Christian Mayer 



Jahrgang 1982, arbeitet als Lehrer an einer berufsbildenden Schule in Biberach an der Riß. Er unterrichtet dort die Fächer Wirtschaft und Deutsch. Weiter hält er an der DHBW Ravensburg die Veranstaltung „Wissenschaftstheorie und Methoden der empirischen Sozialforschung“.

Christian Meyer: „DIE GRENZEN MEINES DENKENS SIND DIE GRENZEN MEINER WELT –

Wie wir vorhandene Potenziale für einen gesellschaftlichen Wandel mobilisieren können“

Büchner-Verlag, Marburg; Sept. 2019; 220 Seiten; Klappenbroschur;

€ 18,- (Print) ISBN 978-3-96317-171-0 € 14,- (ePDF) ISBN 978-3-96317-686-9

Die Klage über die neoliberalen Zwänge, die unser Leben bis in die privatesten Bereiche zu einer Angelegenheit von Effizienz, Rendite und Wachstum machen, ist berechtigt und reicht doch nicht aus. Wer unbefriedigende Lebens- und Gesellschaftsumstände tatsächlich verändern möchte, muss bei sich selbst beginnen. Christian Meyers neues Buch versammelt Ansätze, die in der Lage sind, unsere eingefahrenen Denkmuster in Bewegung zu bringen und damit Räume und Perspektiven zu öffnen für produktive Gespräche. Denn: Wirklich Neues entsteht im noch nicht Bekannten.

Als passionierter Viel- und Allesleser findet Mayer Inspiration für sein Projekt



auf den Gebieten von Literatur, Psychologie und Philosophie ebenso wie in der Quantenphysik oder in alternativen Bildungstheorien. Vom bedingungslosen Grundeinkommen bis zur Digitalisierung, den Problembezirken der Umweltverschmutzung bis hin zu den neuesten Erkenntnissen der Hirnforschung: Mayer führt seine Leserschaft an die Grenzen unseres Alltagsdenkens.

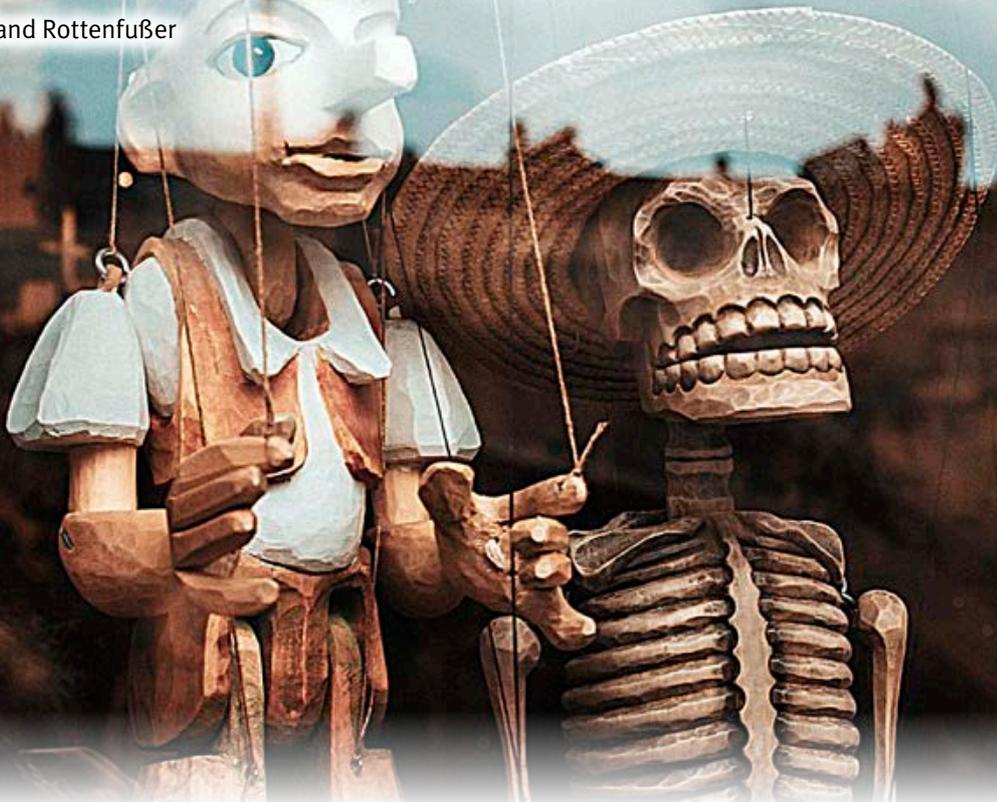
Jenseits davon entdeckt er einen reichhaltigen Ideenschatz, der das Potenzial in sich trägt, die Gesellschaft voranzubringen – hin zu einem solidarischen und nachhaltigen Miteinander.

Büchner Verlag

<https://hwlink.de/mayer-dgmd>

Ein Kurs im Manipulieren

Roland Rottenfuß



Ein internes Memorandum beweist: Spätestens seit der Bush-Ära wussten die Eliten von der Klimaerwärmung und versuchten, sie schön zu reden.

Ja, es gab schon in der Amtszeit von George W. Bush ein Klima. Und ja, auch der Begriff „Klimaerwärmung“ war bekannt. Auch kann niemand den damaligen Politikern Untätigkeit vorwerfen. Sie gaben sich alle erdenkliche Mühe — um die Tatsachen zu verschleiern. 2002 verfasste Frank Luntz ein Memorandum für das Weiße Haus, in dem der Berater und Meinungsforscher detaillierte Vorschläge für die Beeinflussung der öffentlichen Meinung machte. Das Papier wurde von Kongressabgeordneten und Regierungsmitgliedern der Republikaner genutzt. Besonders interessant: das Kapitel zur Klimafrage. Hier drohte die rechte Partei, die Meinungsführerschaft an die Demokraten zu verlieren. Umfangreiche Regulierungsmaßnahmen zum Schutz des Klimas wurden vorgeschlagen. Um diese zu verhindern, schlug Luntz den Republikanern bestimmte psychologisch wirksame Argumentationsstrategien zur Volksberuhigung vor. Das Memorandum beweist zweierlei: 1. Angehörige der „Eliten“ kannten schon lange die

Gefahren der Klimaerwärmung. 2. Sie bedienen sich ausgefeilter Methoden der Massenbeeinflussung und sind sich des manipulativen Charakters dieser Methoden vollkommen bewusst.

Die Eliten haben so ihre Schwierigkeiten mit Elitenkritik. Und — das ist erfreulich — sie merken inzwischen selbst, dass das Misstrauen in der Bevölkerung wächst, dass immer weniger Menschen glauben, dass „die da oben“ es schon richten werden.

Bundeskanzlerin Angela Merkel nahm den Jahrestag der Wiedervereinigung am 3. Oktober 2019 zum Anlass, gegen ihrer Meinung nach unsachliche Elitenkritik zu wettern: Sie warnte davor, „die Ursache für Schwierigkeiten und Widrigkeiten vor allem und zuerst beim Staat und den sogenannten Eliten“ zu suchen, „denen man sowieso nichts glauben könne und die dem Einzelnen irgendwie nur im Wege sind“. In ganz Deutschland will Merkel „ein solches Denken“ beobachtet haben. „Setzte sich ein solches Denken durch, führte das ins Elend.“

Die Frage ist jedoch: Besteht das Elend nicht vielmehr darin, dass wir etablierten Politikern und Wirtschaftslenkern zu

lange zu viel geglaubt haben? Dies rächt sich jetzt. Nicht nur, dass wir mit ein paar harmlosen Managementfehlern zu kämpfen haben — das ganze Ökosystem steht infolge der Täuschungsstrategien der Mächtigen und unserer Neigung, diesen auf den Leim zu gehen, vor dem Kollaps. Ein hoher Preis für Gehorsam und Leichtgläubigkeit.

Eine Sache für Profis



Christian Lindner, der FDP-Vorsitzende, erteilte Greta Thunberg Anfang 2019 einen Verweis. „Von Kindern und Jugendlichen kann man nicht erwarten, dass sie bereits alle globalen Zusammenhänge, das technisch Sinnvolle und das ökonomisch Machbare sehen.“ Das sei vielmehr „eine Sache für Profis“. Wenn man sich aber ansieht, in welchen Zustand Polit-Profis unsere Umwelt gebracht haben, sehnt man sich eher nach Laien mit Herz, einem wachen Instinkt und der Fähigkeit, sich unvoreingenommen zu informieren.

Das Grundproblem mit den „Eliten“ ist: Wir können ihr Verhalten nicht angemessen analysieren, wenn wir ihnen pauschal guten Willen unterstellen, Probleme im Sinne des Ge-

meinwohls zu lösen. Ja, es gibt viel Expertenwissen und solides politisches Handwerkszeug, das aber oft gezielt eingesetzt wird, um die Tatsachen zu verschleiern und sich vor den notwendigen Maßnahmen zu drücken. Unfassbar viel Gehirnaktivität wird aufgewendet — nicht um das Richtige zu tun, sondern um dem dummen Volk das Falsche marketingpsychologisch smart zu verkaufen.

Als größtes Hindernis für eine angemessene Ehrfurcht vor unserem globalen Führungspersonal erweisen sich immer wieder die Eliten selbst. Deren Verhalten übertrifft oft die schlimmsten Befürchtungen von „Verschwörungstheoretikern“ und könnte als Realsatire belächelt werden, wäre die Sache, um die es geht, nicht so ernst.

Der Manipulationslehrer

Frank Luntz, Jahrgang 1962, ist ein promovierter Politikwissenschaftler, der im Laufe seiner Karriere für eine Reihe von Großkonzernen und Politikern als Berater tätig war. So unter anderem für Newt Gingrich, Silvio Berlusconi, Rudolphe Guiliani, Pat Buchanan und George W. Bush. 1992 gründete er die Luntz Research Companies. Sein bis heute bekanntestes „Werk“ ist das *Frank Luntz Memorandum to Bush White House* von 2002. Das Papier enthält strategische Vorschläge, wie die Republikanische Partei ihre Position auf verschiedenen Feldern besser verkaufen könnte. Später wurde es geleakt und kann heute öffentlich eingesehen werden.^[4] Das Memorandum ist als Ganzes eine höchst lohnenswerte Lektüre. Für diesen Beitrag genügt es aber, sich auf die Aussagen zur Umwelt- und Klimapolitik zu konzentrieren.

Ziel des Umweltkapitels im Memorandum, benannt *„The Environment: A Cleaner, Safer, Healthier America“*, war es offensichtlich vor allem, die in der Wissenschaft fast unstrittige These von der menschengemachten Klimaerwärmung öffentlich unglaubwürdig zu machen und so wirksame Maßnahmen zum Schutz des Planeten zu verhindern. Die Aufgabe, die sich den Manipulierenden dabei stellte, war nicht leicht. Die Wissenschaft wurde über Jahrzehnte in der Öffentlichkeit qua-

si zum Fetisch aufgebaut und genießt hohe Reputation, auch bei Menschen mit wenig wissenschaftlichem Verständnis.

So wichtig Wissenschaft den Eliten aber auch sein mag — wichtiger ist ihnen stets der Profit. Ihm gegenüber hat die Wissenschaft — wie auch Politik und Kunst — eine dienende Funktion einzunehmen. Wirksamer Klimaschutz ist aber kaum denkbar, ohne das Wachstumsdogma anzugreifen, was beträchtliche Geschäftsinteressen berührt. Deshalb rät Frank Luntz den Republikanern, sich selbst quasi als die besseren Wissenschaftler darzustellen. Als besonnene politische Kraft, die sich nicht zu übereilten Entscheidungen hinreißen lässt, bevor die Frage der menschengemachten Klimaerwärmung nicht restlos geklärt ist, die Wissenschaft also nicht vollständig mit einer Stimme spricht.

Mit Blick auf die für die Klimaskeptiker fast verlorene Schlacht schreibt Luntz:

„Die wissenschaftliche Debatte ist dabei, sich zu schließen, aber sie ist noch nicht geschlossen. Es gibt noch eine Chance, die Wissenschaft in Frage zu stellen. (...) Die Wähler glauben, dass es innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft keinen Konsens über die globale Erwärmung gibt. Sollte die Öffentlichkeit zu der Ansicht kommen, dass die wissenschaftlichen Fragen geklärt sind, dann werden sich ihre Ansichten bezüglich der globalen Erwärmung entsprechend ändern.“

Im Zweifel gegen die Umwelt

Jede Unsicherheit, jeder noch bestehende Zweifel innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinde spielt den Republikanern in die Hände. Er hilft ihnen, abzuwiegeln und Zeit zu schinden.

„Fahrt damit fort, das Fehlen wissenschaftlicher Sicherheit zum Kernaspekt in der Debatte zu machen, (...) betont die Wichtigkeit, erst dann zu handeln, wenn alle Fakten bekannt sind. (...) Das wichtigste Prinzip ist euer Bekenntnis zu solider Wissenschaft.“

Luntz empfiehlt also, nach dem Motto: „Im Zweifel gegen die Umwelt.“ vorzugehen. So lange nicht letzte Sicherheit gegeben ist, soll nichts unternommen

werden. „Deshalb ist es für Sie wichtig, weiter den Mangel an wissenschaftlicher Gewissheit zum Hauptthema der Debatte zu erklären.“

Der politische Kontext des Memorandums war eine damals aktuelle Auseinandersetzung mit den Demokraten, die noch unter Bill Clinton einige für die Wirtschaft unbequeme Umweltschutzrichtlinien beschlossen hatten — etwa strengere Maßnahmen für die Arsenkonzentration im Trinkwasser. Auch das im gleichen Jahr verabschiedete Kyoto-Protokoll, eine Reaktion auf die schon damals bekannte Klimaerwärmung in Form eines internationalen Rahmenabkommens, war unmittelbarer Anlass für das Memorandum. Luntz schreibt hierzu:

„Der Kern der Argumentation der Demokraten läuft darauf hinaus, dass Regulierungsmaßnahmen aus Washington der beste Weg seien, um die Umwelt zu schützen. Wir stimmen dem nicht zu.“

Hier scheint der Autor den Freiheitsimpuls des *„Land of the free“* gegen zentralistische „Regulierungswut“ in Stellung bringen zu wollen.

Gekonnte Simulation von Warmherzigkeit

Republikaner sollen vermeiden, als ignorant gegenüber der Umwelt wahrgenommen zu werden, so sein Rat. Eine Charme-Initiative soll die Partei in einem rosigen Licht erscheinen lassen und vermeiden, dass die Republikaner als kaltschnäuzige Umweltignoranten wahrgenommen werden.

„Zuerst überzeugen Sie Ihr Publikum, das es Ihnen am Herzen liegt, die Umwelt ‚zu bewahren und zu beschützen‘, dass dies aber ‚auf klügere und effektivere Weise geschehen‘ könne. (Führen Sie auf keinen Fall zuerst ökonomische Argumente ins Feld.) Erzählen sie ihnen eine persönliche Geschichte aus Ihrem Leben. Da viele Amerikaner glauben, dass sich Republikaner nicht um die Umwelt scheren, wird es Ihnen nie gelingen, Ihre Ideen zu akzeptieren, so lange Sie sich diesem Verdacht nicht stellen und ihn entkräften.“

Die Republikaner sollten dem Volk klar machen, dass sie beispielsweise

¹ <https://hwlink.de/bush-luntz-memo>

leidenschaftlich für sauberes Wasser einträten, lediglich nur sichergehen wollten, dass die vorgeschlagenen Maßnahmen auch wirklich notwendig seien, um den erwünschten Effekt zu erzielen. Das läuft auf Verschleppen und Zeitschinden hinaus. Die Leitsätze, die Luntz einführt, lauten: „Nur handeln, wenn man alle Fakten in Händen hält.“ Und: „Die richtige Entscheidung treffen, nicht die schnelle.“

Augenzwinkernd rät Luntz seinen Auftraggebern, ökonomische Argumente erst mal außen vor zu lassen. Es scheint zwar klar — dies jedenfalls meine Interpretation —, dass das Überleben des Ökosystems gegenüber dem Profit der Konzerne das Argument von geringerem Wert ist. Dies müsse man dem Volk jedoch nicht unbedingt auf die Nase binden. Was der Politikberater vielmehr vorschlägt ist eine Art Warmherzigkeits-Simulation.

Dem gewieften Strategen ist durchaus bewusst, dass viele die Ökologie wie auch die „soziale Frage“ als Schwachstellen der Republikaner wahrnehmen. Achtsamkeit gegenüber der Natur wäre nicht so „ihr Ding“.

„Ich muss Sie nicht daran erinnern, wie oft Republikaner als kalt, achtlos, ruchlos oder sogar ausgesprochen antisozial verachtet worden sind. Diese Angriffe schüren Ressentiments und Ängste. Da sie primär emotionaler Natur sind, können sie auch nicht einfach durch Logik oder Statistik entkräftet werden.“

Dies könne jedoch durch wiederholte Beteuerungen, wie sehr ihnen die Umwelt am Herzen liege, kompensiert werden.

„Sobald wir den Menschen aber klar machen, dass wir unser Herz auf dem rechten Fleck haben, und sie dazu bewegen, uns gern zuzuhören, hat der konservative, am freien Markt orientierte Zugang zur Umwelt in der Tat das Potenzial, sehr populär zu werden.“

Gerade die konservative Seele der republikanischen Klientel liebe ja intakte Wälder, saubere Luft und Gewässer. An dieser Mentalität speziell der Landbevölkerung könne man andocken.

„Amerikaner lieben ihre Natur. (...) Die Menschen verstehen nicht die techni-

schen Einzelheiten der Umweltgesetze — was sie dagegen verstehen, ist, wie wichtig es ist, das Wasser, das Land und die Luft zu schützen. Die Republikaner sollten sich daher mehr auf jene Segnungen konzentrieren, die die Öffentlichkeit erwartet, und weniger Zeit auf Debatten über Prozesse verwenden, denen sowieso niemand gern folgt.“

Was Luntz hier also vorschlägt, ist Populismus in Reinform, der dem Publikum vermeintlich zu komplizierte Denkvorgänge erspart und lieber an ihre Emotionen appelliert.

Patriotismus zieht immer

Vergleichbar mit der aktuellen Debatte in den „alternativen“ deutschen Medien wird sogar die Wertschätzung für Meinungsfreiheit gegen rasche und wirksame Maßnahmen zum Schutz des Klimas ins Feld geführt: *„Amerikaner wünschen eine freie und offene Diskussion.“* Ebenfalls hoch aktuell ist der Versuch, verantwortungsbewusstes Handeln zu verzögern — durch den Appell an das Vertrauen der Menschen in die technische Innovationskraft der eigenen Nation. Umwelt-Alarmisten sollen für ihr *„mangelndes Vertrauen in unsere kollektive Fähigkeit“* gescholten werden, *„allen Herausforderungen zu begegnen, vor die uns eine Veränderung der Umweltbedingungen stellt“*. Das Prinzip der Freiwilligkeit sei zentralistischer Regulation vorzuziehen:

„Wir müssen betonen, dass Innovation und Experimentieren auf freiwilliger Basis einer bürokratischen internationalen Intervention und Regulierung vorzuziehen sind.“

Eine weitere Bauernfänger-Methode ist der Appell an den Patriotismus der Amerikaner. Republikanische Politiker sollen es als ungerecht darstellen, dass ausgerechnet ihr Land seinen Bürgern der Umwelt zuliebe Opfer abverlangt, während viele andere Länder nichts unternehmen. Das Schlagwort hierfür lautet „Internationale Fairness“.

Frank Luntz schreibt hierzu:

„Wenn man sie fragt, werden die Amerikaner verlangen, dass alle Nationen

ihren Beitrag zu einem Vertrag die globale Erwärmung betreffend leisten. Länder wie China, Mexiko und Indien müssten so eine Vereinbarung unterzeichnen, bevor auch die Mehrheit der Amerikaner sie unterstützen würde.“

Luntz suggeriert also, die Amerikaner sollten lieber abwarten, bis möglichst alle anderen Nationen strenge Umweltauflagen erlassen hätten, bevor sie selbst nachziehen können. „America last“ — zumindest in der Klimafrage. Schließlich könne allzu eifriges Voranpreschen beim Klimaschutz die vaterländische Wirtschaft im globalen Wettbewerb schwächen und ungeliebten Konkurrenten wie China Vorteile verschaffen. Das darf natürlich nicht sein.

In diesem Geiste nehmen die USA bis heute eine abwartende Haltung ein. Die Einstellung, die das Luntz-Papier erkennen lässt, ähnelt dem Lavieren der europäischen Länder bei der Frage der Aufnahme von Flüchtlingen: *„Warum sollen ausgerechnet wir...? Wir wären ja schön blöd! Sollen doch erst mal die anderen...!“* In einem brennenden Haus will niemand der erste sein, der einen Eimer mit Wasser herbeischafft — aus Angst, überverteilt zu werden und als der Dumme dazustehen.

Plötzlich sozial

Besonders absurd, speziell bezogen auf die Partei der Republikaner, erscheint eine weitere PR-Strategie, die Luntz seinen Kunden vorschlägt. Sie sollten in ihren öffentlichen Äußerungen herausarbeiten, dass es gerade die weniger Betuchten seien, die unter Umwelt-Regulierungsmaßnahme zu leiden hätten.

Dass das kalte Herz der vielleicht mächtigsten Unterstützer-Partei der neoliberalen Globalisierung jetzt ausgerechnet für die Armen schlägt, dient dabei einem klaren manipulativen Ziel: Der „einfache“ Amerikaner soll gegen Maßnahmen zum Umweltschutz eingenommen werden, vor allem dort, wo diese höhere Preise zur Folge hätten. „Ja, die Tatsache, dass das Kyoto-Protokoll besonders das wirtschaftliche Wohlergehen der Alten und Armen betreffen würde, ist besonders relevant.“

Allerdings hält sich Luntz nicht sehr lange bei diesem Programmpunkt auf: „Das wirtschaftliche Argument ist jedoch weniger wichtig als die anderen Argumente, die ich oben aufgeführt habe.“ Wir sollten bei diesem Programmpunkt von Luntz’ Memorandum dennoch besonders hellhörig sein. Was die Republikaner in den 1990ern noch als Nebenargument abgetan hatten, wird besonders von vielen Linken in Deutschland zur Hauptsache erhoben. Immobilität aufgrund hoher Benzinpreise und — Gott bewahre! — ein Tofu-Zwang infolge überhöhter Fleischpreise würde speziell auch diejenigen Menschen treffen, die hart arbeiten und jeden Cent im Portemonnaie dreimal umdrehen müssen. Also lassen wir doch lieber alles beim Alten!

Solange niemand die Pfründe der Konzerne anzutasten wagt und die „Eliten“ ein soziales Ausgleichsprogramm scheuen wie der Teufel das Weihwasser, bleiben tatsächlich nur diese Alternativen: der Kollaps unseres Ökosystems oder erhebliche Nachteile für die Ärmern. Wer die Bevölkerung derart in die Enge treibt, nur zwei Alternativen vorgibt und einen dritten Weg leugnet, wird es wohl in jedem Land leicht haben, eine Mehrheit gegen das Ökosystem zu organisieren. Dies würde immerhin noch theoretisch die Hoffnung nähren, auf verbrannter Erde und inmitten verseuchter Luft weiter mit dem Auto zur Würstchenbude fahren zu können.

Die Luntz-Mentalität lebt weiter



Ist dieses 17 Jahre alte Papier für uns heute überhaupt noch relevant? Nun, seither hat sich viel verändert — zum großen Teil jedoch zum Schlechteren. Während ein Frank Luntz noch nach dem Motto „Es gibt viel zu tun, sollen die anderen erst mal anfangen.“ agierte, leugnet Donald Trump sogar, dass es überhaupt etwas zu tun gibt. In der Ära Bush jedoch wurden wesentliche Grundsteine für die Trump’sche Klimapolitik gelegt.

Das Luntz-Memorandum ist älteren Datums und bezieht sich nur auf eine bestimmte Partei in einem bestimmten Land der Erde. Wer daher annehmen will, dergleichen sei heute und in Deutschland — etwa bei den momentanen Regierungsparteien — nicht möglich, kann

gern weiterträumen. Für alle anderen besagt dieses höchst aufschlussreiche Dokument mindestens zweierlei:

1. Die „Eliten“ in den westlichen Industrienationen wussten schon sehr früh von der Klimaerwärmung und ihren Gefahren. Nicht erst Greta Thunberg war es also, die sie davon in Kenntnis setzte. Die öffentliche Meinung hat ohnehin eine extrem lange Reaktionszeit. Obwohl die Angelegenheit mittlerweile wirklich dringlich ist, versuchen die Zauderer und Abwiegler noch zu dieser späten Stunde, die notwendigen Maßnahmen zu verhindern oder zu verschleppen: „Bitte erst ein bisschen später, alles mit der Ruhe, und um Himmels willen nicht zu radikal!“
2. Zwischen dem, was Politiker sagen, und dem, was sie denken beziehungsweise in inneren Zirkeln besprechen, tut sich eine breite Kluft auf. Wir wussten zwar längst, dass Politiker die Dinge nicht immer richtig sehen, konnten aber mit ein bisschen Wohlwollen annehmen, dass sie das, was sie behaupten, wenigstens selber glauben. Ein Dokument wie das Luntz-Memorandum zeigt jedoch: Sie lügen bewusst. Sie können sich und einander eigentlich nicht vertrauen. Politische Kommunikation ist in diesem Lichte nichts als eine Verkaufsstrategie, um Käufern defekte Waren aufzuschwatzen — um ein ästhetisch gestaltetes Etikett auf eine Flasche mit einer giftigen Substanz zu kleben.

Die Vorgehensweise von Politikern und ihren „Beratern“ ist abgrundtief zynisch. Sie treiben Schindluder mit unseren Träumen und instrumentalisieren selbst noch liebenswerte Eigenschaften wie Naturliebe, soziales Bewusstsein und Heimatliebe für ihre destruktiven Zwecke. Auch Eigenschaften, die aufgeklärte Menschen auszeichnen — Widerspruchgeist, der Versuch, differenziert zu denken und begründete Zweifel zu äußern — verwandeln sich unter den Händen der Manipulationsprofis in eine Waffe, mit deren Hilfe unser Ökosystem sturmreif geschossen wird.

Ich finde es daher nicht wirklich überraschend, dass das Vertrauen in solche „Eliten“ schwindet. Selbst wenn sich noch der eine oder andere treue Anhänger findet — vor allem in den eigenen Reihen, wie das Beispiel Angela Merkel zeigt. Am Luntz-Memorandum können wir konkret festmachen, was viele bisher nur dumpf ahnten: Wir werden verschaukelt.

Aber auch abgesehen von dem allgemeinen Misstrauen, das das Dokument gegenüber der politischen Kaste und ihren Beratern schürt: Sich diese Argumente anzuschauen, ist für die aktuelle Klimadebatte sehr hilfreich. Wir begegnen ihnen überall — manchmal sogar in unserem eigenen Kopf!



Der Beitrag erschien zuerst am 16. Oktober 2019 auf „Hinter den Schlagzeilen“ – Magazin für Kultur und Rebellion.

Gegründet von **Konstantin Wecker**.

<https://hinter-den-schlagzeilen.de/>

Herausgeber:

Initiative für eine humane Welt (IHW)

1. Vorsitzender: Holdger Platta;

Chefredakteur: Konstantin Wecker;

Stellvertretender Chefredakteur und

Autor dieses Beitrages:

Roland Rottenfuß

Ebenfalls zu lesen im Rubikon-Buch „Die Öko-Katastrophe“. Dies gibt es ab 25. November 2019 überall im Handel.

Hier vorbestellen:

<https://hwlink.de/oeko-katastrophe>

Zum Autor

Roland Rottenfuß



Foto: © Privat

Jahrgang 1963, war nach dem Germanistikstudium als Buchlektor und Journalist für verschiedene Verlage tätig. Von 2001 bis 2005 Redakteur beim spirituellen Magazin „connection“, später für den „Zeitpunkt“, Schweiz. Zahlreiche veröffentlichte Artikel. Aktuell arbeitet er als Lektor, Buch-Werbetexter und Autorenscout für den Goldmann Verlag. Seit 2006 Chefredakteur von „Hinter den Schlagzeilen“.



<http://hinter-den-schlagzeilen.de/>

Bankenzahlen

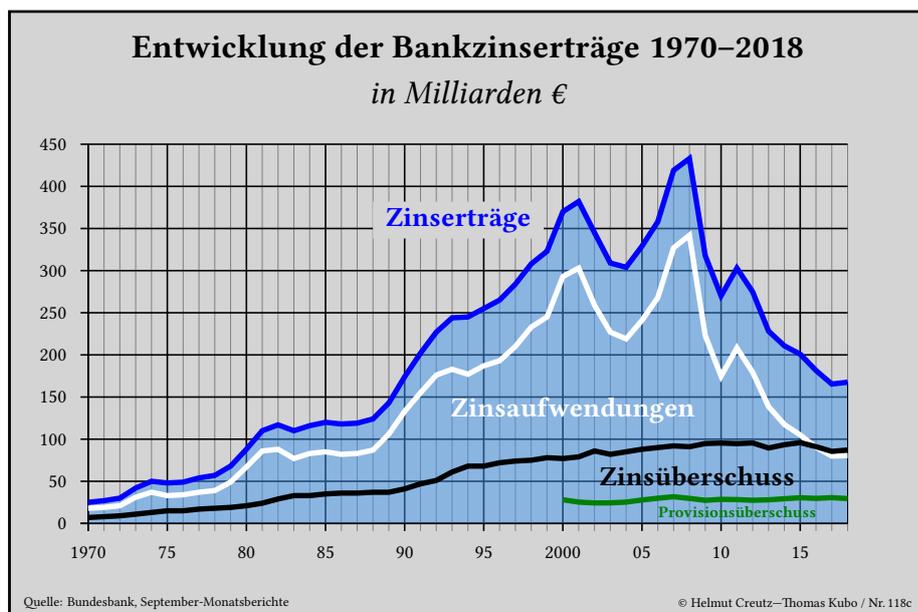
Thomas Kubo

Vertreter von Banken äußern sich in der Presse regelmäßig missbilligend zu Negativzinsen. Geldreformer verweisen hingegen auf die positiven gesamtwirtschaftlichen Effekte der langanhaltenden Niedrigzinsphase und fordern mit Hilfe konkreter Reformschritte, wie beispielsweise einer Umlaufsicherungsgebühr, mehr Spielraum für einen noch weiter ins Minus tendierenden, marktgerechten Zinsfuß. Ihrer Meinung nach ist Marktgerechtigkeit nicht gegeben, solange trotz Überangebot an anlage-suchenden Geldvermögen die Möglichkeit des Ausweichens in Bargeldhaltung das Marktgeschehen systembedingt behindert. Solange es die Möglichkeit gibt, Geld zu Null Prozent "anzulegen", indem man es in bar hortet, sind Banken hinsichtlich der Weitergabe der von der Zentralbank vorgegeben Minuszinsen an die Kunden die Hände gebunden. Es lohnt sich in Bezug auf die Gesamtlage des Zinsumfelds, einen Blick auf konkrete Zahlen zu richten.

Die Bundesbank-Monatsberichte, welche im September jedes Jahres in einem Übersichtsartikel "Die Ertragslage der Deutschen Kreditinstitute" mit aufschlussreichen Zahlen aufwarten, bieten hierfür eine Fundgrube an Informationen. Dabei offenbart sich ein Gegensatz zwischen veröffentlichter Meinung von Bankenvertretern und der Realität.

Bankzins­erträge, Bankzins­aufwendungen und Zinsspanne

Helmut Creutz ist es zu verdanken, dass die volkswirtschaftliche Belastung durch den Zins anhand der drei Größen Bankzins­erträge, Bankzins­aufwendungen und Zinsspanne realistischer eingeschätzt werden kann. Die Bankzins­erträge stellen dabei die Zahlungen von Schuld­nern dar, die einen Kredit bei ihrer jeweiligen Bank aufgenommen haben. Die Bankzins­aufwendungen wiederum sind die Zinsen, die die Banken an Geldanleger auszahlen. Die Differenz bildet die Zinsspanne. Sie



Darstellung 1

stellt den Ertrag dar, der bei der Bank verbleibt. In der Darstellung 1 sind die Summen dieser drei Größen aus allen Bankengruppen für die Jahre 1970 bis 2018 angegeben. Es zeigt sich der überraschende Befund, dass die Zinsspanne relativ lange, unabhängig vom Schwanken der Zinssraten selbst, bei konstant 90 Mrd. € pro Jahr lag und erst in den letzten Jahren leicht sank. Bankzins­erträge und -aufwendungen hingegen sind rapide gefallen.

Für den Jahresabschluss und für die Rentabilität einer Bank ist am Ende des Tages nur die Zinsspanne relevant. Ihr kann es kurz- und mittelfristig »egal« sein, wie hoch die Erträge und Aufwendungen sind, nur wenn am Ende die Differenz dieser beiden Beträge hoch genug ist, um die Aufrechterhaltung des Bankengeschäftes weiter zu ermöglichen. Die Leitzinsen der Zentralbank mit ihren verschiedenen Zinssätzen geben einer Bank hierbei nur den Korridor vor, in welcher die Bank sich bewegen darf. Nach unten ist die Grenze gesetzt, weil die Banken sonst Verlust machen. Nach oben ist die Grenze gesetzt, weil die Konkurrenten ansonsten bessere Konditionen anbieten können. Der Korridor der Zentralbanken ist also ganz wesentlich.

Der Höchstwert der Bankzins­erträge seit Aufzeichnung war im Jahre 2008 und betrug 433 Mrd. €; dieser Wert ist auf 167 Mrd. € im Jahre 2018 gefallen. Eine volkswirtschaftliche Entlastung von 260 Mrd. €! Eine begründete Frage lautet, warum diese gewaltige Entlas-

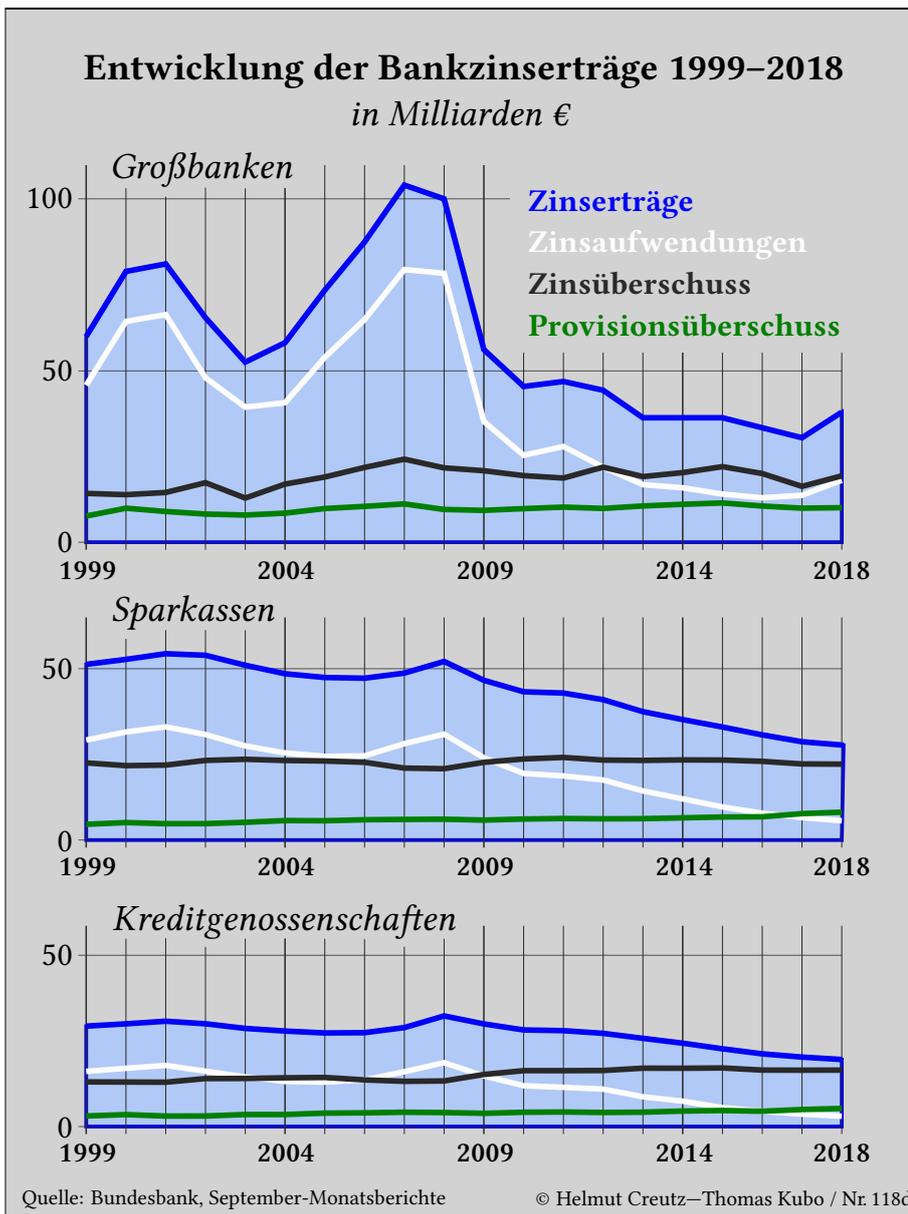
tung in den Klagen der Bankenvertreter nie auftaucht.

Zinsen nach Bankengruppen

Es ist möglich, anhand der Bundesbankzahlen eine Aufschlüsselung nach Bankengruppen vorzunehmen. Eine kleine Sparkasse hat mit anderen Problemen zu kämpfen als eine Großbank. Die Bilanzsummen sind bei Sparkassen niedriger, und die Kreditgeschäfte laufen eher regionaler. Es ist daher interessant, die genannten drei Werte für einzelne Bankengruppen gegenüberzustellen. Dies ist in der folgenden Darstellung 2 für Genossenschaftsbanken, Sparkassen und Großbanken geschehen. Im Jahre 2017 etwa haben die Großbanken, zu denen laut Bundesbank-Definition nur vier Institute gehören, gegenüber 2016 einen erheblich niedrigeren Zinsüberschuss gehabt (20,1 Mrd. € 2016 und 16,4 Mrd. € 2017). Dieser krasse Einbruch hat den Wert für alle Bankengruppen gesenkt. Der Zinsüberschuss der Sparkassen und der Kreditgenossenschaft sank hingegen von 2013 bis 2018 nur um ca. 1 Mrd. €. bzw. 0,5 Mrd. €.

Provisionsüberschüsse

Die Provisionsüberschüsse stellen den zweiten großen Posten auf der Ertragsseite dar. Diese blieben über die Jahre relativ konstant und liegen derzeit bei ca. 30 Mrd. €. Die Provisionsüberschüsse sind als grüne Kurve zusätzlich in den Grafiken ab 1999 eingetragen.



Darstellung 2

Anzahl der Banken, Zweigstellennetz und Mitarbeiter

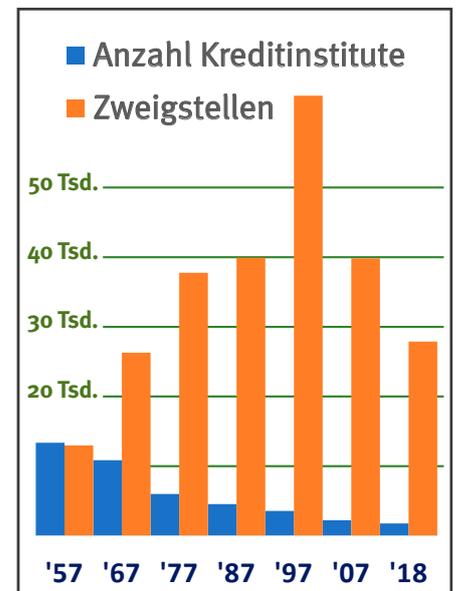
Im Bankensystem ist die Anzahl der Mitarbeiter und der Filialen wie auch der Geschäftsbanken überhaupt stark gesunken. Dies deckt sich jedenfalls mit der Einschätzung des Stadtbildes, dass Bankfilialen und Bankangestellte weniger werden. Die gewaltigen technologischen Umwälzungen der letzten Jahre, angefangen mit dem Geldautomaten, tun ihr Übriges.



In Zahlen

- Die **Anzahl der Kreditinstitute** stand mit **13.359** auf dem Höchststand im Jahre 1957, sank dann schrittweise (1967: **10.857**, 1977: **6.007**, 1987: **4.552**, 1997: **3.577**, 2007: **2.227**, 2018: **1.783**)
- Die **Anzahl der Zweigstellen** stieg in der Nachkriegszeit zuerst gewaltig auf den Höchststand Mitte der 1990er-Jahre, (1957: **12.974**, 1967: **26.285**, 1977: **37.768**, 1987: **39.917**, 1997: **63.186**) um dann rapide einzubrechen (2007: **39.833**, 2018: **27.887**) s. *Darstellung 3*.
- Die Anzahl der Mitarbeiter ließ sich nicht so einfach ermitteln. In den September-Berichten werden jeweils nur kürzere Zeiträume angegeben. So ist nach der Wiedervereinigung in den

1990er-Jahren eine Steigerung zu verzeichnen, (1990: **674.050**, 1994: **735.000**, 1999: **734.250**) jedoch sinken die Beschäftigtenzahlen seitdem rapide (2002: **710.650**, 2006: **662.200**, 2010: **642.050**, 2014: **639.050**, 2018: **571.084**). Es liegt nahe, dass die Anzahl der Beschäftigten mit der Anzahl der Zweigstellen abnimmt.



Darstellung 3 – Entwicklung der Anzahl an Kreditinstituten im Vergleich zu deren Zweigstellen der letzten 60 Jahre.

Fazit

Die Klagen von Sparkassen- und Genossenschaftsbanken-Vertretern über Niedrigzinsen per se sind unberechtigt. Die konkreten Zahlen beweisen, dass der Überschuss aus dem Zinsgeschäft nur geringfügig gesunken ist. Banken reagieren mit massenhaften Schließungen von Zweigstellen und die Entlassungen von Mitarbeitern auf die Digitalisierung, aber es fehlt ihnen die Möglichkeit, marktgerechte Zinsen an Ihre Kunden weiterzugeben. Dies zu erreichen und den Banken wieder etwas mehr finanziellen Spielraum zur Erfüllung ihrer wichtigen Funktion innerhalb der Wirtschaft zu geben, bei Erhaltung einer kostendeckenden Einnahmesituation, ist eine Ordnungsaufgabe, die über politische Rahmensetzungsmaßnahmen erfolgen muss. Dahin gelangt man allerdings weniger rasch, wenn die Bankenvertreter selbst, statt derartige Forderungen an die Politik zu stellen, in ein dauerhaftes Niedrigzins-Gejammer verfallen.

Boden behalten, Stadt gestalten

Eine Buchbesprechung

Heinz Girschweiler

Anfang 2016 haben die Bürgerinnen und Bürger des Kantons Basel-Stadt beschlossen, dass ihr Gemeinwesen künftig keinen Boden mehr verkauft. Stattdessen wird er Nutzern im (Erb-)Baurecht abgetreten wo das Gemeinwesen keinen Eigenbedarf hat. Dieser politische Vorstoß hat in der Schweiz und in Deutschland eine Reihe weiterer Initiativen ausgelöst und das Bewusstsein für die Problematik privaten Grundeigentums mit Gewinnmaximierung geschärft. Jetzt haben die Basler Bodeninitianten ein 400-Seiten-Buch herausgegeben. Es ist ein wertvoller Ratgeber für Bodenreformer.

Die Auslegeordnung zur Boden- und Wohnbauproblematik, welche die Herausgeber Brigitta Gerber Hubmann und Ulrich Kriese zustande gebracht haben, ist umfassend. Gegen 40 Autorinnen und Autoren aus Deutschland, Österreich und der Schweiz kommen darin zu Wort. Brigitta Gerber ist promovierte Historikerin und verfügt über eine langjährige politische Erfahrung als Basler Großrätin. Sie ist Inhaberin eines Büros für Antirassismus-Prävention. Ulrich Kriese hat Umwelt- und Verwaltungswissenschaftler sowie Landschafts- und Freiraumplanung studiert. Er ist bei der Basler Stiftung Edith Maryon verantwortlich für Öffentlichkeitsarbeit und unter anderem Mitbegründer des bundesdeutschen Aufrufs „Grundsteuer: Zeitgemäß!“. Gerber und Kriese

„Den Boden als öffentliches Gut wiederentdecken und bewahren“

Brigitta Gerber, Ulrich Kriese, S. 9

„Eine Stadt ist ein Gemeinwesen, ein Gemeinwesen, ein Gemeinwesen – kein Silicon Valley, keine Goldgrube, keine Immobilienblase.“

Heribert Prantl, Seite 20



gehörten zu den Initianten der erfolgreichen Basler Bodeninitiative.

Basler Initiative im Zentrum

Mitten im Buch schildern Brigitta Gerber, ihr Gatte Klaus Hubmann und Ulrich Kriese den politischen Werdegang ihres politischen Anliegens im Detail. Als ihre erste Initiative im Basler Kantonsparlament hauchdünn scheiterte, übernahmen sie – taktisch geschickt – den Gegenvorschlag der Kantonsregierung flugs als zweiten Initiativtext. Dieser fand dann beim Stimmvolk eine deutliche Zustimmung im Verhältnis 2:1. Seit diesem Basler Erfolg sind in Schweizer Städten und

Gemeinden rund zehn analoge Initiativen ergriffen worden, mehrere von ihnen waren erfolgreich, einige sind noch auf dem politischen Weg. Lediglich zwei von ihnen sind bisher gescheitert. Der Werdegang dieser Folgeinitiativen wird im Buch ebenfalls geschildert und soll weitere Akteure zum Handeln anregen. Aber auch aus Deutschland und Österreich erhalten die Basler Anfragen zum Thema. Es ist übrigens kaum ein Zufall, dass gerade in Basel eine bodenpolitische Offensive erfolgreich war. Bereits vor 100 Jahren hatten sich zwei seiner Bürger erfolgreich für gemeinnützige Ansätze in der Bodennutzung eingesetzt:

der Basler Regierungsrat Paul Speiser und der Städtebau-Professor und freiwirtschaftliche Politiker Hans Bernoulli.

Weiter thematischer Bogen

Eingebettet sind diese praktischen Ansätze in ein breites Feld an einschlägigen Themen. Heribert Prantl von der Süddeutschen Zeitung stößt in seinem Eröffnungsartikel über die bodenpolitischen Herausforderungen gleich zum Kern der Sache vor. Die Politik solle dem Grundsatz von Artikel 161 der bayerischen Verfassung endlich nachleben: der Staat habe die Verteilung und die Nutzung des Bodens zu überwachen. Und «Steigerungen des Bodenwertes, die ohne besonderen Arbeits- und Kapitalaufwand des Eigentümers entstehen, sind für die Allgemeinheit nutzbar zu machen» heißt es dort. Die Schweizer Nationalrätin Jacqueline Badran doppelt in einem Interview mit ihren pointierten Aussagen zur Boden- und Wohnbaupolitik nicht weniger klar nach.

„Wo, glauben Sie, gibt es den grössten Steuerertrag pro Quadratmeter? Im Villenquartier? Falsch. Bei den Genossenschaften.“

Jacqueline Badran, Seite 28

Es folgen Artikel zur Rolle der Schweizer Pensionskassen als Bodenpreistreiberinnen und zum weltweiten Hunger des

„Bei einer aufkommensneutralen Umwandlung der Grundsteuer in eine Bodenwertsteuer würden Mieterhaushalte mehrheitlich entlastet.“

Ulrich Kriese, Seite 412

Kapitals nach Boden als lukrativem Investitionsobjekt, dem Land-Grabbing.

Im Abschnitt gemeinwohlorientierter Umgang mit Liegenschaften und Boden kommen genossenschaftliche Erfahrungen in den Schweizer Alpen, in Zürich, im Roten Wien, in Hongkong und Singapur zur Sprache. In Singapur sind die Bodenpachten bis heute selbstverständliche und wichtige Einnahmequelle des Staates. Eine Geschichte der Bodenfrage und jene des (Erb-)Baurechts von Dirk Löhr und Florian Hertweck folgen.

„Einen steigenden Beitrag, Boden für zahlbaren Wohnraum der Spekulation zu entziehen, leisten in der Schweiz die gemeinnützigen Aktiengesellschaften.“

Peter Schmid, Seite 77

Das (Erb-)Baurecht als Kerninstrument



Viel Raum nehmen im Bodenbuch die praktischen Fragen zum Erbbau-recht ein. Seit einem Jahrhundert existiert dieses eigentumsrechtliche Instrument zur Trennung von Grundstück und Überbau in den deutschsprachigen Ländern. Und es wird von öffentlichen Grundeigentümern sehr unterschiedlich genutzt; in Wien; Zürich oder in Biel intensiv, andernorts überhaupt nicht. Baurechtsverträge mit ihren langen Laufzeiten bieten für die öffentliche Hand wichtige Vorteile: ständiger Strom an Einnahmen, planerischer Spielraum, Werterhaltung, neue Vergabemöglichkeiten beim Heimfall und somit Gestaltungsmöglichkeiten für künftige Gene-

„Boden war viel länger Gemeingut, als er Handelsware ist. Die Zeit ist reif, uns Akteurinnen und Akteure selbst und natürlich auch die breite Öffentlichkeit und die Politik daran zu erinnern.“

Brigitta Gerber, Ulrich Kriese, Seite 418

rationen. Die lange Laufzeit von 50, 80 oder gar 100 Jahren birgt aber auch Gefahren. Wer kann die Entwicklung auf so lange Zeit hinaus vorher-

sagen? Wie verhindert man, dass die finanziellen Aspekte des Vertrags außer Kontrolle geraten? Das Buch bietet da Vorschläge. So hat das Schweizer „In-fonetzwerk Gemeingut Boden“ einen Ratgeber zu Baurechtsverträgen der öffentlichen Hand mit gemeinnützigen

„Die Allmend, auch Allmende oder Allmein genannt, hat in der Diskussion um neue Sozialformen einen attraktiven Klang erhalten.“

Matthias Wiesmann, Seite 55

Bauträgern verfasst. Darin schlagen die Autoren unter anderem vor, in periodischen Gesprächen zwischen den Vertragspartnern, zum Beispiel in Zehnjahresschritten, auszuloten, inwiefern der Vertrag noch den ursprünglichen Intentionen entspricht und welche Bestimmungen allenfalls einvernehmlich angepasst werden sollten.

„Die Spekulation mit Grund und Boden gefährdet zunehmend den sozialen Frieden.“

Schwerter Erklärung, Seite 398

Bodenpolitische Initiativen in Deutschland



Gegen Ende des gut 400-seitigen Buches folgen Beiträge zu aktuellen bodenpolitischen Initiativen in Deutschland. Das Ringen um eine soziale Bodenpolitik in Berlin kommt zur Sprache, die Münchner Initiative für ein soziales Bodenrecht wird dargestellt, die „Schwerter Erklärung“ ebenso wie der Aufruf „Grundsteuer: Zeitgemäß!“. In seinem Schlusswort äußert das Herausgeberduo die Hoffnung, seine Publikation löse breite bodenpolitische Aktivitäten aus: „Boden-

politik entwickelt sich in unseren Augen zu einem zentralen zivilgesellschaftlichen und politischen Handlungsfeld.“ Wer diese Einschätzung teilt, dem ist „Boden behalten, Stadt gestalten“, als Mutmacher und Ratgeber dringend zu empfehlen.



„Die Übernahme von Grundstücken im Baurecht hilft den Genossenschaften mit beschränkten Mitteln, möglichst viel preisgünstigen Wohnraum zur Verfügung stellen zu können.“

Andreas Herbst, Seite 254

„Unser Boden ist unsere Zukunft.“

Werbeslogan Basler Bodeninitiative, Seite 315

„Etwa 60 Prozent der Wienerinnen und Wiener wohnen in einer auf die eine oder andere Weise geförderten Wohnung.“

Lilli Bauer, Werner T. Bauer, Seite 88

„Nicht das Eigentum hätte heiliggesprochen werden sollen, sondern der Boden.“

Ernst Waldemar Weber, Seite 123

„Eine essenzielle Voraussetzung für den Einsatz kommunaler Erbbaurechte ist jedoch eine aktive, strategisch ausgerichtete Bodenvorratspolitik.“

Dirk Löhr, Seite 145

„Ökonomische Aspekte sind beim Baurecht zwar nicht alles und dürfen auch nicht allein massgebend sein, aber sie spielen natürlich eine gewichtige Rolle.“

Autoren Gemeingut Boden, Seite 195

Brigitta Gerber, Ulrich Kriese (Hg.):

„Boden behalten – Stadt gestalten“

rüffer & rub Sachbuchverlag-Verlag

Zürich, Schweiz, 2019; 432 Seiten; Broschur;

€ 23,50 (CHF 28,-) ISBN 978-3-906304-50-2

<https://hwlink.de/BodenBehalten>

Mit Beiträgen von Jacqueline Badran – Ivo Balmer – Lilli Bauer – Werner T. Bauer – Sebastian Benthaus – Friederike Bock – Claudia Bosshardt – Daniela Brahm – Gabriel Brönnimann – Sylvia Claus – Bernadette-Julia Felsch – Hans Furer – Daniel Gelzer – Klaus Hubmann Gerber – Markus Giger – Heinz – Girschweiler – Hans-Georg Heimann – Andreas Herbst – Florian Hertweck Sabine Horlitz – Dirk Löhr – David Matthée – Matthias Nagel – Barbara Neidhart – Heribert Prantl – Andrew Purves – Kornel Ringli – Stephan Rist – Markus Ritter – Peter Schmid – Jörg Vitelli – Felix Walder – Ernst Waldemar Weber – Matthias Wiesmann – Christian Wyss – Uwe Zahn

Der Techniker und der Poet –

wütendes Streitgespräch, halbherzige Versöhnung

Gero Jenner

Der Techniker denkt, der Poet lässt auch die Gefühle sprechen, oft sind es freilich nur die Gefühle, ohne dass ihm das Denken dabei in die Quere kommt. Der Techniker drängt dem Poeten recht schonungslos seine Meinung auf: Dessen Ansichten würden in unserer Zeit wenig zählen – zweifellos werde der Ernst des Lebens von Wissenschaft und Technik bestimmt. Sie hätten die Welt vermessen und es überhaupt erst ermöglicht, dass demnächst zehn Milliarden Menschen statt wie noch vor zwei Jahrhunderten nur eine einzige den Planeten bevölkern werden. Ihr seid nur Zuschauer, während man uns, die Techniker, dafür bezahlt, dass wir die Maschinerie der Daseins-erhaltung für die wachsende Menschenflut planen und am Laufen halten.

Der Poet

(worunter wir uns die Kunst insgesamt vorstellen sollten) fasst seine Aufgabe ganz anders auf. Er versucht dem menschlichen Leben einen Sinn zu geben, wenn er nicht umgekehrt dessen fehlenden Sinn beklagt. In der Regel begegnen sich Techniker und Poet mit größtem gegenseitigen Unverständnis. Sie repräsentieren die „Zwei Kulturen“, von deren gegenseitiger Entfremdung schon C. P. Snow gegen Ende der fünfziger Jahre geschrieben hatte.

Die Machtergreifung der Technokraten – denn so muss man ihren Aufstieg eigentlich beschreiben – ist eine historische Neuheit. Grob gesprochen, datiert sie von Aufklärung und Industrieller Revolution, ist also keine dreihundert Jahre alt. Atemberaubend ist allerdings ihr Erfolg. Inzwischen haben die Wissenschaft und ihre materiellen Erzeugnisse wachsenden Teilen der Weltbevölkerung einen Lebensstandard beschert, wie er schlechthin einzigartig in der Geschichte ist. Kein Wunder, dass die technischen

Weltvermesser und Weltverbesserer mittlerweile überall auf dem Planeten den Ton angeben, während der Poet – und mit ihm die Kunst insgesamt – bei vielen nur noch als Zugabe gilt: als bloßes Freizeitvergnügen, das für den Ernst des Lebens doch eher entbehrlich sei.

Die wissenschaftlichen Vertreter des Optimismus,

zu dessen Frontkämpfern zweifellos der US-amerikanische Kognitionswissenschaftler Steven Pinker gehört, bestehen darauf, dass es der heutigen Menschheit um vieles besser gehe als ihren sämtlichen Vorfahren bis hin zu Jägern und Sammlern. Lebenserwartung, Gesundheit, Ernährung, ja selbst Verbrechensrate und kriegsbedingte Mortalität hätten sich eindeutig zum Besseren gewandelt.

Doch das beginnt sich seit Ende des vergangenen Jahrhunderts zu ändern. Etwa seit dieser Zeit haben die Techniker eine neue Aufgabe zu bewältigen, die ihr Ansehen durchaus nicht erhöht, sondern es auf Dauer stark zu beschädigen droht. Hatte der Soziologe Ulrich Beck in den achtziger Jahren noch von der modernen Risikogesellschaft gesprochen, so sind die Risiken inzwischen längst Realität geworden. Heute sind Wissenschaft und Technik in zunehmendem Maße damit beschäftigt, die katastrophalen, weitgehend unvorhergesehenen Folgen der Technik in den Griff zu bekommen. Spätestens seit der Klimakrise leben wir alle in einer „Reparaturgesellschaft“: Was der Fortschritt verdorben hat, soll der Fortschritt nun reparieren.

Es ist fraglich, ob das gelingen wird. Von vielen wird der Klimawandel bereits als unabwendbares Faktum stillschweigend hingenommen, zumal solange er „nur“ die Staaten des Südens schädigt. Aber der Klimawandel bezeichnet nur eine der

auf die Menschheit zukommenden Reparaturen; eine andere ist der rasante Ressourcenverbrauch, der schon in den „Grenzen des Wachstums“ als Menetekel gedeutet wurde. Er hat das ökonomisch-militärische Wettrennen der Nationen beschleunigt, das uns direkt in den Abgrund zu führen droht. Als wäre das nicht schon genug, müssen wir der Verseuchung der Meere mit Plastik ein Ende machen; der zunehmenden Degradierung der Böden durch die industrielle Landwirtschaft; der weltweiten Zerstörung der Wälder, der rasanten Vernichtung der Arten und dem globalen Wachsen der Mülldeponien – wir alle kennen das bis zum Überdruß! All das sind die Manifestationen eines „Fortschritts“, den die Zaublerlehrlinge der Technik entfesselt haben, aber immer weniger zu beherrschen imstande sind.

Da ist es nicht erstaunlich, wenn *die Frage nach dem Sinn* – dem Sinn von Technik und Fortschritt – jetzt wieder in herausfordernder Weise gestellt wird. Auf einmal ist es der totgeglaubte Poet, auf den wir in solchen Momenten von Neuem hören.

Der Poet:

Ihr, die Techniker, seid im Begriff, den Planeten – die einzige Wohnstätte, die wir haben – auszuschlachten und unbewohnbar zu machen, denn ihr habt euch zu Sklaven einer Sucht gemacht, die inzwischen die ganze Menschheit erfasst: eine Sucht, die schon Mahatma Gandhi auf eine einfache Formel brachte. „Die Welt hat genug,“ sagte er, „für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier.“ Diese Gier habt ihr von Europa aus auf den gesamten Globus getragen. Heute wollen alle ein eigenes Wasserklosett besitzen, natürlich über ein eigenes Auto verfügen und sich möglichst noch einen Flug ins nächstgelegene Urlaubs-

paradies leisten. Alle – unabhängig ob sie politisch rechts oder links eingestellt sind – streben nach dem jeweils höchsten Lebensstandard, den sie bei ihren Nachbarn bewundern. Längst streiten sie nicht mehr über luxusbedingten Ressourcenverschleiß an sich, sondern nur darüber wie er gerecht verteilt wird, damit ihn jeder auch noch in Grönland und Neuguinea genießen kann. Noch konzentrieren sich Reichtum und die dazu nötige Ausbeutung des Planeten zwar auf die Staaten des Westens, aber schon in zwei, drei Jahrzehnten könnte der Ferne Osten die Vorhut bilden. Haben dann endlich ganz Asien und der gesamte afrikanische Kontinent das von allen erstrebte Ziel erreicht, wird die Menschheit nicht weniger als fünf bis zehn Globen verbrauchen.

Ihr Techniker wisst aber, was das bedeutet, denn das Rechnen ist ja eure einzige Leidenschaft. Das ganze Fortschrittsgebäude wird wie ein Kartenhaus kollabieren, weil wir eben leider nur über einen einzigen Globus verfügen. Was bleibt den Staaten dann anderes übrig, als in Raubkriegen um die letzten Ressourcen einander zu überfallen? Der „American Way of Life“ ist, wie wir wissen, durchaus „nicht verhandelbar“ – und das gilt natürlich ganz genauso für den japanischen, den chinesischen, den europäischen und so weiter. Niemand – am wenigsten Prof. Pinker, der Optimist aus Prinzip – regt sich darüber auf, dass der Globus mittlerweile wie eine Zitrone ausgequetscht wird, damit wir uns weiterhin am täglichen Zivilisationsluxus erfreuen. Doch wehe dem, der es wagt, uns diesen Luxus wegzunehmen oder ihn auch nur zu schmälern! Wenn das geschieht, erheben alle ein mörderisches Geschrei, dann gehen die Menschen auf die Barrikaden und sind bereit, Kriege für den weiteren „Fortschritt“ und gegen die Terroristen zu führen, die ihn bedrohen. Dann werdet ihr darauf bestehen, „Europa auch am Hindukusch zu verteidigen“.

Der Techniker:

Lieber Dichter und Romantiker, auf derartige Vorwürfe brauche ich wohl kaum einzugehen – mit uns, den Technikern, haben sie doch über-

haupt nichts zu tun. Wir führen nur aus, was die Politik von uns verlangt – und die Politik richtet sich ihrerseits nach den Menschen, andernfalls hält sie sich nicht lang an der Macht. Die demokratische Mehrheit ist der wirkliche König – und dieser König ist zugleich Opfer und Protagonist der Gier. Oder hast du nicht begriffen, dass der durchschnittliche Konsument süchtig nach den jeweils neuesten Modellen und Produkten in den großen Kaufmärkten ist? Er ist es doch, der kauft und wieder kauft. Und er ist es auch, der den ganzen Firlefanz nach ein- oder zweimaligem Gebrauch bedenkenlos auf den Müll expediert, kaum dass ihn eine größere Neuheit lockt.

Ja, ja, ich weiß schon, dass eine gewaltige Reklameindustrie ihrerseits dazu beiträgt, diese Sucht anzuhetzen, aber da geht es doch allein um den Gewinn konkurrierender Konzerne! Für die Wunderwerke unserer Technik braucht man den Durchschnittskonsumenten nicht zu begeistern. Vor den Konsumtempeln steht er Schlange, um den Produzenten die neuesten Handys und Computer aus der Hand zu reißen. Und Billigflüge in den Süden braucht man ihm auch nicht aufzuschwatzen – der Tourismus ist zu einer Massenindustrie geworden, weil die Leute sich in ihrer Freizeit amüsieren wollen. Das Auto aber hat als fetischistisches Symbol längst die Götzen und das goldene Kalb früherer Zeiten abgelöst. Die Leute sind doch alle darauf versessen, selbst wenn sie Stunden im täglichen Stau zubringen.

Also bitte, gebt nicht uns, den Technikern, die Schuld an dem Luxuskonsum. Wir alle sind Konsumenten, wir alle haben die Schöne Neue Welt der Wegwerfgesellschaft geschaffen.

Und noch etwas solltet ihr hoffnungslosen Sozialromantiker wissen. Nicht Trägheit und doppelte Moral – die üblichen Verdächtigen – halten die Bürger im Korsett der Konsumsucht gefangen, sondern die moderne Wirtschaft hat den Luxuskonsum und die Wegwerfmentalität zu ihrer Grundlage und Existenzbedingung gemacht. Als Konsumenten **müssen wir kaufen – wir sollen**

wegwerfen und neuerlich kaufen, damit wir als Angestellte, Arbeiter, Forscher, Ingenieure und Erfinder in einem fort produzieren können. Wir produzieren aber, damit wir Einkommen beziehen. Und, siehst du, hier schließt sich der Kreis, denn die Einkommen beziehen wir ja einzig, um etwas mit ihnen zu kaufen. Natürlich verfolgt der jährliche Kampf zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern um die Erhöhung der Einkommen keinen anderen Sinn als denjenigen, dass die Bürger mit jedem Jahr ihren Luxuskonsum um weiteren Luxus steigern. Man nennt das „Wachstum“, und, wie du weißt, schreien sämtliche Regierungen der Welt im Namen ihrer Bürger nach dieser Wunderdroge.

Und jetzt noch ein kleines Wort speziell zu euch, die ihr von euren Wolkenhöhen hochmütig auf uns herabblickt. Reichlich naiv seht ihr darüber hinweg, dass doch gerade ihr von jeher die Nutznießer des materiellen Fortschritts und Wohlstands seid. Hat sich Kunst jemals in Zeiten von Not und Dürftigkeit entfaltet? Seine vielen Theater und Opernhäuser, seine regelmäßigen öffentlichen Konzerte, seine Museen und Dichterlesungen kann sich Deutschland doch nur aufgrund seines Reichtums leisten! Nur weil wir, Wissenschaftler und Techniker, innerhalb von drei Jahrhunderten die Hungersnöte beseitigten, die Seuchen unterdrückten, die Naturgewalten bändigten, die bis dahin regelmäßig ganze Bevölkerungsteile niedermähten, führen immer mehr Menschen ein gesichertes Leben, das ihnen genug Freizeit und Freiheit beschert, um die Öffentlichkeit mit einer wahren Sintflut verrückter Einfälle zu konfrontieren, die ihnen als „Kunst“ erscheinen. Heute gibt es auf dem Globus mehr Technik und Wissenschaft als jemals zuvor, aber gerade deswegen gibt es auch mehr von jenen verrückten Einfällen, die man uns unter dem Namen der Kunst präsentiert. Gerade ihr hängt doch von Technik und Fortschritt ab – selbst dann noch, wenn ihr eure Stimme hochmütig gegen uns erhebt. Und, bitte, man weiß doch, wie lauthals gerade ihr zu schreien beginnt, wenn man euch die jährlichen Subventionen kürzt!

Der Poet macht eine saure Miene,

dann schüttelt er missbilligend seinen Kopf. Wie typisch engstirnig diese Sicht aus rein technischer Perspektive, die doch ebenso oberflächlich wie falsch ist. Der Mensch lebt vom Sinn, den er seinem Leben zu geben vermag. Zerfällt der Sinn, dann verkümmern selbst technisch hoch entwickelte Zivilisationen, wie wir beispielhaft im Rückblick auf das Schicksal des hochzivilisierten römischen Reichs erkennen. Heute bedroht uns eine ähnliche Entwicklung, weil wir zwar materiellen Reichtum im Überfluss besitzen, aber der Sinn uns abhandenkommt. Immer mehr Erfindungskraft und Energie müssen wir daran verschwenden, den „Fortschritt“ zu reparieren, damit er uns nicht in den Abgrund führt.

Auf einmal scheint der Poet nachdenklich geworden zu sein,

so als hätte er die Gegenwart des Technikers vergessen und würde ein Selbstgespräch führen:

*Lass mich noch etwas anderes sagen. Was seit drei Jahrhunderten mit uns geschieht, betrifft nicht nur den Wandel der materiellen Lebensgrundlagen, es betrifft nicht nur unser physisches Sein, das der Fortschritt zuerst auf spektakuläre Weise gebessert hat, während ihr jetzt damit beschäftigt seid, die klaffenden Wunden des Fortschrittes zu reparieren. Dieser Wandel betrifft neben unser physischen ebenso auch unsere psychische Existenz. Wir sind **nicht nur eine Reparaturgesellschaft geworden, was den materiellen Fortschritt betrifft, sondern wir müssen inzwischen auch noch die Seele des Menschen reparieren**, denn diese wurde mindesten ebenso stark beschädigt.*

Ich weiß, dass du mich nicht auf Anhieb begreifen wirst, aber du wirst nicht bestreiten, dass Technik und Kunst ganz verschiedenen Göttern gehorchen. Die Techniker richten sich nach Naturgesetzen, nur die Kunst genießt Freiheit. Du wirst nicht bezweifeln, dass die Naturgesetze in China, in der Mongolei und in Deutschland absolut ein und dieselben sind. Daher gibt es auch keine chinesische, mongolische oder deut-

sche Physik oder Chemie – alle Staaten auf der Welt fabrizieren Autos, Flugzeuge und Bomben aufgrund weltweit identischer Formeln. Als Techniker gehorcht ihr der Notwendigkeit, die euch die überall gleiche Natur auferlegt. Ihr kennt keine Freiheit, weil euch die Natur ihre Gesetze diktiert. Notwendigkeit – das ist eure Wahrheit: die einzige, die ihr kennt.

*Der Poet aber bedient sich überall auf der Welt seiner jeweils eigenen Sprache, er findet andere Gleichnisse, erdichtet andere Stories, lebt in anderen Traditionen. Er erschafft seine eigene Wahrheit, die er nicht findet, sondern die er **erfindet**, denn sie existiert nicht außerhalb von ihm selbst, sondern er schöpft sie aus seinem Inneren. Wir, Poeten, schaffen aus Freiheit, dem kostbarsten Gut des Menschen.*

Der Techniker:

Oh ja sicher! Da bin ich einverstanden, nur dass ich den Sachverhalt doch etwas weniger romantisch sehe. Ich weiß schon, der Unterschied zwischen Notwendigkeit und Freiheit prägt das Weltbild der Neuzeit seit Aufklärung und Industriel-ler Revolution. Von meinem, dem Standpunkt des Technikers aus gesehen ist das, was du Freiheit nennst, gleichbedeutend mit Zufall oder Beliebigkeit.

Nehmen wir das ganz konkrete Beispiel der Sprache. Theoretisch könnte es neben Englisch, Chinesisch, Deutsch usw. unendlich viele Sprachen und neben der französischen oder japanischen unendliche viele Kulturen und Traditionen, unendlich viele Romane geben. Keine dieser kulturellen Erzeugnisse kann auf Notwendigkeit pochen. Im Gegenteil sind sie mehr oder weniger kurzlebige Gebilde der reinen Beliebigkeit – zu einer bestimmten Zeit entstanden und mit deren Ablauf manchmal sehr schnell wieder zum Verschwinden verdammt. Dagegen hat alles, was die Technik eronnen hat, einen potentiell unendlichen Bestand bis zum Ende der menschlichen Zivilisation. Das beginnt mit der Erfindung des Feuers, gilt für die Züchtung von Weizen und Mais und alle fortschrittlichen Techniken

des Ackerbaus, aber ebenso natürlich für alle großartigen Erfindungen unserer Zeit. Im Unterschied zu jedem Gedicht, Roman oder Gemälde, sind Feuer und Computer für alle Zeit unvergesslich, sobald sie einmal vorhanden sind.

Selbst so langlebige kulturelle Schöpfungen wie die menschlichen Sprachen erscheinen im Vergleich damit nur als ephemere Zeugnisse der Beliebigkeit. Tausende von Sprachen sind im Laufe der Geschichte entstanden und wieder verschwunden, und von den heute noch existierenden werden die meisten in Zukunft untergehen. Was soll ich da noch über Geschichte sagen? Wer außer ein paar Spezialisten interessiert sich in unserer Zeit noch für Geschichte, diesem Massenfriedhof untergegangener Kulturen und Künste? Eure Schöpfungen sind nichts Besseres als flüchtiger Zeitvertreib. Wir Techniker dagegen halten uns an die Notwendigkeit, die wir der Natur entlehnen, denn nur aus dieser lassen sich die ewigen und ehernen Gesetze ablesen.

Um es dir noch einmal ganz deutlich auszurichten: Die Menschheit braucht all die vielen Traditionen, Kunstformen und Kulturen nicht – sie braucht die ganze bisherige Geschichte nicht, dieses Kaleidoskop der kulturellen Beliebigkeiten.

Deshalb drückt sich der moderne Mensch auch mehr und mehr in mathematisch-physikalischen Formeln aus, welche die materielle Realität der Welt viel genauer beschreiben als jede Umgangssprache. Überall auf der Welt ist Technik im Vormarsch, während der kulturelle „Überbau“ weltweit von Schwindsucht erfasst ist. Aus den Lehrfächern von Schulen und Universitäten ist er schon weitgehend verschwunden oder nur noch als Restposten und Überbleibsel vorhanden. Schau doch hin, was noch an Geschichte, Religion, Sprachen etc. selbst an deutschen Gymnasien gelehrt wird! All dieses Zeug wird nicht länger gebraucht. Damit macht man keinen Staat reich oder mächtig. Ihr Künstler seid Luxusgeschöpfe von unserer Gnade – und maßt euch dennoch an, über uns zu Gericht zu sitzen.

Da hält der Poet seinen Ärger nur mit Mühe zurück:

Mit Verlaub gesagt, welche Borniertheit aus diesen Worten spricht! Alles, was ihr uns bieten könnt, ist doch nicht mehr als das steinerne Fundament menschlichen Lebens: die materielle Daseinsfürsorge. Wer würde deren Unverzichtbarkeit denn bestreiten? Wir können nur denken, solange wir uns ausreichend ernähren. „Erst kommt das Fressen, dann die Moral.“ Mit einer derartigen Banalität brauchst du mir nun wirklich nicht zu kommen! Aber die materielle Daseinsfürsorge dient doch allein dazu, dem eigentlichen Ziel menschlichen Daseins ein Stück näher zu kommen – und darunter verstehe ich Freiheit und Lebenssinn.

Wir sind soziale Wesen; ein erfülltes Leben besteht in der **Resonanz**, die unsere Ideen, unsere Gefühle, unser Sein in anderen Menschen erzeugen. Die schlimmste Strafe für jeden Menschen ist ein Leben in Einzelhaft oder vollständiger Einsamkeit. Ein Neugeborenes lässt sich zwar in einem Apparat künstlich ernähren und physisch am Leben erhalten. Wächst es jedoch ohne die Gesellschaft anderer Menschen auf, dann verblödet es, weil es das elementare Organ der Resonanz – die Sprache – nicht ausbilden kann.

Und das elementare Verlangen nach menschlicher Resonanz bleibt für das ganze Leben eine elementare Forderung – ganz gleich ob wir uns den frühesten Epochen zuwenden, als der Mensch gerade von den Bäumen herunterstieg oder der heutigen Zeit, wo er sich mit den modernsten Hightech-Geräten umgibt. Trotz all seinen Erfindungen und Apparaten würde selbst der genialste Techniker geistig und seelisch verkümmern, wenn sich niemand dafür interessiert.

Und der Poet fällt plötzlich in einen scharfen Ton

Ja, ich gehe sogar noch einen Schritt weiter. Technik als Lebensform im Gegensatz zu Technik als Mittel der Daseinsfürsorge verrichtet keinen Dienst am Menschen, **sondern wird im Gegenteil zu einer Macht der psychischen Zerstörung**. Dann verwendet sie nämlich Menschen auf rein

funktionale Art als Material – eben als „Menschenmaterial“ – ohne jede Rücksicht auf ihr Bedürfnis nach Resonanz. Die typischen ökonomischen Einheiten moderner Staaten, ihre administrativen, wissenschaftlichen, produzierenden Betriebe, sind bestrebt, Menschen wie Roboter als bloße Funktionen einzusetzen. Sobald sie die verlangte Leistung nicht länger erbringen, wird das defekte oder überforderte Menschenmaterial sofort gegen besseres ausgetauscht. Das ist der psychische Schaden, von dem ich sprach. Die neoliberale Wirtschaft erhebt die Forderung, dass jeder Beschäftigte bereit sein müsse, seinen bisherigen Lebenskreis, seine Freunde und Partner zu verlassen, wenn der Betrieb ihn an einen anderen Ort versetzt. Auf diese Weise hat der ökonomische Apparat absolute Priorität gegenüber allen menschlichen Rücksichten gewonnen.

Ich frage dich: Was ist das anderes als ein Werk der Zerstörung? Denn die Folgen sind ja für alle sichtbar. Seit drei Jahrhunderten, also seit Beginn der Industriellen Revolution, beobachten wir **eine zunehmende Entwurzelung des Einzelnen aus allen gewachsenen Bindungen, die seinem Bedürfnis nach Resonanz entspringen**. Inzwischen ist selbst die älteste menschliche Gemeinschaft, die Familie, diesem Prozess der Erosion ausgesetzt.

Und der Poet setzt seine Anklage fort:

Der Kampf gegen den Kapitalismus, gegen das „System“, gegen den Neoliberalismus usw. hat hier seine eigentlichen, seine tieferen Wurzeln. Der auf die Funktion reduzierte Mensch findet sich in die äußerste Einsamkeit verstoßen – als funktionierender Roboter wird er gebraucht, als Mensch fühlt er sich überflüssig. Sein Bedürfnis nach Resonanz will sich in Gemeinschaften manifestieren, **aber menschliche Gemeinschaft ist von der Ratio der Technik nicht vorgesehen**.

Ein auf Funktion reduzierter Mensch findet sich in die äußerste Einsamkeit verstoßen und fühlt sich überflüssig.

Der Techniker hat dem Poeten nur mit größter Mühe zugehört

Schließlich fällt er ihm abrupt ins Wort.

Das ist doch maßlose Übertreibung! In vielen Betrieben bewundere ich die demokratische Mitbestimmung; kluge Firmenchefs erlauben ihren Mitarbeitern, den Arbeitsplatz mit Blumen zu schmücken und haben nichts dagegen einzuwenden, dass sich Freundschaften in der Belegschaft bilden. Wer sperrt denn schon die arbeitenden Menschen in Einzelzellen, damit sie acht Stunden am Tag funktionieren, also verlässlich wie Roboter oder Computer das vorgelegte Arbeitspensum erfüllen?

Das gibt es doch nirgendwo! Freundschaften und Beziehungen entstehen überall, auch wenn es sicher richtig ist, dass sie in den Augen eines auf Effizienz bedachten Chefs manchmal als störend erscheinen. Ein ökonomischer oder wissenschaftlicher Betrieb ist nun einmal kein Tanzkurs oder Gesangsverein.

Der Poet setzt ein sarkastisches Lächeln auf

Oh ja, natürlich. Dennoch sollte sich auch ein Techniker einmal die Frage stellen, warum es niemals gelingt, den Menschen ganz und gar in einen Roboter zu verwandeln, der auf bloßen Knopfdruck sein Tagespensum erledigt? Das ist doch gerade deswegen der Fall, weil das menschliche Bedürfnis nach Resonanz so übermächtig ist, dass es sich selbst noch gegen die stärksten Widerstände behauptet! Entscheidend ist aber doch, in welche Richtung die Menschen durch die Übermacht der Technik getrieben werden!

Über die Fakten sind wir uns doch wohl einig. Diese aber besagen, dass Firmen heute den Lebensmittelpunkt für die meisten Menschen bilden – wenn man den Schlaf abrechnet, verbringen sie dort den größten Teil ihres bewussten Lebens. Gerade hier aber setzt sich die Ratio der Technik erbarmungslos durch: Sobald der allgegenwärtige Konkurrenzdruck stärker wird und Arbeitskräfte leicht zu bekommen, setzt man sich über menschliche Bedürfnisse unbeküm-

mert hinweg. Firmen werden dann schnell zu Verwertungsmaschinen für das im Überfluss vorhandene Humanmaterial. Anders gesagt, geraten sie in größte Ähnlichkeit zum Militär, wo der Mensch im Ernstfall schon immer als bloßer Roboter zu funktionieren hatte. Das Militär war und ist die klassische Institution für funktionale Menschenverwertung und funktionalen Menschenverschleiß – und die neoliberale Wirtschaft ist in Gefahr sich diesem Modell soweit irgend möglich anzugleichen.

Achtung!, sagt der Techniker,

das ist wieder eine einseitige Über-treibung. Wir wissen doch, dass gerade beim Militär die stärksten menschlichen Bindungen entstehen konnten. Ich kenne Kameradschaftsbünde, in denen sich Überlebende noch Jahrzehnte später begegnen, weil sie sich daran erinnern, wie einer dem anderen in Momenten existenzieller Not das Leben gerettet hat oder ihm Trost gewährte. Das widerstreitet deinen Feststellungen doch diametral. Überall gibt es menschliche Resonanz, um es in deinen Worten zu sagen – selbst dort, wo man Menschen als bloße Marionetten verwendet.

Der Poet:

Wieder liegst du daneben! Oder glaubst du etwa, das Militär werde um einen Deut menschlicher, weil Freundschaften selbst noch in Situationen brutalen gegenseitigen Abschlachtens entstehen! Genauso wenig wird die funktionale Verwertung des Menschen im neoliberalen System deswegen humaner, weil es diesem trotz größter Anstrengungen nie vollständig gelingt, das Bedürfnis des Menschen nach Resonanz zu unterdrücken oder gar abzuschaffen. Wie groß die Einsamkeit vieler Menschen gerade an jenen Plätzen ist, wo sie den größten Teil ihres bewussten Lebens verbringen, beweist die Statistik. Laut einer Studie der Harvard Business Review schätzen fünfzig Prozent amerikanischer Fachkräfte die eigene Arbeit als völlig sinnlos ein, während dies für 37 % der Briten gilt. Eine Querschnittsuntersuchung über 142 Länder ergab, dass nicht mehr als 13 Prozent aller abhängig Beschäftigten mit ih-

rer Arbeit zufrieden sind^[1]. Sinnverlust und Einsamkeit liegen eng beieinander, und Einsamkeit erzeugt Schmerz und wirkt deswegen wie eine Krankheit (Manfred Spitzer).

Der Techniker:

Deine Sprünge erscheinen mir reichlich gewagt. Sinnverlust und Einsamkeit sind doch keinesfalls dasselbe. Derartige Behauptungen erscheinen mir unwissenschaftlich.

Der Poet

hat den Einwand offenbar überhört.

Ohne Beisammensein, Gemeinschaft, ohne das Miteinander, das eine **gemeinsame Sprache** bewirkt, verkümmern Menschen. Und mit Sprache meine ich nicht nur ein beliebiges Idiom wie Deutsch, Englisch oder Chinesisch, sondern die Gefühle, Ideen und Vorstellungen, die auf dieser Grundlage zwischen Menschen aufkommen und wachsen. Das in der Kindheit erlernte Idiom allein bewirkt noch keine Gemeinsamkeit. Man halte sich eine jener schrecklichen Wohnkasernen vor Augen, in der nicht wenige Menschen unserer Zeit ihr ganzes Leben verbringen. An der einen Tür steht „Katholik“, an der zweiten „Buddhist“, an den weiteren vielleicht „Atheist“, „Briefmarkensammler“, „schlagender Burschenschaftler“, „Anarchist“, „Maoist“ usw. Diese Menschen haben einander nichts zu sagen; sie sind einander so fremd, als lebten sie auf eigenen Planeten. Sie dürfen nicht einmal...

Da fällt ihm der Techniker neuerlich ins Wort

Aber das ist doch selbstverständlich! In alten Zeiten, als neunzig Prozent der Menschen noch als Bauern an ein Stück Ackerland gefesselt waren, konnten natürlich alle über dasselbe reden – ihr Leben verlief ja überall gleich eintönig und primitiv. Die heutige Gesellschaft dagegen besteht aus Lastwagenfahrern, Universitätsprofessoren, Stewardessen, Bäckern, Vermessungsingenieuren und zehntausend weiteren Berufen – und jedes Jahr kommen weltweit ein paar Hundert dazu. Wie können

¹ Siehe: <https://www.weforum.org/agenda/2017/04/why-its-time-to-rethink-the-meaning-of-work/>

wir da noch von gemeinsamen Identitäten reden? Solche Zeiten gehören doch längst einer unwiederbringlichen Vergangenheit an. Vielleicht wird in hundert Jahren jeder einzelne Mensch auf dem Globus ein Spezialist in seinem eigenen Fache sein. Ich sehe darin nicht weniger als das Ziel der Entwicklung unserer Spezies zum Homo sapientissimus. Jeder Mensch ist dann ein Fachmann auf einem Gebiet, das nur er als einziger vollständig beherrscht. So gelangt die Explosion des Wissens an jenen höchsten Punkt, dem sie seit dreihundert Jahren – ich würde sagen, mit logischer Notwendigkeit – entgegenstrebt. Übrigens hat der Historiker Ian Morris diesen Endpunkt bereits vorausgesehen. In einer bemerkenswerten Untersuchung zeigte er, dass die Zunahme von wissenschaftlichen Fachzeitschriften zwischen dem 17ten bis zum 20sten Jahrhundert exponentiell erfolgte, so dass rein logisch irgendwann der Punkt erreicht sein müsste, wo auf jeden Erdenbürger eine Zeitschrift kommt.

Angewidert schüttelt der Poet den Kopf

Ich weiß schon: Das ist eure Vision, die Vision der Sozialklemptner, für die es für alle Probleme stets eine technische Lösung gibt. Alle Menschen nur noch Rädchen in der großen ökonomischen Megamaschine, um den immer komplexeren Apparat der Daseinsfürsorge am Laufen zu halten. Aber welchen Sinn hat dieser Apparat für die Menschen, wenn jeder nur noch eine Privatsprache als Experte spricht, so dass sie einander nichts mehr zu sagen haben, weil ihr Bedürfnis nach Resonanz ins Leere geht? Oder kann unter bloßen Funktionen noch Gemeinschaft wachsen?

Habe ich es nicht gerade gesagt? Die eigentliche Krankheit, das Grundübel der Neuzeit, ist die Einsamkeit des durch technische Funktionalisierung entwurzelten Menschen. Die Technik kann dagegen nichts tun, denn menschliche Freiheit, welche sich in Sprachen, Traditionen, gemeinsamen Überzeugungen manifestiert und Menschen eine von ihnen selbst geschaffene Identität verschafft, beruht für euch ja auf bloßer Beliebigkeit – in euren Augen

ist sie nichts wert. Resonanz und Gemeinschaft könnt ihr nicht erzeugen, weil sie für euch keine Bedeutung haben – ihr könnt sie nur zerstören.

Aber du hast schon Recht. Weil Gemeinschaft ein Grundbedürfnis des Menschen ist, unternimmt er alles, um sie – in wie primitiver Form auch immer – selbst im Militär, selbst in der neoliberalen Wirtschaft, selbst im hochtechnisierten Apparat durchzusetzen. Daher schließt ja auch ihr euch in Gruppen zusammen. Ob ihr nun Elektriker, Quantenphysiker oder Biogenetiker seid, ihr bildet Vereine oder Forschungsgemeinschaften, weil ihr einem „irrationalen“ Bedürfnis folgt, das sich aus der Technik selbst nicht ableiten lässt. Um es auf den kürzesten – wenn auch zu Recht umstrittenen – Begriff zu bringen: Auch ihr verschafft euch eine je eigene Identität, denn Gleichklang oder Resonanz kann nur unter Menschen entstehen, welche auf gleichen Frequenzen schwingen.

Identität!, ruft der Techniker

und man hört ihm die Empörung an, die er mit diesem Wort ausdrücken will.

Wie gut ich die Vokabel aus dem Munde der ewig Gestrigen kenne! Die Identitären wollen sie, die AfD strebt nach deutsch-nationaler Identität, die FPÖ in Österreich verteidigt den Alpenmenschen gegen die Verunreinigung des Volkskörpers durch artfremde Einwanderung. Jenseits von Europa streben die Hindunationalisten nach identitärer Verwirklichung. Wladimir Putin versucht die panslawische Identität gegen den europäischen Liberalismus in Stellung zu bringen, überall dröhnt der Ruf nach Identität an mein Ohr. Und jetzt fällst auch du noch auf die Demagogen herein! Aber darüber sollte ich mich eigentlich nicht wundern. Ihr Sozialromantiker seid für solche Versuchungen immer schon besonders anfällig gewesen.

Der Poet fährt in die Höhe, man sieht ihm den Ärger an.

Wenn das so einfach wäre! Ihr Techniker seht nicht einmal das Problem, denn ihr verwechselt die Wirkung mit ihrer Ursache. Warum tanzen rechte Populisten um die Identität wie um

das goldene Kalb? Warum nutzen sie die Angst der Bevölkerung vor Überfremdung, vor dem Ungewissen, vor den vielen Umwälzungen, die sie verunsichern? Den Grund dafür habt ihr geschaffen, weil ihr alle gewachsene Identität: den Glauben, die gemeinsame Geschichte, eine verbindende Weltanschauung als beliebig belächelt, seziert und zerstört habt. Was ihr mit unseren alten Städten getan habt, wenn ihr im Namen des Nützlichkeitsprinzips die gewachsenen historischen Kerne durch Kaufhäuser oder einförmige Mietskasernen ersetzt, das habt ihr ganz genauso am lebenden Menschen praktiziert. Tausende von Vereinen, Bündeln, Genossenschaften wurden planiert, damit am Ende der **rein funktional agierende „Mensch ohne Eigenschaften“** als gesichtsloses Relikt übrigbleibt. Auf diese Weise habt ihr das emotionale Nichts in den flexiblen Robotermenschen geschaffen, die als atomisierte Intelligenzen beziehungs- und sprachlos nebeneinander leben. Und da wundert ihr euch über die Angst, die nun nach künstlichen Identitäten schreit, nachdem ihr die gewachsenen flächendeckend zerstört habt?

Ihr habt die Menschen in ein emotionales Nichts versetzt, weil auch Emotionen für euch nur belächelnswerte Restposten sind. Aber Menschen halten es nicht aus, dauerhaft in der Einsamkeit eines psychischen Vakuums zu leben. Wenn sie das historische Band von gemeinsamen Überzeugungen, gegenseitigem Verstehen und Gesprächsbereitschaft, also eine oft über Jahrhunderte gewachsene kulturelle Identität nicht länger zusammenhält, dann reagieren sie mit innerer Verstörung auf diesen elementaren Verlust an Resonanz. Verstörung und Angst aber treiben dann jenen Hass hervor, aus dem die Sumpflüthen künstlicher Identitäten sprießen. Denn leider ist es ja so, dass der Hass – das gemeinsame Anbrüllen gegen wirkliche oder erdachte Feinde – das Vakuum der Einsamkeit viel schneller auszufüllen vermag als dies auf dem langsamen Wege gegenseitiger Anpassung möglich ist. Dann entstehen die extremistischen, oft über Nacht geschaffenen Identitäten, womit Demagogen und Populisten die

vereinsamten Massen zu brüllenden Herden zusammenschweißen. Dann kann es passieren, dass alle Wohlfahrt und aller Luxus, die eure Technik geschaffen hat, den Menschen plötzlich als nichtssagendes und wertloses Gehäuse erscheint, während sie ihr Heil darin sehen, fanatische Fremdenhasser, besessene Fremdenlieber, fundamentalistische Kapitalisten, verfolgungssüchtige Marxisten, kreuzzugsbereite Katholiken, mordende Muslime oder radikale Atheisten zu sein. Worauf es den Extremisten ankommt, ist letztlich gar nicht der Inhalt, den sie in die Welt posaunen, sondern dass sie dies **unisono in einer Gemeinschaft der gemeinsam von „Wahrheit“ besessenen tun** (Eric Hoffer). Worauf es ihnen ankommt ist die Fahne, welche ihre emotionale Leere bedeckt und ihnen das heiß ersehnte Gefühl vermittelt, endlich dazuzugehören.

Der Techniker:

Das verstehe ich nicht. Was hat die Technik mit Extremismus zu tun? Wir brüten über nützlichen Formeln und stellen all die Geräte her, mit denen wir euer Leben physisch erleichtern können. Das Innenleben der Leute geht uns doch, bitte schön, gar nichts an; davon wollen wir überhaupt nichts wissen – von mir selbst kann ich das jedenfalls mit gutem Gewissen behaupten. Was du da behauptest, mag ja richtig sein, aber für mich hat es wirklich gar keine Bedeutung. Ich habe dir doch schon gesagt, dass wir Techniker die Kultur zu den Nebensächlichkeiten rechnen – das gilt noch mehr für den kollektiven Wahn von Extremisten. Das sind doch nur Krämpfe und Krankheiten, die nach kurzer Zeit wieder vergehen, also Beliebigkeiten. Wir denken in Naturgesetzen, d. h. in Jahrtausenden und nicht in Jahrzehnten. Das alles geht einen Techniker doch überhaupt nichts an!

Poet:

Ja, und genau darin liegt die Mißere und akute Gefahr. Ihr Techniker kennt euch mit Apparaten aus, aber für den Menschen ist in eurem Weltbild kein Platz vorgesehen. Es ist aber der Mensch, der mit seinen Werten und Wünschen das eigene

Leben gestaltet. Die Apparate können ihm dazu bestenfalls Hilfe leisten, aber mehr ganz gewiss nicht. Und es ist das Vorrecht des Menschen, dass er diese Werte und Wünsche aus sich selber schöpft und sie nicht aus der Natur als fertige Rezepte empfängt. Was euch als Beliebigkeit erscheint, **ist das eigentliche Ziel des Menschen: die Eroberung der Zukunft, so wie er sie kraft seiner Freiheit gestalten möchte.** So erschafft er sich selbst eine Identität, einen Sinn und ein Lebensziel, das ihn mit anderen Menschen verbindet, aber sich aus keiner technischen Formel oder gar Naturnotwendigkeit herleiten lässt.^[2] Das bekommt ihr nicht in den Blick – aber ihr seid dabei ja nicht einmal allein. Eine modische Wiener Philosophin (Isolde Charim) weiß nicht einmal, dass sie euch, den Technikern, nach dem Munde redet, wenn sie die Notwendigkeit von Identität überhaupt bestreitet. Es ist ein trauriges Faktum, dass selbst jene, die über Politik und

² Es gibt, wie ich in aller Unbescheidenheit meine, eine Lösung für das Problem der Freiheit. Siehe mein Buch: „Schöpferische Vernunft“ Details im unteren Kasten.

Gesellschaft reden, sich von ihrem berechtigten Abscheu gegen Demagogen und Rechtspopulisten dazu verleiten lassen, die tiefsten Bedürfnisse des Menschen ganz einfach zu übersehen.

Der Techniker scheint plötzlich

nicht mehr anwesend zu sein. Er murmelt noch ein:

Ja, ja, das mag ja alles richtig sein, aber jetzt habe ich Wichtigeres zu tun.

Damit beugt er sich über ein liniertes Blatt, das von oben bis unten mit Zeichen und formalhaften Abkürzungen bedeckt ist – vermutlich eine kürzlich fertiggestellte Forschungsarbeit. Dem Poeten wird auf einmal bewusst, dass er ins Leere gesprochen hat. Er entfernt sich leise, der Techniker scheint dies nicht einmal zu bemerken. Doch der Techniker wendet sich ihm neuerlich zu.

Das Gespräch sollten wir fortsetzen, aber auf seriös-wissenschaftliche Art. Ich schlage vor, dass wir es unter den Titel bringen: Der Kampf zwischen Technik und Kultur.

Der Poet:

Einverstanden, aber das Ergebnis steht doch schon fest. Deswegen schlage ich einen anderen Titel vor: Von der Risiko- zur Reparaturgesellschaft.

Gut, erwidert der Techniker

nennen wir unser Vorhaben: Von der Risiko- zur Reparaturgesellschaft – Der Kampf zwischen Technik und Kultur.

Zuerst erschienen am 2. November 2019 unter: <http://www.gerojenner.com/wp/?p=3218>

Zum Autor

Dr. Gero Jenner



Studium der Philosophie, Indologie und Sinologie in Hamburg, später in München, Paris und Rom. Zuvor Aufnahme in die „Studenstiftung des Deutschen Volkes“. Zweitstudium der Soziologie in München und London ebenfalls mit

Unterstützung der Studienstiftung.

Website: <http://www.gerojenner.com>



Gero Jenner: „Schöpferische Vernunft • Eine Philosophie der Freiheit (William James gewidmet)“

Independently published – 17. Juli 2019; Paperback; 268 Seiten; € 19,09 (Print) ISBN 978-1-08106-245-2
E-Book (Kindle-Version); 1261 KB; € 7,14 (Download) ASIN B07VDD8JLK

„Ein verbreitetes Vorurteil besagt, aller Saft sei aus der Diskussion über den freien

Willen längst ausgepresst, so dass man heute allenfalls abgestandene Argumen-

te wiederholen könne... Doch das ist ein grelles Fehlurteil... Ich kenne keinen Gegenstand, der größere Möglichkeiten zu neuem Denken bietet“ (William James).

Dieses Buch versucht, das uralte Problem der Freiheit auf eine ganz neue Art zu

beleuchten, indem es die „Schöpferische Vernunft“ in den Mittelpunkt stellt..

Als Taschenbuch

<https://amazon.de/dp/1081062452/>

oder E-Book zu beziehen

<https://amazon.de/dp/B07VDD8JLK/>



Gero Jenner: „Ecological Consumption Tax – An (almost) perfect Tax System • Ökologische Verbrauchssteuer – ein (fast) perfektes Steuersystem“ ; als Print nur in Englisch;

Independently published – 16. August 2019; Paperback; 119 Seiten; € 9,63 (Print) ISBN 978-1-68675-247-6
E-Book (Kindle-Version); 140 KB; € 4,50 (Download) ASIN B07WH3LSFB

Steuern sind unbeliebt, weil sich die Bürger dabei als Opfer des Staates fühlen. Zu Unrecht, denn nur ein gut ausgelegtes Steuersystem kann die ökologische Verwüstung der Erde beenden, ohne zugleich eine Marktwirtschaft zu

gefährden, die sich als so großer Erfolg bei der Vermehrung des Wohlstands erwiesen hat. Es ist heute unerlässlich, die Arbeitsbelastung zu minimieren und stattdessen die Steuern auf knappe und ökologisch bedenkliche Stoffe zu erhöhen. Dieses Buch versucht zu zeigen, wie dies im digitalen Zeitalter mit minimalem Verwal-

tungsaufwand auf überraschend einfache Weise möglich ist.

Als Taschenbuch (Englisch)

<https://amazon.de/dp/1686752474/>

oder E-Book (Deutsch) zu beziehen

<https://amazon.de/dp/B07WH3LSFB/>

Termine 2019/2020

Alle Terminangaben ohne Gewähr

Gesprächs- und Leserkreise

Dortmund, jeden ersten Dienstag im Monat

Dortmunder Stammtisch und Diskussionskreis
Ort: Steinstraße 48, im Haus der „Auslandsgesellschaft“, direkt am Hbf.
Kontakt: Mark Brill E-Mail: dortmund@humane-wirtschaft.de

Stuttgarter/Böblinger Leserkreistreffen

Jeden Donnerstag, 19 Uhr Diskussionsrunde, Wichtel in Böblingen
(Kurzlink zur Anfahrt: <https://hwlink.de/wichtel>)

Neben der Verinnerlichung einer Geld- und Bodenreform diskutieren wir aktuelle Geschehnisse in der Wirtschaft, in Finanz- und Geopolitik und deren mögliche Auswirkungen.

Interessierte Menschen sind herzlich willkommen.

Kontakt: Said Ben Sedrine, E-Mail: stuttgart@humane-wirtschaft.de

Jeden ersten Montag im Monat ab 20 Uhr in Plauen

Stammtisch/Leserkreis • Im Malzhaus • Alter Teich 7
• 08527 Plauen • Kontakt: Andreas Wunderlich
• E-Mail: plauen@humane-wirtschaft.de

Kontakt über unsere Geschäftsstelle in **Essen-Rüttenscheid**
E-Mail: service@humane-wirtschaft.de
Telefon: (0201) 45 84 57 85 Fax.: (0201) 45 84 57 86

Wuppertal, jeden 3. Mittwoch im Monat, 17 - 19 Uhr

Lernort Wuppertal – Treffpunkt für Aktive und die es werden wollen. **Jour fixe** an jedem dritten Mittwoch im Monat.

Ort: **Silvio-Gesell-Tagungsstätte, Schanzenweg 86, 42111 Wuppertal** weitere Info: <https://lernort-wuppertal.de>

Biberach a. d. Riß , jeden dritten Dienstag im Monat

Stammtisch für „Nachhaltige Finanzen“

Funktionsweise und Hintergründe unseres Geld-, Finanz- und Wirtschaftssystems werden mit unterschiedlichsten Themen vielseitig betrachtet.

Ort: **TG-Heim Restaurant, Adenauerallee 11, 88400 Biberach a. d. Riß** Infos: S. Späth 01 76 - 61 50 74 53
E-Mail: Sebastian.Spaeth@bund.net
Informationen im Internet: <https://hwlink.de/bund-biberach>

Brüssel (Belgien), Donnerstag, 21. bis Freitag 22. November 2019

„CCs and societal challenges: Crossing academic and practitioners knowledges/perspectives“
International conference on complementary currencies: „The Complementary Currencies and Societal Challenges“, organised by the Centre for European Research in Microfinance (CERMi) and the Research Association on Monetary Innovation and Community and Complementary Currency Systems (RAMICS). Siehe: <https://ramics.org>

Berlin, Freitag, 7. Februar 2020

Der nächste Crash als Chance Veranstalter: **Netzwerk Plurale Ökonomik**
Mehr Informationen und Anmeldung auf: <https://naechstercrash-tagung.de>

Vormerken!

Wuppertal, Samstag, 14. bis Sonntag, 15. März 2019

65. Mündener Gespräche in der Silvio-Gesell-Tagungsstätte, Schanzenweg 86, 42111 Wuppertal
Informationen ab Oktober unter: <https://www.sozialwissenschaftliche-a.de/de/muendener-gespraech.html>

Vormerken!

Eindhoven (Niederlande), Freitag, 15. bis Samstag, 16. Mai 2020

„**Economia-The Limited Edition**“ – Call for papers & artworks (s. S. 26-28 in dieser Ausgabe)
Dies ist eine Konferenz im ehemaligen Philips-Physiklabor Natlab mit dem Ziel, neue Wege für spielerische und einfallsreiche zukünftige Entwicklungen in der Wirtschaft zu finden.

Kurzlink zur Website: <https://hwlink.de/cpf2020>

Kurzlink zum PDF: <https://hwlink.de/cpf2020pdf>

Economia – The Limited Edition

am 15. und 16. Mai 2020, Natlab, Eindhoven, Niederlande
Einladung zur Teilnahme und Aufruf zur Einreichung von Beiträgen
„Call for Papers and Artworks“

Ins Deutsche übersetzt von Andreas Bangemann

(Alle Fotos dieses Beitrages von Andreas Bangemann aufgenommen bei der Economia 2017)

„Economia – The Limited Edition“ ist eine englischsprachige Konferenz im Natlab, dem ehemaligen Physiklabor der Firma Philips. Ziel der Veranstaltung ist es, neue Wege für spielerische und phantasievolle zukünftige Entwicklungen in der Wirtschaft zu entwerfen. Das erste Economia-Festival, das 2017 von den Baltan Laboratories organisiert wurde, hat die Grenzen unseres Denkens über die Wirtschaft erweitert. Am 15. und 16. Mai 2020 werden wir neue Ideen erforschen und herausfinden, wie wir die Bedürfnisse aller im Rahmen unserer (menschlichen) Ressourcen erfüllen können. Bei "Economia – The Limited Edition" werden sich gegenseitig ausschließende Wertesysteme wie Fülle und Knappheit oder Wachstum und Degrowth untersucht.

Homo economicus

Das Thema der Konferenz leitet sich vom Homo economicus ab, einem Konzept, in dem der Mensch in erster Linie ein wirtschaftliches Wesen ist, das auf effiziente, rationale und logische Weise auf die Befriedigung seiner Bedürfnisse hin ausgerichtet ist. Economia wird prüfen, welche Systeme diesen tief verwurzelten Glauben aufrechterhalten und echte Veränderungen verhindern. Abseits einer Welt, die getrieben wird vom alles überschattenden Gewinnstreben, könnte Homo economicus stattdessen seine Rolle als wirtschaftliches Wesen in Verbindung mit der Welt erfüllen, neue Ideale der Rettung des Planeten erforschen, die Ausbeutung von Menschen verhindern und erträumen, wie das Paradigma des unbegrenzten Wachstums umkehrbar wird.

Economia – The Limited Edition ist ein Laboratorium für Ideen; ein Ort, an dem wir für eine Weile aus dem bestehenden Rahmen heraustreten und uns der Ökonomie auf unerwartete, spiele-

rische und grundlegende Weise nähern können. Lasst uns einen erweiterten Blick werfen auf unser Wirtschaftssystem und die globalisierte Gesellschaft mit dem frischen und manchmal distanzierten Blick auf den Besucher, Forscher, Gamer, Außerirdischen und Künstler. Lasst uns die Wirtschaft als ein soziales und kulturelles Konstrukt zurückfordern, das wir geschaffen haben, und uns dabei befreien von der Vorstellung der Wirtschaft als zwangsläufigem Naturgesetz.

Über Economia

Jeder, der gelegentlich Science-Fiction schaut, weiß, dass die Lebensbedingungen auf dem Mars völlig andere sind als die derzeitigen auf der Erde. Die Härten und Nöte, denen die Menschheit ausgesetzt wäre, um auf anderen Planeten zu überleben, wären enorm. **Die Frage sollte daher nicht sein, ob wir auf einem mars-ähnlichen Planeten überleben können, sondern wie wir verhindern können, dass die Erde zu einem solch unwirtlichen Ort wird.** Wie können wir unser wirtschaftliches Paradigma des endlosen Wachstums in einer Zeit ändern, in der menschliche Aktivitäten die Umwelt der Erde so stark beeinflussen?

Die Biosphäre der Erde hat eine endliche Größe. Es gibt keinen Raum für Expansion, so dass das Wirtschaftswachstum letztlich auf Kosten der Lebensräume anderer geht. Wenn man die Erde aus dem All betrachtet, stellt sich heraus, dass es sich um ein Nullsummenspiel handelt; wenn die Menschheit weiterwächst, nehmen wir mehr Platz ein und lassen weniger für andere Arten übrig. Auch wenn wir alle ökologisch wirtschaften, vegan werden und nur erneuerbare Energien nutzen, werden wir durch unseren ständig wachsenden Wohlstand und unsere ständig wachsende Bevölkerung das

Leben für uns und andere Arten langsam aber sicher unmöglich machen.

In jedem anderen natürlichen Prozess stoppt das Wachstum, sobald es auf eine Begrenzung trifft. Seit den Anfängen der Menschheit haben unsere technologischen Fähigkeiten es uns ermöglicht, diese Einschränkungen zu überwinden. Wir müssen in unser eigenes Wachstum eingreifen, wenn wir nicht auf einem mars-ähnlichen Planeten landen wollen.

Diese Art von Intervention erfordert ein grundlegendes Umschalten in unserem Denken. Die Ökonomie reduziert die verschiedenen Ansätze zum Verständnis unseres komplexen und unvorhersehbaren ökonomischen Verhaltens auf eine umfassende Theorie: das neoliberale Modell. Das hat einen großen Einfluss auf unsere Ideen, Hoffnungen und Träume, unser Selbstverständnis und unsere gesellschaftliche Organisation. Obwohl es immer mehr kritische Ansichten gibt, fällt auf, wie wenig Vorstellungskraft viele dieser alternativen Ansätze hervorrufen.

Um ein Beispiel zu nennen: Die Ökonomie hat kein Äquivalent für mehrere Universen, Einzigartigkeit oder Weltraumfahrt; die seltsamen Lebensformen in den Tiefen des Ozeans oder auf anderen Planeten; oder künstliches oder ewiges Leben. Die Wirtschaft ist erstaunlich fantasielos, und anstatt die Grenzen ihres eigenen Geltungsbereichs zu erforschen und zu verschieben, scheint sie sich in genau die entgegengesetzte Richtung zu bewegen.

Aufruf für Papiere & Ideen Call for Papers & Ideas

Warum sollten wir auf der Suche nach neuen wirtschaftlichen Erkenntnissen und Alternativen zum aktuellen Modell

nicht damit beginnen, die Wirtschaft wie jedes andere soziale und kulturelle Konstrukt zu behandeln und Verantwortung zu übernehmen, damit wir sie nach eigenem Ermessen umgestalten und überarbeiten können? Wir heißen akademische Forscher, Designer, Künstler, Wissenschaftler, Studenten, Gelehrte, (Sozial-)Unternehmer, Visionäre und andere kreative Denker und Praktiker willkommen, Vorschläge für *Economia* einzureichen.

„*Economia – The Limited Edition*“ empfiehlt den Bezug zu folgenden Themen:

1. Die Wirtschaft als Evolution

Im Zusammenhang mit menschlichen Aktivitäten ist es praktisch unmöglich, eine so optimale Verteilung von Ressourcen, Entwicklung und Zusammenarbeit wie in der Natur, beispielsweise dem Bienenstock, dem Ameisenhügel oder dem Korallenriff zu finden. Können wir ein System entwerfen, das von der Natur inspiriert ist oder mit ihr im Einklang steht, eines, das danach strebt, über menschliches Anspruchsstreben und endloses Wachstum hinauszugehen? Können wir uns vorstellen, Teil der Natur zu sein, anstatt über ihr zu stehen? Bei diesem Thema soll untersucht werden, was wir aus der Verfahrensweise der Natur lernen und wie wir es im Alltag anwenden können.

2. Die Wirtschaft als Spiel

Wie jede andere Art von Beziehung hält sich auch das System der Wirtschaftsbeziehungen an bestimmte Gesetze, Vorschriften und Ordnungsvorgaben. Beim Spielen geht es darum, die Regeln zu erlernen und zu erforschen, was das aktuelle System in Bezug auf Gewinn und Verlust zu bieten hat. Dieses Thema beschäftigt sich mit den zugrunde liegenden Mechanismen, die ein Spiel definieren. Welche Arten von Regeln definieren unser Wirtschaftssystem? Was passiert, wenn die bestehenden Regeln nicht mehr wirksam sind? Ist ein Wirtschaftssystem ohne Gewinner und Verlierer möglich?

3. Die Wirtschaft als Magie

Wir können Dinge kaufen durch den Austausch von Waren, Dienstleistungen oder Geld, oder durch

den Austausch von Vertrauen – das Versprechen einer späteren Zahlung. Die Wirtschaft, und insbesondere die Finanzen, können die Zeit beugen oder verlängern und Geld aus der Zukunft in die Gegenwart bringen. Es kann mit Hilfe von Signaturen, Algorithmen und Phrasen in Verträgen Werte schaffen und vernichten. Anhand dieses Themas untersuchen wir die Wirtschaft als eine Form des Austauschs, die auf Vertrauen, Spekulation, Wertschöpfung und Wertsteigerung im Kontext von Fülle und Knappheit oder Wachstum und Degrowth basiert. Können wir neue Formen des wirtschaftlichen Austauschs anregen? Kann Wert neugestaltet werden?

4. Die Wirtschaft als Kreativ-Spielplatz

Seit der industriellen Revolution spielt die menschliche Kreativität eine wesentliche Rolle bei der zunehmenden Automatisierung unserer Welt. Menschen haben die Fähigkeit, scheinbar unverbundene Punkte zu verbinden, um Probleme zu lösen, mit denen wir nie zuvor konfrontiert waren. Kreativität kann Komplexität in sinnvolle und greifbare Vorschläge umsetzen. In Zeiten zunehmenden Konkurrenzdenkens von Menschen und Maschine wird der Einfallsreichtum zu einem entscheidenden Kapital. Dieses Thema untersucht die entscheidende Rolle der Kreativität beim Übergang zu einer nachhaltigen Kreativwirtschaft.

5. Die Wirtschaft als Betreuer

Noch nie waren wir so reich wie heute. Unsere Wirtschaft hat sich im letzten Jahrhundert extensiv entwickelt. Die Anhäufung von Reichtum wird allgemein als eine universelle Methode angesehen, um Wohlstand und Fortschritt zu erreichen; trotz all dieser Produktivität und des Reichtums sind wir jedoch nicht unbedingt glücklicher. Immer mehr Arbeitsplätze bringen keinen Mehrwert. Kann eine auf bezahlten Arbeitsplätzen basierende Wirtschaft im Kontext der zunehmenden Automatisierung zukunftssicher sein? Dieses Thema untersucht die Arten von Veränderungen, die notwendig sind, um in einer Gesellschaft zu gedeihen, die sich eher auf Wohlbefinden als auf Reichtum konzentriert.

6. Die Wirtschaft der Commons

In Zeiten großer Umbrüche, des ökologischen Niedergangs und der Veränderung von (Finanz-)Infrastrukturen brauchen wir dringend neue Governance-Modelle. Es bedarf einer anderen Denkweise, die eher auf menschlicher Solidarität, Lebensqualität und ökologischer Nachhaltigkeit beruht als auf privatem Kapital, Globalisierung und schuldenbasiertem Wachstum. Dieses Thema beschäftigt sich mit neuen Formen der Governance für unsere globalisierte Wirtschaft. Wie können selbstorganisierende Gemeinschaften Ressourcen auf der Grundlage von gegenseitigem Vertrauen und Zusammenarbeit verwalten?

Angebotsanforderungen

Die Vorschläge sollten **in englischer Sprache** eingereicht werden.

Dabei sollte mindestens eines (oder mehrere) der vorgeschlagenen Themen aufgegriffen werden. Die ausgewählten Teilnehmer werden eingeladen, ihre Papiere und Forschungsergebnisse im Rahmen der Konferenz in Eindhoven zu präsentieren.

- **Angebotsanforderungen:** max. 400 Wörter und eine kurze Biographie mit 100 Wörtern.
- **Einreichungsfrist:** 31. Dezember 2019
- Die Annahmebescheinigungen werden bis spätestens 20. Februar 2020 verschickt.

Artwork-Vorschläge

Wir wählen Kunstprojekte nach Qualität, Machbarkeit und Bezug zum Thema aus. Wir haben ein begrenztes Budget, um die Künstlergebühren, Unterkunft und Reise zu decken. Vorschläge für Kunstprojekte (z. B. Installationen, Performances, Videos, etc.) sollten enthalten:

- **Beschreibung des Kunstprojekts** (max. 400 Wörter), 2 Fotos oder/und ein Video
- **Link** zu einem Portfolio, einer Biographie (100 Wörter) und einem Budgetvorschlag.

Annahmebenachrichtigungen werden vor dem 20. Februar 2020 verschickt.

Alle Vorschläge sind einzureichen bei EasyChair: <https://easychair.org/conferences/?conf=economia2020>
 (Hinweis der Redaktion: Es muss online ein EasyChair-Account eingerichtet werden.)

Anmeldegebühren für die Konferenz:

Frühbucher: 30,00 € bis 1. April
 Vollpreis: 40,00 €

Gebühren für Studenten:

Early Bird: 15,00 € bis 1. April
 Vollpreis: 20,00 €

Die Registrierung für Frühbucher ist ab Ende Januar 2020 möglich.

Die **HUMANE WIRTSCHAFT** organisiert eine Reise mit Aufenthalt am 15. und 16. Mai 2020 zu dieser Veranstaltung in Eindhoven.

Wir würden uns freuen, wenn aus dem Kreis unserer Leserinnen und Leser auch Teilnahmen als Anbieter/Aussteller gemäß dem Call for Papers kommen und freuen uns über eine Kontaktaufnahme bezüglich Unterstützung und Mithilfe.

Interessenten für Eintrittskarten, aktive Teilnahme, Reise und Übernachtungen wenden sich bitte an Andreas Bangemann unter:

redaktion@humane-wirtschaft.de



Paolo Cirio (l.) und Brett Scott (r.), Eindhoven, 2017.



In 1949, New Zealand economist Bill Phillips built the Moniac (Monetary National Income Analogue Computer): an installation built to model the workings of an economic system. While building the machine with its pipes, buckets and pumps, Phillips gained insight into the dynamics of economics. Inspired by the analogue machine of Bill Phillips, Dutch designer Daniel de Bruin developed the MONIAC installation for Economia.

Daniel de Bruins „MONIAC“, Economia 2017 – inspiriert durch eine Installation des neuseeländischen Ökonomen Bill Phillips: „Moniac (Monetary National Income Analog Computer)“ aus dem Jahre 1949.

Konferenz Review Board Economia 2020

Anne Nigten, PhD

Benoît Lallemand

Ceesjan Mol

Dan Diojdescu

Esther Somers

Freddy Paul Grunert

Godelieve Spaas, PhD

Ingrid Van Der Wacht

Jorge Alves Lino

Kristin Bergaust, PhD

Marco Bevolo, PhD

Marlou Van der Crujisen

Olga Mink

Paolo Cirio

Peter Zuiderwijk

Luce Goutelle

Reon Brand, PhD

Ricardo Del Farra, PhD

Stephanie Rothenberg

- Researcher & Founding Director of The Patching Zone, Rotterdam, Netherlands
- Secretary General of Finance Watch, Brussels, Belgium
- Secretary General of Finance Watch, Brussels, Belgium
- Lecturer at International Business School, Fontys Hogeschool, Venlo, Netherlands
- Director at Our New Economy, Tilburg, Netherlands
- Associate Curator of ZKM, Center for Art and Media, Karlsruhe, Germany
- Professor at Sustainable Strategy and Innovation AVANS, Breda, Netherlands
- Manager Public affairs at Dutch Design Foundation, Eindhoven, Netherlands
- Professor Media, Interaction & Narration, Fontys Hogescholen, Eindhoven, Netherlands
- Professor at Technology, Art and Design, Metropolitan University, Oslo, Norway
- Founder of Marco Bevolo Consulting, Eindhoven, Netherlands
- Program Leader at Baltan Laboratories, Eindhoven, Netherlands
- Director at Baltan Laboratories & Researcher Fontys, Eindhoven, Netherlands
- Conceptual artist, hacktivist & cultural critic, NYC, USA
- Designer at Collective Works, The Hague, Netherlands
- Artist at Unbewitched Finance Lab, Brussels, Belgium
- Senior Research Director Strategic Futures at Philips Design, Eindhoven, Netherlands
- Director Centro de Experimentación e Investigación en Artes, Buenos Aires, Argentina
- Artist & Professor at University at Buffalo SUNY, USA



Viel zu viele sind Verlierer

Warum sich Gerhard Schick in der „Bürgerbewegung Finanzwende“ engagiert

Pat Christ

In größeren Städten können sich selbst Menschen mit normalen Einkommen oft keine Miete mehr leisten. – alle Fotos dieses Beitrages: Pat Christ.

Immer dann, wenn Systeme in eine Krise geraten, plopt das Thema „Finanzmärkte“ auf. Wie lässt sich das Finanzsystem so stabilisieren, dass es nicht direkt Krisen und insgesamt weniger Verlierer produziert? „Diese Frage zu stellen, wenn es eine Krise gibt, ist zu spät“, sagt Gerhard Schick. Deshalb gründete er zehn Jahre nach dem Zusammenbruch von Lehman Brothers die „Bürgerbewegung Finanzwende“. Als Grünen-Bundestagsabgeordneter betätigt er sich aus diesem Grund seit Ende 2018 nicht mehr.



In welchem Maße finanzstarke Investoren unser aller Leben beeinflussen, zeigt sich aktuell vor allem beim Wohnen. „In den größeren Städten können sich normale Leute keine Miete mehr leisten“, konstatiert Schick. Das hat nicht zuletzt mit den Finanzmärkten zu tun. Denn Kredite werden nicht dafür eingesetzt, um Bürgerinnen und Bürger mit bezahlbarem Wohnraum zu versorgen. Ziel sei es viel mehr, bestehende Immobilien aufzukaufen und zu immer höheren Preisen zu verkaufen. Vor diesem Hintergrund kämpft die „Bürgerbewegung Finanzwende“ darum, dass sich das Finanzmarkt- und Geldsystem wieder an den Bedürfnissen der Realwirtschaft orientiert.

Wo man den Hebel jedoch genau ansetzen soll, ist eine heiß umstrittene Frage. Anhänger der Freiwirtschaft plädieren dafür, das Geldsystem grundlegend zu transformieren. Das kann Gerhard Schick sogar nachvollziehen. „Wir haben eine Wirtschaft, wo sehr viel leistungslose Einkommen erzielt werden“, sagt er. Gleichzeitig glaubt er nicht, dass entsprechende Reformen außerhalb einer Krisenzeit gelingen würden. Und im Moment gebe es nun mal keine mit 2008 vergleichbare Krise. Die Krise von vor elf Jahren wiederum sieht Schick als verpasste Chance: Vielleicht wäre es damals möglich gewesen, das gesamte Finanzsystem neu aufzustellen.



Gerhard Schick geht auch gegen sogenannte Cum-Ex-Geschäfte vor – eine Finanzkonstruktion, die dazu dient, dass das Finanzamt an Investoren am Finanzmarkt, Geld auszahlt.

Die „Bürgerbewegung Finanzwende“ tritt dennoch für konkrete Reformen ein. Zum Beispiel für die Idee „Trenn-

banken“: Der Geschäfts- und der Investmentbankenbereich sollen voneinander getrennt werden, um Banken im Ernstfall leichter abwickeln zu können. Hierzu gab es auch einen konkreten Vorschlag in Europa, den die französischen Großbanken jedoch gestoppt haben, so Schick. Auch in Deutschland habe es entsprechende Versuche gegeben. Am Ende wurde ein „Trennbankengesetz“ kreierte, das seinen Namen nicht verdient: „Es hat die Trennung nicht erreicht.“ Die Regulierung bietet reichlich Ausweichmöglichkeiten. Die Grundintention ist verwässert.

„Viele sind Verlierer“



Die „Bürgerbewegung Finanzwende“ will der Politik einen neuen Impuls geben, die Kräfteverhältnisse in Deutschland zwischen mächtigen Finanzmarktinteressen auf der einen und Gemeinwohlinteressen auf der anderen Seite zu verschieben. Die Bewegung hat inzwischen 1.900 Mitglieder, was für Schick zeigt, dass Finanzstabilität, Verbraucherschutz und nachhaltige Investitionen vielen Menschen ein Bedürfnis ist. „Ich glaube, es wird uns gelingen, noch mehr Menschen zu interessieren, denn viele sind im aktuellen System Verlierer“, sagt der Finanzexperte. Das zeigt zum Beispiel die Zahl von fast sieben Millionen Überschuldeten in Deutschland.



Die „Bürgerbewegung Finanzwende“ will, dass der Geschäfts- und der Investmentbankenbereich voneinander getrennt werden.

Auch das Dogma des kontinuierlichen Wirtschaftswachstums wird von Gerhard Schick äußerst kritisch gesehen. „Ein Wachstum, wie wir es in den letzten Jahren gehabt haben, führt uns in den ökologischen Ruin“, sagt der frühere Grünen-Finanzpolitiker. Das Wirtschaftssystem müsse so umgebaut werden, dass niedrigere Wachstumsraten nicht zu Überschuldung und Massenarbeitslosigkeit führen.

Dass das etwas mit „Geld“ zu tun hat, weiß Schick, denn als junger Mensch hatte er sich intensiv mit dieser Problematik befasst. Die „Bürgerbewegung Finanzwende“ habe das Thema „Geldordnung“ durchaus auch im Blick: *„Aber wir arbeiten nicht zu allen Themen, die wir im Blick haben, das wäre einfach nicht möglich.“* Die Initiative möchte sich auf Themen konzentrieren, bei denen sie davon ausgeht, dass man eine Wirkung erzielen kann. Elf Themen und vier Kampagnen stehen aktuell auf der Agenda. So wurde ein an die EU gerichteter Appell „No Libra – Facebooks Währung stoppen!“ auf den Weg gebracht. Über 8.300 Menschen unterstützten ihn bisher.

P&R sammelt Geld ein



Für den Chef der Organisation „Finanzwende“ ist außerdem das Thema „Faire Altersvorsorge“ eminent wichtig. Aufgrund von Betrugsfällen auf dem Kapitalmarkt, sagt er, verlieren Tausende Menschen ihre Altersvorsorge. Zu den prominentesten Beispielen zählt für Schick die P&R Firmengruppe für Containerinvestments. Fast 55.000 Anleger hatten rund 3,5 Milliarden Euro investiert. Im März 2019 hatte die Firma Insolvenz angemeldet. P&R hatte offensichtlich ein Schneeballsystem initiiert: Es wurde immer mehr Geld eingesammelt, mit dem die Firma Ausschüttungsansprüche bediente, die über die Anlagen gar nicht erwirtschaftet waren.

Darüber waren sich die Investoren in keiner Weise im Klaren. Die meisten Bürger wissen ja nicht genau, welche Folgen sich ergeben können, wenn sie ihr Geld dem Kapitalmarkt anvertrauen. Bei



Auch das Thema „Faire Altersvorsorge“ treibt Gerhard Schick um.

der P&R-Pleite, dem vermutlich größten Anlageskandal Deutschlands, verloren etliche Bürgerinnen und Bürger ihre Alterssicherung. Hinterher erfuhren sie, dass ihnen von auf Provisionsbasis bezahlten Finanzberatern nicht vorhandene Stahlcontainer für die Seefracht als Sachwertanlage verkauft wurden. Ein Großteil der 3,5 Milliarden Euro versickerte in einem internationalen Firmengeflecht um P&R-Gründer Heinz Roth.

Müssten die Bürger besser Bescheid wissen? Oder müsste die Politik bessere Gesetze für den Anlegerschutz schaffen? Für die „Bürgerbewegung Finanzwende“ hat die Politik ganz klar einen Schutzauftrag. Die Organisation sammelte mit ihrem Aufruf „BaFin, aufwachen! Stopp endlich Betrügereien wie bei P&R!“ 3.000 Unterschriften, die Ende Januar 2019 an Felix Hufeld, Präsident der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht, übergeben wurden. Der kommentierte die Übergabe damit, dass kein staatlicher Schutz den einzelnen Verbraucher aus der Verantwortung entlassen könne, seine Finanzprodukte aufmerksam und verantwortungsvoll zu prüfen.

Anlegerschutz stärken



Und doch soll Anlegerschutz nicht länger ein Lippenbekenntnis sein: Mit dem „Maßnahmenpaket zur Stärkung des Anlegerschutzes“ scheint sich etwas zu bewegen. Das im August vorgelegte Paket will die Kompetenzen der Finanzaufsicht bei der Überwachung von Finanzprodukten wie auch bei deren Vertrieb erweitern. Vermögensanlagen werden noch strenger reguliert. Die „Bürgerbewegung Finanzwende“ sieht es auch teilweise als ihren Erfolg an, dass es dieses Paket nun gibt. Abzuwarten bleibt für Schick nun, ob die BaFin ihre neuen Möglichkeiten nutzt. Im P&R-Fall habe sie ihre damals bereits existierenden Instrumente nicht angewandt.

Mit der „Bürgerbewegung Finanzwende“ hat Schick ein ambitioniertes Projekt gegründet. Langfristiges Ziel ist es, sich durch Mitgliedsbeiträge und Spenden vollständig zu finanzieren. *„Zum Start haben wir allerdings eine Anschubfinanzierung sicherstellen können“*, so Schick. Zu den Geldgebern gehören die Schöpflin Stiftung aus Lörrach, die Stiftung Finanzwen-



Für Steffen Henke trifft die „Bürgerbewegung Finanzwende“ nicht des Pudels Kern.

de, die Hans-Böckler-Stiftung und die European Climate Foundation. Damit ist die Finanzierung für die ersten drei Jahre gesichert. *„Insgesamt wurden 370.000 Euro eingeworben“*, weiß Freiwirtschaftler Steffen Henke von der „Neues Geld gemeinnützige GmbH“ aus Leipzig.

Henke kann verstehen, warum die Bewegung bereits relativ viele Mitstreiter gewonnen hat. Denn Forderungen nach einer Finanztransaktionssteuer, einem Lobbyregister oder nach sozialem Wohnungsbau sind attraktiv. *„Über diese Themen muss auch gesprochen werden, nur fragt sich, ob sie eine echte Finanzwende einleiten können, wenn des Pudels Kern nicht berührt wird.“* Wieso wir gerade eine Schuldenkrise erleben, darüber höre man von der Bewegung fast nichts: *„Auch, dass sich Guthaben und Schulden über den Zinseszinsseffekt exponentiell über die vergangenen Jahrzehnte aufgebläht haben, wird nicht erklärt.“*

Macht das wirklich Sinn?



Nach Henkes Überzeugung ist es zwecklos, sich für eine Finanzwende zu engagieren, ohne die Art der Geldumlaufumsicherung, wie sie beim Fließenden Geld gedacht ist, zu ändern: *„Dann kann dieses Ziel einfach nicht erreicht werden.“* Die destruktive Wirkung von Zinsen müsse erkannt werden. *„Je hö-*



Der vom Zinshunger getriebene Wachstumszwang zerstört die Natur.

her der Zins, desto stärker der Umverteilungsmechanismus wegen ungleicher Vermögensverteilung von fast Allen zu sehr Wenigen“, betont er. Auch führe ein Zins deutlich über null Prozent als destruktive Geldumlaufsicke- rung zu einem Wirtschaftswachstums- zwang: „Die Konsequenzen für Mensch, Tier und die Natur sind verheerend.“

Den Menschen ein Thema wie „Freigeld“ nahezubringen, ist schwieriger, als eine Kampagne gegen Libra loszutreten. „Auch das Thema ‚Regionalwährung‘ wird nicht für kampagnenfähig gehalten“, ergänzt Christian Gelleri, Initiator der Regionalwährung Chiemgauer. Bei den Grünen bekomme er immer wieder zu hören, dass sie versuchen, Mehrhei-

ten auf Basis von Kompromissen zu finden: „Da geht's dann um ein Formular zum Verbraucherschutz oder um Lobbyregeln.“ Wenn man Glück habe, setzen sie sich auch mal für Erleichterungen für Genossenschaften oder die Toleranz von Regionalwährungen ein. Doch Geldreformer seien sie nicht. 

Zur Autorin
Pat Christ



Pat Christ, Jrg. 1970, Magister in Kulturgeschichte an der Uni Würzburg, seit 1990 als freischaffende Foto- und Textjournalistin tätig.

Schwerpunkte:

Berichterstattung aus Kultur, Bildung, Wirtschaftsethik und Wissenschaft. Zeitschriften und Magazine: Main-Echo, Bayerische Gemeindezeitung, Kulturmagazin Leporello, Stadtmagazin „Der Kessener“.

Bundesrat beschließt zum Scheitern verurteilte Grundsteuerreform

„Grundsteuer: Zeitgemäß!“ informiert

Das Bündnis „**Grundsteuer: Zeitgemäß!**“ hält den Beschluss des Bundesrates vom 8.11.2019 über das Grundsteuer-Reformgesetz für grob fahrlässig und appelliert an die Länder, das verfassungsrechtlich fragwürdige Bundesgesetz nicht anzuwenden. Die Bürgerinnen und Bürger haben ein Recht auf steuerliche Gleichbehandlung, und die Städte und Gemeinden haben ein Anrecht auf eine verlässliche Finanzierung. Beide Anforderungen erfüllt das heute beschlossene Gesetz nicht. Die Verfassungswidrigkeit schreit zum Himmel, doch der Bundesgesetzgeber schlug alle Hinweise und Warnungen in den Wind.

Glücklicherweise wurde heute auch eine Länderöffnungsklausel beschlossen, die es den Ländern ermöglicht,

ganz eigene Wege zu gehen. Davon sollten die Länder unbedingt Gebrauch machen. „**Grundsteuer: Zeitgemäß!**“ empfiehlt den Ländern, sich der verfassungsfesten Bodenwertsteuer zuzuwenden.

Zuletzt legten die Wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestages in einem Gutachten nochmals schlüssig dar, dass insbesondere die zur am 8. 11. beschlossenen Grundstücksbewertung vorgesehene Zugrundelegung gemeindeweiter Durchschnittsmieten für Wohnimmobilien verfassungsrechtlich höchstbedenklich ist. Dass nach dem Bundestag nun auch der Bundesrat diese und weitere fundamentale Bedenken zur Seite schiebt, zeugt von einem unverantwortlichen Politikversagen. 

Weitere aktuelle Informationen finden Sie unter:

<https://grundsteuerreform.net/aktuell>

Die Initiative „**Grundsteuer: Zeitgemäß!**“ ist ein 2012 gegründeter bundesweiter, überparteilicher Aufruf zur Reform der Grundsteuer in eine Bodenwertsteuer. Zu den Unterstützern zählen bislang über 80 Bürgermeister, zahlreiche Verbände und Organisationen, darunter der NABU, der BUND, die Industriegewerkschaft Bauen-Aggar-Umwelt, der vhw Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung und der Deutsche Mieterbund sowie über 1.350 Privatpersonen.

Mehr Infos: www.grundsteuerreform.net

| | | | |
|--|----------------------------|-------------------------------------|--|
| Ansprechpartner für Rückfragen: | Philipp Heuer | Telefon: +49 30 28 4984 1628 | E-Mail: Philipp.Heuer@NABU.de |
| | Dr. Ulrich Kriese | Telefon: +49 176 8759 9511 | E-Mail: Ulrich.Kriese@NABU.de |
| | Prof. Dr. Dirk Löhr | Telefon: +49 172 623 9942 | E-Mail: D.Loehr@umwelt-campus.de |

Die Herrschaft der Technik

Georg Simmel: Philosophie des Geldes

Sie lebten nahezu gleichzeitig, gleichwohl kannten sie einander nicht und waren sich ihrer jeweiligen Werke nicht bewusst. Georg Simmel (* 1. März 1858 in Berlin; † 26. September 1918 in Straßburg) und Silvio Gesell (* 17. März 1862 in Sankt Vith, Rheinprovinz; † 11. März 1930 in der Obstbau-Genossenschaft Eden bei Oranienburg). Das ist verwunderlich, da beide auf intensivste Weise mit dem Thema Geld in Berührung kamen. Werner Onken, der profilierteste Gesell-Kenner unserer Zeit, ist sich sicher, dass sie nie in Verbindung traten, weder persönlich noch im Hinblick auf ihre Arbeiten am Thema. Der Soziologe und Philosoph Simmel lieferte mit seinem Hauptwerk „Philosophie des Geldes“ eine bemerkenswert fächerübergreifende Arbeit ab, die durch ihre Kohärenz besticht. Bis heute sind die Deutungen dieses Werkes so vielgestaltig, wie die fachspezifischen Aspekte, die Simmel darin beleuchtet. Im Folgenden drucken wir eine Passage vom Ende des Buches nach, die sich auf eindruckliche Weise mit Technik befasst. Knapp 120 Jahren nachdem Simmel das niederschrieb, in Zeiten der Digitalisierung der Welt, nimmt man verwundert zur Kenntnis, wie aktuell seine Gedanken sind, was nicht zuletzt damit zusammenhängen könnte, welche Wirkungen die Geldordnung erzeugt.

Text entnommen aus:

Duncker & Humblot Verlag, Berlin 1900 (1. Auflage); 6. Kapitel: Der Stil des Lebens – Teil III (S. 534-585)

(genaue Seitenzahl im Original, siehe Zahlen in Klammern.)

Die Herrschaft der Technik. – Die Rhythmik oder Symmetrie der Lebensinhalte und ihr Gegenteil

An (> 547)^[1] diesem teleologischen Gewebe^[2] haben wir also den Widerspruch der Übertönung des Zwecks durch das Mittel zu absoluter Höhe gehoben: indem der wachsenden Bedeutung des Mittels eine gerade in demselben Maß wachsende Perhorreszierung und Verneinung seines Zwecks entspricht.

Und dieses Gebilde durchdringt das Volksleben mehr und mehr, greift in den weitesten Umkreis personaler, inner-politischer und Produktionsverhältnisse ein, gibt gewissen Altersstufen und gewissen sozialen Kreisen direkt und indirekt ihre Färbung!

Weniger kraß, aber gefährlicher und schleichender tritt diese Richtung auf das Illusorisch-Werden der Endzwecke vermittels der Fortschritte und der Bewertung der Technik auf.

¹ Die immer wieder auftauchenden Zahlen in Klammern weisen auf die Seitenzahl in der 1. Auflage des Werks hin, die im Duncker & Humblot Verlag, Berlin 1900 erschien.

² Im Abschnitt davor befasst sich Simmel mit dem Beispiel Militarismus (Anm. die Redaktion)

Wenn die Leistungen derselben in Wirklichkeit zu demjenigen, worauf es im Leben eigentlich und schließlich ankommt, eben doch höchstens im Verhältnis von Mittel oder Werkzeug, sehr oft aber in gar keinem stehen – so hebe ich von den mancherlei Veranlassungen, diese Rolle der Technik zu verkennen, nur die Großartigkeit hervor, zu der sie sich in sich entwickelt hat.

Es ist einer der verbreitetsten und fast unvermeidlichen menschlichen Züge, daß die Höhe, Größe und Vollendung, welche ein Gebiet innerhalb seiner Grenzen und unter den ihm eignen Voraussetzungen erlangt hat, mit der Bedeutsamkeit dieses Gebietes als ganzen verwechselt wird; der Reichtum und die Vollkommenheit der einzelnen Teile, das Maß, in dem das Gebiet sich seinem eignen immanenten Ideale nähert, gilt gar zu leicht als Wert und Würde desselben überhaupt und in seinem Verhältnis zu den anderen Lebensinhalten.

Die Erkenntnis, daß etwas in seinem Genre und gemessen an den Forderungen seines Typus sehr hervorragend sei, während dieses Genre und Typus selbst wenig und niedriges bedeute – diese Erkenntnis setzt in jedem einzelnen Falle ein sehr geschärftes Denken und differenziertes Wertempfinden voraus.

Wie häufig unterliegen wir der Versuchung, die Bedeutung der eignen Leistung dadurch zu exaggerieren, daß wir der ganzen Provinz, der sie angehört, übertriebene Bedeutung beilegen! – indem wir ihre relative Höhe auf jenes

Ganze überfließen lassen und sie dadurch zu einer absoluten steigern. Wie oft verleitet der Besitz einer hervorragenden Einzelheit irgendeiner Wertart – von den Gegenständen der Sammelmanien anfangend bis zu den spezialistischen Kenntnissen eines wissenschaftlichen Sondergebietes – dazu, eben diese Wertart als ganze im Zusammenhange des Wertkosmos so hoch zu schätzen, wie jene Einzelheit es innerhalb ihrer verdient!

Es ist, im Grunde genommen, immer der alte metaphysische Fehler: die Bestimmungen, welche die Elemente eines Ganzen untereinander, also relativweise, aufzeigen, auf das Ganze zu übertragen – der Fehler, aus dem heraus (> 548) z. B. die Forderung ursächlicher Begründung, die für alle Teile der Welt und für deren Verhältnis untereinander gilt, auch dem Ganzen der Welt gegenüber erhoben wird.

Den Enthusiasten für die moderne Technik würde es wahrscheinlich sehr wunderbar vorkommen, daß ihr inneres Verhalten demselben Formfehler unterliegen soll, wie das der spekulierenden Metaphysiker.

Und doch ist es so: die relative Höhe, welche die technischen Fortschritte der Gegenwart gegenüber den früheren Zuständen und unter vorausgesetzter Anerkennung gewisser Ziele erreicht haben, wächst ihnen zu einer absoluten Bedeutung dieser Ziele und also jener Fortschritte aus.

Gewiß haben wir jetzt statt der Tranlampen Azetylen und elektrisches Licht; allein der Enthusiasmus über die Fortschritte der Beleuchtung vergißt manchmal, daß das Wesentliche doch nicht sie, sondern dasjenige ist, was sie besser sichtbar macht; der förmliche Rausch, in den die Triumphe von Telegraphie und Telephonie die Menschen versetzt haben, läßt sie oft übersehen, daß es doch wohl auf den Wert dessen ankommt, was man mitzuteilen hat, und daß dem gegenüber die Schnelligkeit oder Langsamkeit des Beförderungsmittels sehr oft eine Angelegenheit ist, die ihren jetzigen Rang nur durch Usurpation erlangen konnte.

Und so auf unzähligen Gebieten.

Dieses Übergewicht der Mittel über die Zwecke findet seine Zusammenfassung und Aufgipfelung in der Tatsache, daß die Peripherie des Lebens, die Dinge außerhalb seiner Geistigkeit, zu Herren über sein Zentrum geworden sind, über uns selbst.

Es ist schon richtig, daß wir die Natur damit beherrschen, daß wir ihr dienen; aber in dem herkömmlichen Sinne doch nur für die Außenwerke des Lebens richtig.

Sehen wir auf dessen Ganzheit und Tiefe, so kostet jenes Verfügenkönnen über die äußere Natur, das die Technik uns einträgt, den Preis, in ihr befangen zu sein und auf die Zentrierung des Lebens in der Geistigkeit zu verzichten.

Die Illusionen dieses Gebietes zeichnen sich deutlich an den Ausdrücken, die ihm dienen und mit denen eine auf ihre Objektivität und Mythenfreiheit stolze Anschauungsweise das direkte Gegenteil dieser Vorzüge verrät.

Daß wir die Natur besiegen oder beherrschen, ist ein ganz kindlicher Begriff, da er irgendeinen Widerstand, ein teleologisches Moment in der Natur selbst voraussetzt, eine Feindseligkeit gegen uns, da sie doch nur gleichgültig ist, und alle ihre Dienstbarkeit ihre eigene Gesetzmäßigkeit nicht abbiegt – während alle Vorstellungen von Herrschaft und Gehorsam, Sieg und Unterworfenheit nur darin Sinn haben, daß ein entgegenstehender Wille gebrochen ist.

Dies ist freilich nur das Gegenstück zu der Ausdrucksweise, daß die Wirksamkeit der Naturgesetze den Dingen einen unentrinnbaren Zwang auferlege. (> 549)

Denn zunächst wirken Naturgesetze überhaupt nicht, da sie nur die Formeln für die allein möglichen Wirksamkeiten: der einzelnen Stoffe und Energien, sind.

Die Naivität einer mißverstandenen Naturwissenschaftlichkeit: als ob die Naturgesetze als reale Mächte die Wirklichkeit lenkten, wie ein Herrscher sein Reich, steht insofern auf einem Blatt mit der unmittelbaren Lenkung der irdischen Dinge durch den Finger Gottes.

Und nicht weniger irreführend ist der vorgebliche Zwang, das Müssen, dem das Naturgeschehen unterliegen soll.

Unter diesen Kategorien empfindet nur die menschliche Seele das Gebundensein an Gesetze, weil solchem in ihr Regungen entgegenstehen, die uns in andere Richtungen führen möchten.

Das natürliche Geschehen als solches aber steht ganz jenseits der Alternative von Freiheit und Zwang, und mit dem „Müssen“ wird in das einfache Sein der Dinge ein Dualismus hineingeführt, der nur für bewußte Seelen einen Sinn hat.

Wären dies alles auch nur Fragen des Ausdrucks, so leitet dieser doch alle oberflächlicher Denkenden auf anthropomorphistische Irrwege, und zeigt, daß die mythologische Denkweise auch innerhalb der naturwissenschaftlichen Weltanschauung ein Unterkommen findet.

Jener Begriff einer Herrschaft des Menschen über die Natur erleichtert die selbstschmeichlerische Verblendung über unser Verhältnis zu ihr, die doch selbst auf dem Boden dieses Gleichnisses nicht unvermeidlich wäre.

Der äußerlichen Objektivität und Sichtbarkeit nach ist allerdings die wachsende Herrschaft auf der Seite des Menschen; aber damit ist noch gar nicht entschieden, daß der subjektive Reflex, die nach innen schlagende Bedeutung dieser historischen Tatsache nicht im entgegengesetzten Sinn verlaufen könne.

Man lasse sich nicht durch das ungeheure Maß von Intelligenz beirren, vermöge dessen die theoretischen Grundlagen jener Technik hervorgebracht sind und das allerdings den Traum Platons: die Wissenschaft zur Herrscherin des Lebens zu machen, – zu verwirklichen scheint.

Aber die Fäden, an denen die Technik die Kräfte und Stoffe der Natur in unser Leben hineinzieht, sind ebenso viele Fesseln, die uns binden und uns unendlich Vieles unentbehrlich machen, was doch für die Hauptsache des Lebens gar sehr entbehrt werden könnte, ja mußte.

Wenn man schon auf dem Gebiet der Produktion behauptet, daß die Maschine, die den Menschen doch die Sklavenarbeit an der Natur abnehmen sollte, sie zu Sklaven eben an der Maschine selbst herabgedrückt hat, – so gilt es für feinere und umfassendere innerliche Beziehungen erst recht der Satz, daß wir die Natur beherrschen, indem wir ihr dienen, hat den fürchterlichen Revers, daß wir ihr dienen, indem wir sie beherrschen.

Es ist sehr mißverständlich, daß die Bedeutsamkeit und (> 550) geistige Potenz des modernen Lebens aus der Form des Individuums in die der Massen übergegangen wäre; viel eher ist sie in die Form der Sachen übergegangen, lebt sich aus in der unübersehbaren Fülle, wunderbaren Zweckmäßigkeit, komplizierten Feinheit der Maschinen, der Produkte, der überindividuellen Organisationen der jetzigen Kultur.

Und entsprechend ist der „Sklavenaufstand“, der die Selbstherrlichkeit und den normgebenden Charakter des starken Einzelnen zu entthronen droht, nicht der Aufstand der Massen, sondern der der Sachen.

Wie wir einerseits die Sklaven des Produktionsprozesses geworden sind, so andererseits die Sklaven der Produkte: d. h., was uns die Natur vermöge der Technik von außen liefert, ist durch tausend Gewöhnungen, tausend Zerstreungen, tausend Bedürfnisse äußerlicher Art über das Sich-Selbst-Gehören, über die geistige Zentripetalität des Lebens Herr geworden.

Damit hat das Dominieren der Mittel nicht nur einzelne Zwecke, sondern den Sitz der Zwecke überhaupt ergriffen, den Punkt, in dem alle Zwecke zusammenlaufen, weil sie, soweit sie wirklich Endzwecke sind, nur aus ihm entspringen können.

So ist der Mensch gleichsam aus sich selbst entfernt, zwischen ihm und sein Eigentlichstes, Wesentlichstes, hat sich eine Unübersteiglichkeit von Mittelbarkeiten, technischen Errungenschaften, Fähigkeiten, Genießbarkeiten geschoben.

Solcher Betonung der Mittelinstanzen des Lebens, gegenüber seinem zentralen und definitiven Sinne, wüßte ich übrigens keine Zeit, der dies ganz fremd gewesen wäre, entgegenzustellen.

Vielmehr, da der Mensch ganz auf die Kategorie von Zweck und Mittel gestellt ist, so ist es wohl sein dauerndes Verhängnis, sich in einem Widerstreit der Ansprüche zu bewegen, die der Zweck unmittelbar, und die die Mittel stellen; das Mittel enthält immer die innere Schwierigkeit, für sich Kraft und Bewußtsein zu verbrauchen, die eigentlich nicht ihm, sondern einem andern gelten.

Aber es ist ja gar nicht der Sinn des Lebens, die Dauer versöhnter Zustände, nach der es strebt, auch wirklich zu erlangen.

Es mag sogar für die Schwungkraft unserer Innerlichkeit gerade darauf ankommen, jenen Widerspruch lebendig zu erhalten, und an seiner Heftigkeit, an dem Überwiegen der einen oder der anderen Seite, der psychologischen Form, in der jede von beiden auftritt, dürften sich die Lebensstil – mit am charakteristischsten unterscheiden.

Für die Gegenwart, in der das Vorwiegen der Technik ersichtlich ein Überwiegen des klaren, intelligenten Bewußtseins – als Ursache wie als Folge – bedeutet, habe ich hervorgehoben, daß die Geistigkeit und Sammlung der Seele, von der lauten Pracht des naturwissenschaftlich-technischen Zeitalters übertäubt, sich als ein dumpfes Gefühl von Spannung und (> 551) unorientierter Sehnsucht rächt; als ein Gefühl, als läge der ganze Sinn unserer Existenz in einer so weiten Ferne, daß wir ihn gar nicht lokalisieren können und so immer

in Gefahr sind, uns von ihm fort, statt auf ihn hin zu bewegen – und dann wieder, als läge er vor unseren Augen, mit einem Ausstrecken der Hand würden wir ihn greifen, wenn nicht immer gerade ein Geringes von Mut, von Kraft oder von innerer Sicherheit uns fehlte.

Ich glaube, daß diese heimliche Unruhe, dies ratlose Drängen unter der Schwelle des Bewußtseins, das den jetzigen Menschen vom Sozialismus zu Nietzsche, von Böcklin zum Impressionismus, von Hegel zu Schopenhauer und wieder zurück jagt – nicht nur der äußeren Hast und Aufgeregtheit des modernen Lebens entstammt, sondern daß umgekehrt diese vielfach der Ausdruck, die Erscheinung, die Entladung jenes innersten Zustandes ist.

Der Mangel an Definitivem im Zentrum der Seele treibt dazu, in immer neuen Anregungen, Sensationen, äußeren Aktivitäten eine momentane Befriedigung zu suchen; so verstrickt uns dieser erst seinerseits in die wirre Halt- und Ratlosigkeit, die sich bald als Tumult der Großstadt, bald als Reisemanie, bald als die wilde Jagd der Konkurrenz, bald als die spezifisch moderne Treulosigkeit auf den Gebieten des Geschmacks, der Stile, der Gesinnungen, der Beziehungen offenbart.

Die Bedeutung des Geldes für diese Verfassung des Lebens ergibt sich als einfacher Schluß aus den Prämissen, die alle Erörterungen dieses Buches festgestellt haben.

Es genügt also die bloße Erwähnung seiner Doppelrolle: das Geld steht einmal in einer Reihe mit all den Mitteln und Werkzeugen der Kultur, die sich vor die innerlichen und Endzwecke schieben und diese schließlich überdecken und verdrängen.

Bei ihm treten, teils wegen der Leidenschaft seines Begehrtwerdens, teils wegen seiner eigenen Leerheit und bloßen Durchgangscharakters die Sinnlosigkeit und die Folgen jener teleologischen Verschiebung am auffälligsten hervor; allein insofern ist es doch nur die graduell höchste all jener Erscheinungen, es übt die Funktion der Distanzierung zwischen uns und unseren Zwecken nur reiner und restloser als die anderen technischen Mittelinstanzen, aber prinzipiell in keiner anderen Weise; auch hier zeigt

es sich als nichts Isoliertes, sondern nur als der vollkommenste Ausdruck von Tendenzen, die sich auch unterhalb seiner in einer Stufenfolge von Erscheinungen darstellen.

Nach einer anderen Richtung freilich stellt sich das Geld jenseits dieser ganzen Reihe, indem es nämlich vielfach der Träger ist, durch den die einzelnen, jene Umbildung erfahrenden Zweckreihen ihrerseits erst zustande kommen.

Es durchflucht dieselben als Mittel der Mittel, als die allgemeinste Technik des äußeren Lebens, ohne die die einzelnen (> 552) Techniken unserer Kultur unentstanden geblieben wären.

Also auch nach dieser Wirkungsrichtung hin zeigt es die Doppelheit seiner Funktionen, durch deren Vereinigung es die Form der größten und tiefsten Lebenspotenzen überhaupt wiederholt: daß es einerseits in den Reihen der Existenz als ein Gleiches oder allenfalls ein Erstes unter Gleichen steht, und daß es andererseits über ihnen steht, als zusammenfassende, alles Einzelne tragende und durchdringende Macht.

So ist die Religion eine Macht im Leben, neben seinen andern Interessen und oft gegen sie, einer der Faktoren, deren Gesamtheit das Leben ausmacht, und andererseits die Einheit und der Träger des ganzen Daseins selbst – einerseits, ein Glied des Lebensorganismus, andererseits diesem gegenüberstehend, indem sie ihn in der Selbstgenügsamkeit ihrer Höhe und Innerlichkeit ausdrückt. 



Georg Simmel – gemeinfrei

Scheinwerfer auf die Deutsche Bahn

Buchbesprechungen

Karl-Dieter Bodack



Arno Luik: „Schaden in der Oberleitung – Das geplante Desaster der Deutschen Bahn“

Westend Verlag; Frankfurt, 2019; 296 Seiten; Paperback;
ab 30. Januar 2020 auch als eBook verfügbar

€ 20,00 (Druck) ISBN 978-3-86489-267-7
€ 13,99 (eBook) ISBN 978-3-86489-754-2

Unglaublich: die geschmähte Deutsche Bahn erscheint gerade als Bestseller! Arno Luik hat ihn verfasst: „Schaden in der Oberleitung“ heißt er. Wobei er zwei Oberleitungen findet, die über den Gleisen und die im Bahn-Tower in Berlin. Der ist inzwischen verkauft, wie viele Bahnhöfe, ja sogar ICE-Züge. Schuldenstand der DB AG: über 25 Milliarden Euro — dies nach schuldenfreiem Start 1994.

Arno Luik, vielfach ausgezeichnete Redakteur und Journalist, erlebte als Sohn eines Bahnhofsvorstehers seine Jugend auf dem vornehmen und schön gepflegten Bahnhof Königsbrunn, der heute mit schwarzen Fenstern als verlassene Ruine ungastlich auf die Fahrgäste schaut.

Dementsprechend schaut Arno Luik mit Entsetzen auf die Entwicklung der Bahn, auf den Verfall der elementaren Qualitäten „Verlässlichkeit und Pünktlichkeit“. Statt „Mehr Güter“ schafft die DB AG weniger auf die Schienen; dafür erhielt der Bahnvorstand Grube im Jahre 2017 — er schied am 30. Januar aus — 2,3 Millionen Euro. Für 30 Tage! 76 667 Euro pro Tag! Dieses Buch zeigt eine 25 Jahre lange Kette von Fehlentscheidungen

und Skandalen, die allesamt unter dem Ziel „Mehr Verkehr auf die Schiene“ gestartet waren. Allem voran hinterleuchtet Arno Luik Stuttgart 21: Dem 10 Milliarden Mega-Deal, der aktuell die ganze Deutsche Bahn Aktiengesellschaft in den Ruin führt. Arno Luik ist nahezu der einzige namhafte Journalist, der im „stern“ über Jahre hinweg die unglaublichen Desinformationen der Promoter aufdeckte, während die übrigen Medien Schleier des Schweigens darüberbreiteten. Mit Recht steht dieses Faktenbuch auf der Bestsellerliste des „Spiegel“!

Als Taschenbuch:

<https://hwlink.de/sido-p>

oder E-Book zu beziehen:

<https://hwlink.de/sido-e>



Bernhard Knierim / Winfried Wolf: „Abgefahren – Warum wir eine neue Bahnpolitik brauchen“

PapyRossa Verlag; Köln, Okt. 2019; 290 Seiten; Paperback; € 17,70 ISBN 978-3-89438-707-5

sigt, dass es keinen qualifizierten Bahnbetrieb mehr ermöglicht. Dies spiegelt sich auch in gravierenden Bahnunfällen, die offensichtlich durch Mängel in den Streckenausrüstungen der DB AG mitverursacht sind.

Im Kontrast dazu haben die Schweizer ihr Bahnnetz so ertüchtigt, dass die Bewohner mehr als doppelt so viele Kilometer Bahn fahren, der Güteranteil auf der Schiene etwa doppelt so hoch ist als in Deutschland und die vielen Züge trotzdem nahezu ohne Ausfälle mit hoher Pünktlichkeit verkehren.

Wesentliche Ursachen für den Niedergang der Bahn sehen die Verfasser — wie auch Arno Luik — in der Politik: Sie fördert massiv Straßen- und Flughafenbau, subventioniert damit Flug- und Straßenverkehr und toleriert gleichzeitig den Abbau des Schienennetzes. Sie beruft Aufsichtsräte und Bahnvor-

stände, die offensichtlich in der strategischen Ausrichtung dem Bahnverkehr in Deutschland schaden. Dies wird in Daten und mit Fakten dargestellt, u. a. in der Zerstörung des InterRegio-Netzes mit Verschrottung hochwertiger Fahrzeuge, dem Abbau der meisten Gleisanschlüsse in Unternehmen, der Einstellung der Nachtzüge, dem Verkauf tausender Bahnhöfe....

Ein Bündnis mehrerer Initiativen von Bürgern und Bahnexperten, „Bahn für Alle“, verkündet am Schluss des Buches: „Rettet die Bahn“ und stellt zehn Forderungen an die Bundesregierung und den Vorstand der DB AG. Denen werden sich gern nicht nur alle Fahrgäste anschließen sondern auch all diejenigen, die aktiv zur Rettung einer lebenswerten Erde beitragen wollen!

Hier zu bestellen:

<https://hwlink.de/Abgefahren>

Bernhard Knierim und Winfried Wolf sind bekannte Bahnexperten und mit mehreren Sachbüchern und Veröffentlichungen zu Bahnthemen bekannt. Sie beleuchten die Entwicklung der Deutschen Bahn seit deren Umwandlung in eine Aktiengesellschaft mit zahlreichen Daten und Fakten und kommen zu ähnlichen Schlussfolgerungen wie Arno Luik: Die Bahn wurde systematisch dezimiert, geschädigt, abgebaut. Viele Milliarden DM und Euro wurden in Großprojekte gesteckt, die wenig Nutzen stiften, das Kernnetz reduziert und so vernachlässigt.

Nachwort



Die dargestellten Inhalte beider Bücher wecken Fragen und werfen Rätsel auf, die es wert sind tiefer analysiert zu werden – zeigen sie doch offensichtlich generelle gesellschaftliche Entwicklungen: Spiegelt sich in aberwitzigen Käufen von Unternehmen In Alaska, Hongkong und Kuala Lumpur und gleichzeitigem Abbau des deut-

schen Schienennetzes, des InterRegio, von Gleisanschlüssen.... eine napoleonische Sucht, die auch die Deutsche Bank, Bayer-Monsanto, Thyssen-Krupp in Existenzkrisen bringt?

Die Hintergründe des Aufbaus der Bahn in den achtziger Jahren und die 1995 beginnende Zerstörung in der DB Aktiengesellschaft betrachte ich in meiner Autobiografie aus eigenem Mitwirken

und Mitleiden sowohl aus fachlicher wie auch aus geisteswissenschaftlicher Sicht in:

Karl-Dieter Bodack:
„Ein Leben mit Spuren – Als Anthroposoph bei der Deutschen Bahn“
 Info3 Verlag, Frankfurt, 2019,
 336 Seiten, gebunden

€ 24,00 ISBN 978-3-95779-103-0

<https://hwlink.de/info3-Bodack>

Zum Autor Prof. Dipl.-Ing.
 Karl-Dieter Bodack, M.S.



Leitender Bundesbahn-Direktor a. D., arbeitete bis 1995 27 Jahre in Stabs- und Führungspositionen, u. a. auch für die Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bundesbahn und DB AG und wirkt seit 1995 als Verkehrsexperte u. a. auch für den Deutschen Bundestag, Lehr- und Beratungsarbeit in Hochschulen, sozialen Initiativen und Unternehmen.



Vernetzung in der Freiwirtschaftsszene: Wie geht es weiter?

Holger Kreft Holger Kreft, FjvD e. V.^[a]

¹ Ich danke Matthias Klimpel für seine ergänzenden Informationen zum Thema „Grundsteuer zeitgemäß“.

Am Wochenende 11.-13. Oktober 2019 fand in der Silvio-Gesell-Tagungsstätte am Nordrand von Wuppertal das 2. Vernetzungstreffen freiwirtschaftlicher Organisationen statt. Hier die Ergebnisse im Überblick:

-
- 1. Eine Strukturaufstellung brachte einige Impulse, die sicher noch über längere Sicht in unterschiedliche Richtungen wirken werden, auch weil wir mit dieser Methode auf eine andere Weise als bisher ins Gespräch kamen. Für viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer gilt ja **das übergeordnete Ziel, die Wirksamkeit des freiwirtschaftlichen**

Engagements zu steigern, diesem Ziel sind wir wieder ein Stück nähergekommen. Die folgende Darstellung geht bewusst nicht chronologisch vor.

- 2. Es wurde klar, dass auch für die Attraktivität der Gruppe die weitere Professionalisierung wichtig ist. Dazu gehört, dass wir zielgerichteter und verbindlicher miteinander arbeiten wollen als bisher. Das wollen wir fördern, indem wir bei künftigen Treffen verstärkt ganzheitliche Methoden anwenden, die v. a. das Visionieren zukünftiger wünschenswerter Zustände nutzen. Und wir wollen erzählfähiger wer-

den! Damit ist Folgendes gemeint: Freiwirtschaftliche Inhalte lassen sich als ein überzeugender Sinnzusammenhang präsentieren – je nach „Gesprächssituation“ reicht das von griffigen Slogans auf einem Plakat bei einer *Fridays for Future*-Demo über einen einminütigen pitch „zwischen Tür und Angel“ bis zum abendfüllenden Vortrag. Der Nutzen freiwirtschaftlicher Prinzipien kann noch deutlicher und eingängiger vermittelt werden. So sollen auch künstlerische Mittel und Vorgehensweisen bei der Erschließung und Vermittlung freiwirtschaftlicher Inhalte eine größere Bedeutung bekommen.

Gesell

Dich doch dazu

3. Als Zielgruppen wollen wir zunehmend die engagierten Jugendlichen in den Blick nehmen, die bspw. *Fridays for Future* nahestehen, ebenso einzelne junge WissenschaftlerInnen wie auch pluralökonomische Denkfabriken, um dort unser Wissen einzubringen.
4. Chancen für effizienteres und effektiveres Arbeiten liegen in intensiverer Kooperation, die bis hin zu einer Strukturerneuerung gehen könnte: Theoretisch denkbar sind verschiedene Stufen bis hin zur Zusammenlegung aller Organisationen in einer einzigen. Welche Ausprägung wann angemessen ist und welche davon überhaupt, werden wir im Lauf der weiteren Entwicklung klären müssen. Sicher ist auch, dass solche Veränderungsprozesse auf individueller und organisationaler Ebene ihre Zeit brauchen. Und auch zu deren Unterstützung gibt es Werkzeuge und Methoden.
5. Projektbezogene Zusammenarbeit stellt eine der ersten Stufen dar, an denen wir Neues ausprobieren und Erfahrungen sammeln können. Die Unterstützung des Silvio-Gesell-Preises und der damit verbundenen Konferenz ist solch ein Projekt. Weitere Ideen zum Vorgehen konnten gesammelt, Mitwirkende zur Unterstützung gewonnen werden, eine verbindliche Arbeitsgruppe wurde eingerichtet.
6. Im Lauf der letzten zwei Jahre hat sich das Anliegen der Kampagne von „Grundsteuer zeitgemäß“ auch als ein gemeinsames freiwirtschaftliches Anliegen herausgebildet. Die Organisatoren wollen sich nun nach der (zum Zeitpunkt unserer Tagung absehbaren) Entscheidung des Deutschen Bundestags am 18. Oktober zur Reform der Grundsteuer auf einzelne Bundesländer konzentrieren, die die Öffnungsklausel nutzen wollen. Es

ergibt Sinn, ggf. im Rahmen von Kommunalpolitik oder Kommunalwahlkämpfen mit dem Bodenthema aufzutreten. Außerhalb der Kampagne ist es wichtig, darauf hinzuwirken, dass „die Bodenfrage“ in der öffentlichen Diskussion platziert wird und die Zielsetzungen einer gemeinwohlorientierten Bodenpolitik weiterverbreitet werden. Konkrete Anregungen zur Lösung der Bodenfrage können wir als Aufhänger nutzen.

7. Bei allem können wir von einem inhaltlichen Grundkonsens aller freiwirtschaftlichen Gruppierungen ausgehen. Einige TeilnehmerInnen fänden es jedoch lohnenswert, die Schnittmengen zwischen den Vorstellungen (Modellen), die die freiwirtschaftlichen Akteure von Wirtschaft und Gesellschaft haben, noch genauer zu klären. Dadurch wären auch wirksame Allianzen leichter möglich. Auch dafür lassen sich neue Methoden und Werkzeuge erfolgversprechend heranziehen. Zu einer aktuelleren inhaltlichen Ausrichtung der freiwirtschaftlichen Mission gab es einige Anregungen: Vor dem Hintergrund des Weltgeschehens seit Erscheinen von Silvio Gesells Werk „Die Natürliche Wirtschaftsordnung“ vor rund 100 Jahren wurde auf die Herausforderungen hingewiesen, die sich ihr jetzt stellen, wie bspw. Digitalisierung, Automatisierung und Robotisierung. In vielen Gesellschaften lässt sich beobachten, dass die Ausbeutung

endlicher Naturgüter verstärkt und die Akkumulation von Wohlstand verschärft wird, wodurch Schief lagen in der Gesellschaft zunehmen. Diese sich selbst verstärkende Dynamik wird durch verschiedene Strukturelemente (ökonomische, kulturelle, juristische u. a. Institutionen) systemisch stabilisiert, eben auch durch die rasant wachsende digitale Infrastruktur, die sich jedoch weitgehend in privater Hand befindet (Google/Alphabet, Apple, Facebook, Amazon, eBay, PayPal, Uber u. a.). Unterschiedliche Auffassungen wurden deutlich in Bezug auf die Wirkmächtigkeit einzelner Mechanismen. Ist es bspw. die Verfasstheit unseres Geldes allein oder das Ineinandergreifen mehrerer Faktoren? Es dürfte sich lohnen, mehr Klarheit darüber zu gewinnen und auch darüber, wie diese Entwicklungen durch Prozesse in uns selbst befeuert, gestützt und verstärkt werden.

Zum Autor

Dr.-Ing Holger Krefth



Jg. 1966, Studium der mit Schwerpunkt Landschaftsökologie an der Ruhr-Universität Bochum, Promotion im Bereich Abfallwirtschaft an der Uni Essen. Seit 1997 selbstständig als Begleiter für Projekte der Regionalentwicklung auf lokaler, regionaler und Landesebene.

<http://holger-krefth.de>



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die bis zum Sonntagmittag dabei waren (Foto: privat)



Die Dessauer Bauhaus Kunstakademie, von Walter Gropius 1925 entworfen, ist ein aufgeführtes Meisterwerk der modernen Architektur. – © Jacek Kadaj | Dreamstime.com

innovatives Werken und Tun im Gestalterischen. Zugleich an so etwas wie eine „Institution“. Ein Vorläufer war der 1907 gegründete Deutsche Werkbund. Tatsächlich war das Bauhaus beides: Wegweisende Ästhetikschmiede und ganzheitliche Praxis-Kunst-Schule in einem. Wer von Bauhaus-Kunst spricht, liegt jedoch falsch, man spricht programmatisch vom Bauhaus-Kunst-Handwerk. Anwendungsbezogen, sozial und ausgestattet alltagspraktisch, minimal und funktional, industriell, was den Städte- und Möbelbau betrifft. Dabei immer noch schön, sowohl im Baulichen als auch im Gestalterisch-Grafischen und Kunsthandwerklichen in Sachen Holz, Glas, Metall, Beton, Textil, Keramik und Fotografie. In deutlicher Distanzierung und als Kontrapunkt zum schnörkelhaften, eklektizistischen Historismus und dessen aufgesetzter Ornamentik, der dem Bauhaus voranging. 1919 in Weimar begründet vom späteren großen Meister und Stararchitekten Walter Gropius (1883-1969), damals fast noch ein Nobody, dem nachgesagt wird, dass es sein Manko war, nicht zeichnen zu können. Gropius kam aus der Architektur-Ausbildung bei Peter Behrens und war vor dem Ersten Weltkrieg aufgefallen durch eine Werkbundaussstellung in Köln und den Entwurf 1911 (zus. mit Adolf Meyer) für das Fagus-Werk des fortschrittlichen Unternehmers Carl Benscheidt, einer modernen Schuhteilfabrik im südniedersächsischen Alfeld a. d. Leine. Wichtige Stilelemente des Bauhauses in Dessau sind hier schon vorweggenommen. Viel Licht durch gut lüftende Glasfassaden vor Betonskeletten, die stützenlose Glasfensterecke, freischwebend anmutendes Treppenhaus hinter Glas usw. Es steht noch heute musterhaft und sehr gut erhalten als UNESCO-geschütztes Industriedenkmal an seinem Ort.

Wegbereiter der Moderne

Gleichwohl wurde Gropius als Bauhausgründungs-Direktor zum Begründer der modernen Architektur, neben dem deutsch-amerikanischen Bauhaus-Kollegen Ludwig Mies van der Rohe (1886-1969) und neben den ausländischen Koryphäen Frank Lloyd Wright und Le Corbusier, die für ein je eigenes, „organisches Bauen“ stehen. Aber auch beim bekannten finnischen Architekten Alvar Aalto, Repräsentant dieses organischen Bauens, findet sich die deutliche Prä-

100 Jahre Bauhaus-Revolution

Werkstatt einer sozialen Ästhetik der Moderne

Elmar Klink

Es existierte als umstrittene Einrichtung nur 14 Jahre lang und war angelehnt an die Praxis der mittelalterlichen Bauhütten der Kathedralen und großen Kirchendome. In diesem Jahr gedenkt man mit bereits mehrjährigem Vorlauf des einmaligen, vielleicht letzten Konzepts eines „Gesamtkunstwerks“ mit Namen Bauhaus.

Den Deutschen laut Medien so wichtig wie Bach und Beethoven und ihr bedeutendster „Exportartikel“ im 20. Jahrhundert. Schon das programmatische Wort weckt die Assoziation an innovatives Werken und Tun im Gestalterischen. Zugleich an so etwas wie eine „Institution“. Ein Vorläufer war der 1907 gegründete Deutsche Werkbund. Tatsächlich war das Bauhaus beides: Wegweisende Ästhetikschmiede und ganzheitliche Praxis-Kunst-Schule in einem. Wer von Bauhaus-Kunst spricht, liegt jedoch falsch, man spricht programmatisch vom Bauhaus-Kunst-Handwerk. Anwendungsbezogen, sozial und ausgestattet alltagspraktisch, minimal und funktional, industriell, was den Städte- und Möbelbau betrifft. Dabei immer noch schön, sowohl im Baulichen als auch im Gestalterisch-Grafischen und Kunsthandwerklichen in Sachen Holz, Glas, Metall, Beton, Textil, Keramik und Fotografie. In deutlicher Distanzierung und als Kontrapunkt zum schnörkelhaften, eklektizistischen Historismus und dessen aufgesetzter Ornamentik, der

dem Bauhaus voranging. 1919 in Weimar begründet vom späteren großen Meister und Stararchitekten Walter Gropius (1883-1969), damals fast noch ein Nobody, dem nachgesagt wird, dass es sein Manko war, nicht zeichnen zu können. Gropius kam aus der Architektur-Ausbildung bei Peter Behrens und war vor dem Ersten Weltkrieg aufgefallen durch eine Werkbundaussstellung in Köln und den Entwurf 1911 (zus. mit Adolf Meyer) für das Fagus-Werk des fortschrittlichen Unternehmers Carl Benscheidt, einer modernen Schuhteilfabrik im südniedersächsischen Alfeld a. d. Leine. Wichtige Stilelemente des Bauhauses in Dessau sind hier schon vorweggenommen. Viel Licht durch gut lüftende Glasfassaden vor Betonskeletten, die stützenlose Glasfensterecke, freischwebend anmutendes Treppenhaus hinter Glas usw. Es steht noch heute musterhaft und sehr gut erhalten als UNESCO-geschütztes Industriedenkmal an seinem Ort.

Es existierte als umstrittene Einrichtung nur 14 Jahre lang und war angelehnt an die Praxis der mittelalterlichen Bauhütten der Kathedralen und großen Kirchendome. In diesem Jahr gedenkt man mit bereits mehrjährigem Vorlauf des einmaligen, vielleicht letzten Konzepts eines „Gesamtkunstwerks“ mit Namen Bauhaus. Den Deutschen laut Medien so wichtig wie Bach und Beethoven und ihr bedeutendster „Exportartikel“ im 20. Jahrhundert. Schon das programmatische Wort weckt die Assoziation an

gung durch Deutschen Werkbund und Bauhaus, verkörpert in Einflüssen von Gropius und Mies van der Rohe. In Bauhaus-Idee und -Praxis flossen auch Impulse aus Konstruktivismus, Expressionismus, Futurismus und DADA ein. Die schrägen Kostümfeste mit ausgefallenen Kreationen der Bauhüser*innen waren Legende. In Thüringen verlor die provisorische SPD-Regierung 1924 die Mehrheit und konnte sich in Weimar nicht mehr schützend vor das Bauhaus stellen, das da bereits in der Schusslinie konservativ-rechter Anfeindung und sogar Ablehnung stand. Der ohnehin unter Finanznot leidenden Avantgarde-Schule wurden die Mittel gekürzt. Man griff zu einem Trick und schloss das Bauhaus selbst, wie Gropius im Gespräch mit Friedrich Luft 1965 verrät. Schnell waren so andere Standort-Bewerber gefunden wie die aufstrebende Mulde-Stadt Dessau. Ab 1924 wurde das Bauhaus weitergeführt in der sich dafür offen zeigenden Industriestadt mit den Fabriken des genialen Flugzeugkonstruktors, Antifaschisten und Bauhaus-Förderers Hugo Junkers, wo 1925/26 in rasantem Tempo Gropius' berühmtes Bauhaus-Gebäude entstand, das selbst gewollt einem Industriebau gleicht. Zwei L-förmig ineinandergreifende, kastenförmige, glassefassadige und mehrgeschossige Bauten mit Flachdach, Studentenwohnblock an einem Ende, einer verbindenden Brückenquerung und offenem Durchgang darunter. Dort waren die Büros der „Meister“ untergebracht, wie man am Bauhaus Lehrende nannte. Außerhalb der Lehrstätte wohnten die bekanntesten, Oskar Schlemmer, Paul Klee, Wassily Kandinsky, Walter Gropius, Marcel Breuer, Georg Muche, Josef Albers, Lionel Feininger mit ihren Familien in heute wieder restaurierten und zum Teil bewohnten sieben „Meisterhäusern“. Deren Anlage folgte einer strategischen Hierarchie: Zuerst kam an der Ebertallee das Direktorenhaus, dann folgten in kurzen Abständen die Meisterhäuser mit sechs Doppelhaushälften, in denen jeweils zwei Künstlerfamilien wohnten. Idee und Absicht der Nähe war, damit auch die Kommunikation und den Austausch untereinander zu fördern.

Schwere Zeiten



In den 1930er Jahren wurde unter den Nationalsozialisten das Mustergebäude durch Um- und Anbauten bei der Fassade teils bis zur Unkenntlichkeit

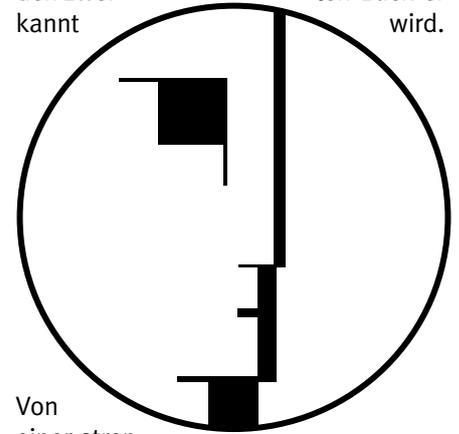
verändert und entstellt. Das Gebäude bekam ein geneigtes Satteldach. Auch die Innenraumstruktur, etwa die Aula-Bestuhlung Marcel-Breuers, die man durch Filmtheatersessel ersetzte, wurde verändert. Die Fassade erhielt einen matt-silbrigen Anstrich. Man brachte in den Räumen städtische Ämter und Gewerbeschulen unter. Ein Baustab von Rüstungsminister Speer und Teile der Junkers-Werke-Verwaltung zogen ein. Während des Krieges kamen unansehnliche Fensterverblendungen und Tarnanstrich hinzu. Zu DDR-Zeiten kennzeichnete lange der achtlose Zerfall des 1945 bei einem Luftangriff durch Brand teilweise zerstörten Bauhauses und der Meisterhaus-Siedlung (rekonstr. 1994-2001) den Status der Bauten. Nur zum Teil wurde notdürftig und schleppend restauriert, einzelne, erhaltene Trakte nutzte man erneut als Berufs- und Gewerbeschulen. Ein umfassendes Konzept für eine Wiederherstellung des ursprünglichen Baukörpers gab es nicht. Dazu fehlte es in der durch Reparationen ökonomisch ungleich schwerer als die BRD belasteten, frühen DDR an Geld und Mitteln. Anderes hatte Vorrang. Dessauer Bürger erfüllte es mit Scham, wenn ausländische Besucher kamen und die Häuser in einem derart desolaten Zustand vorfanden. Erst ab 1976 kam es nach zuvor erstellten Plänen schrittweise zu einer bis heute andauernden Rekonstruktion der Anlagen und schuf man eine Bauhaus-Stiftung. Das sozialengagiert implizierte Bauhaus galt – man glaubt es kaum – den bürokratischen DDR-Obersten des Politbüros als „bourgeois“ und zu avantgardistisch. Seit Ende der 1980er/Beginn der 1990er Jahre hat sich dies weiter deutlich zum Positiven gewendet. Heute gibt es in bescheidenem Maß sogar wieder eine Lehr- und Ausbildungsstätte. Im Bauhaus Lab finden Postgraduiertenkurse statt. Es werden Führungen für die vielen Besucher aus aller Welt veranstaltet, intern existiert eine ständige Bauhaus-Ausstellung. Im Parterre befinden sich ein Café und Restaurant sowie eine Buchhandlung (Stand: 2007). In Weimar ist jüngst ein neues Bauhaus-Museum hinzugekommen. Berlin beherbergt das Bauhaus-Archiv.

Das Gropius-Manifest



Aus dem Bekenntnis zur „Idee der Methode“ (Gropius) und Abstraktion entstand im Bauhaus Konkretes. Das von

Oskar Schlemmer 1922 entwickelte zweite Bauhaus-Logo zeigt ein extrem stilisiertes Seitenprofil eines menschlichen Kopfes im Kreis, was oft erst auf den zweiten Blick erkannt wird.



Von einer strengen Bauhaus-Ideologie kann eigentlich nicht gesprochen werden. Zu unterschiedlich waren teilweise die Meister. Gleichwohl gibt es zu Beginn das programmatische „Bauhaus-Manifest“ von Walter Gropius mit seinen appellativen, fast asketisch-religiös anmutenden Zielbestimmungen, in welchem die Grundprinzipien festgehalten und ausgeführt sind. Darin heißt es u. a.: „Das Endziel aller bildnerischen Tätigkeit ist der Bau ... Architekten, Maler und Bildhauer müssen die vielgliedrige Gestalt des Baues in seiner Gesamtheit und in seinen Teilen wieder kennen und begreifen lernen, dann werden sie von selbst ihre Werke wieder mit architektonischem Geiste füllen, den sie in der Salonkunst verloren [...] Wenn der junge Mensch, der Liebe zur bildnerischen Tätigkeit verspürt, wieder wie einst seine Bahn damit beginnt, ein Handwerk zu erlernen, so bleibt der unproduktive ‚Künstler‘ künftig nicht mehr zu unproduktiver Kunstübung verdammt, denn seine Fertigkeit bleibt nun dem Handwerk erhalten, wo er Vortreffliches zu leisten vermag ... Architekt, Bildhauer, Maler, wir alle müssen zum Handwerk zurück! ... Der Künstler ist eine Steigerung des Handwerkers“ (M. Droste: „Bauhaus...“, S. 14). 1930 führte Gropius aus:

„Das Ziel des Bauhauses ist eben kein ‚Stil‘, kein System, Dogma oder Kanon, kein Rezept und keine Mode! Es wird lebendig sein, solange es nicht an der Form hängt, sondern hinter der wandelbaren Form das Fluidum des Lebens selbst sucht!“

Im lexikalischen wikipedia-Eintrag ist ferner zu lesen: „Mit der Rückbesinnung auf das Handwerk war die gestalterische Intention damit verbunden, experimentell und manuell eine neue Formsprache zu entwickeln, die dem industriellen Herstellungsprozess gerecht wird“. Diese besondere Kombination kennzeichnete das Bauhaus von Beginn an. Dementsprechend war die vielfältige Ausbildung angelegt und gegliedert. Es gab die Werkstätten mit Formmeistern und Werkmeistern als Leiter. Dazu zählten: Druckerei, Glasmalerei, Metallwerkstatt, Tischlerei, Weberei, Fotografie, Wandmalerei, Bühne, Buchbinderei, Töpferei, Architektur, Ausstellungsgestaltung, Harmonisierungslehre incl. Musik. Stellt man das Bauhaus-Programm integriert in einem kreisförmigen Diagramm dar, befindet sich in dessen Mitte der Bau, das Bau- und Ingenieurwissen. Darum herum folgen in kreisförmiger Anordnung die Felder Stein, Holz, Metall, Gewebe, Glas, Farbe, Ton. Im äußeren Kreis sind die Felder mit Lehre von den Stoffen, Naturstudium, Material- und Werkzeuglehre, Lehre der Konstruktion und Darstellung und Raumlehre, Farb- und Kompositionslehre angesiedelt. Das ganze Studium sollte plus halbjährigem Vorkurs drei Jahre dauern. Es gliederte sich dreifach in Vorlehre mit Formunterricht und Materialübungen, Werklehre mit der Wahl verschiedener Lehrwerkstätten und Baulehre mit Mitarbeit am Bau. Abgeschlossen wurde mit einem Meisterbrief der Handwerkskammer oder im besonderen ausgezeichneten Fall des Bauhauses.

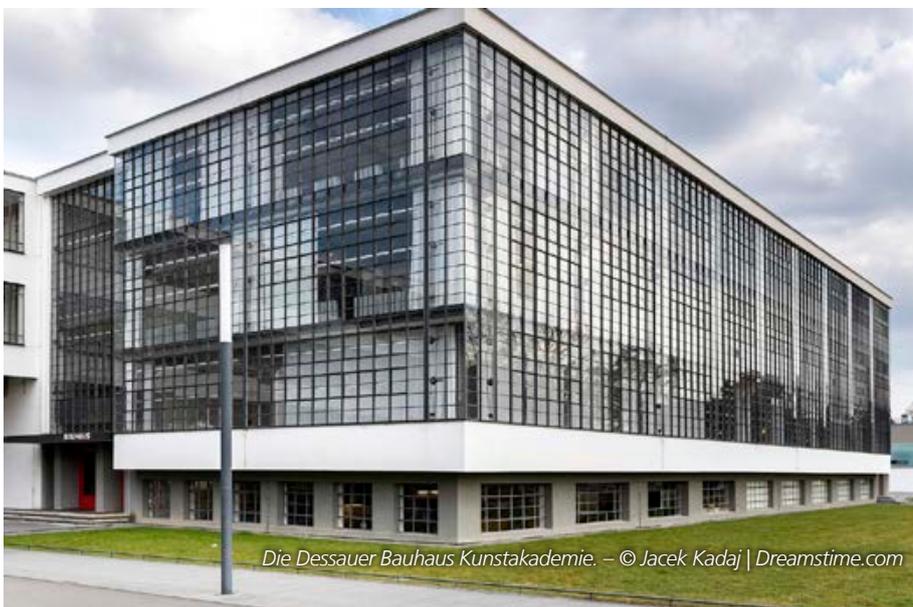
Die Bauhaus-Politisierung – Hannes Meyer



Mit jedem neuen Direktor kam es auch zu teils neuen Akzentsetzungen und nicht unbeträchtlichen Verschiebungen der Bauhaus-Ideologie bis zur Gestaltung des Unterrichts und Veränderung der Werkstattbereiche. Nach Gropius' Vorstellung sollte eigentlich Mies van der Rohe sein Nachfolger werden, der dies aber zu dem Zeitpunkt ablehnte. So kam der Schweizer Architekt und Genossenschaftler Hannes Meyer (1889-1954) zum Zug. Der gelernte Maurer und Steinmetz, später auch Absolvent von Baulehner-Kursen an Kunstgewerbeschulen, kam aus der Schweizer Freiland- und deutschen Bodenreformbewegung und war bekennender Sozialist. Er orientierte auf eine „sozial und sozialistisch engagierte Gestaltung“ („Bauhaus Dessau: Das Gebäude“, S. 45). In seinem Aufsatz „Bauen“ entwarf er sein architektonisches Credo eines wissenschaftlich begründeten Funktionalismus: „Alle Dinge dieser Welt sind ein Produkt der Formel Funktion mal Ökonomie“. Unter Meyers kurzem 2. Direktorat von 1928-30 erfolgte in der schwierigen Krisenzeit 1929/30 eine deutliche Politisierung nach links. Meyer betonte die sozialen Aufgaben des Bauhauses, von denen es sich nach seiner Auffassung entfernt hatte. Er setzte die Aufnahme exakter Wissenschaften in den Lehrplan durch, förderte den kooperativen Ausbau der Werkstätten und verringerte den Einfluss der Künstler. Wissenschaftliche Methodik wurde in die Entwurfsprozesse eingeführt. Das Bauhaus wurde sozusagen „materialistisch“ auf die

Füße gestellt. Bauplanung gründete nun auf der „Analyse menschlicher Tagesabläufe, auf der Untersuchung physischer und psychischer Bedürfnisse“ („Bauhaus Dessau: Das Gebäude“, S. 42/43). Meyer äußerte sich 1930: „Als Bauhausleiter bekämpfte ich den Bauhausstil. Ich kämpfte aufbauend durch meine Lehre. Alles Leben sei ein Streben nach Sauerstoff + Kohlenstoff + Stärke + Eiweiß. Alle Gestaltung sei daher im Diesseits zu verankern. Bauen sei ein biologischer Vorgang und kein ästhetischer Prozess. Bauen sei kein Affektieren des Einzelnen, sondern eine kollektive Handlung. Bauen sei die soziale, psychische, technische und ökonomische Organisation der Lebensvorgänge. Bauen sei eine weltanschauliche Demonstration und die starke Gesinnung sei untrennbar vom starken Werk“ („Bauhaus Dessau: Das Gebäude“, S. 43/44). Ein Bekenntnis zum Bau als bio-psychischem „Stoffwechsel“-Geschehen, und damit eine weitere Konkretion gegenüber der transzendierend angelegten Idealtypisierung bei Gropius. Gropius betrieb daher auch Meyers Ablösung. Auch die Studierenden radikalisierten sich, einzelne bildeten eine kommunistische Zelle. Das Bauhaus geriet in den Verruf, „rote Kaderschmiede“ zu sein. Dies war schließlich für den liberalen Dessauer Oberbürgermeister Fritz Hesse von der Deutschen Demokraten-Partei unter rechtem Druck der Anlass, Meyer im Juli 1930 fristlos zu entlassen. Mit ihm kehrte u. a. auch die sozialistisch gesinnte Textil-Werkmeisterin Gunta Stözl dem Bauhaus den Rücken.

Ursprünglich war das Bauhaus-Gebäude auf offenem, erst nur spärlich bebautem Feld im Westen Dessaus errichtet worden, es wurde nach und nach von der wachsenden Stadt eingeholt und eingefriedet. Heute liegt das Gebäude hinter dem Bahnhof mitten in der Stadt an der Gropiusallee. Wer dort mit dem Zug ankommt, geht nur durch eine lange Unterführung unter den Gleisen durch und gelangt nach wenigen Minuten zur berühmten Kunst-Schule. Meyer hatte in Dessau-Törten 1929/30 fünf sog. Laubenganghäuser in Reihe entworfen, die nicht wenige für besser halten als Gropius' Kastenbauten an gleichem Ort. Sie orientierten sich stark an Brauchbarkeit und der Frage, wessen bedarf der Mensch? 48 Quadratmeter Wohnraum für eine vierköpfige Familie. Die neunzig Wohnungen sind bis heute



Die Dessauer Bauhaus Kunstakademie. – © Jacek Kadaj | Dreamstime.com

unverändert, noch immer gut vermietet und gelten als Musterbeispiel sozialen Wohnungsbaus. Hannes Meyer entwarf auch die ADGB-Bundesschule in Bernau. Die Deutsche Post der DDR widmete ihm 1980 eine 50-Pfennig-Briefmarke, während die Deutsche Bundespost der BRD Mies van der Rohe ebenso mit einer 50-Pfennig-Marke würdigte. Meyer wurde als „Unperson“ in der Bauhausgeschichtsschreibung – so liest es sich heute im Führer „Bauhaus Dessau: Das Gebäude“ – erst in den fünfziger Jahren durch die Dozenten und Studierenden der vom Bauhaus beeinflussten, neuen Hochschule für Gestaltung in Ulm rehabilitiert

Bauhaus-Ausklang und Abgang – Ludwig Mies van der Rohe

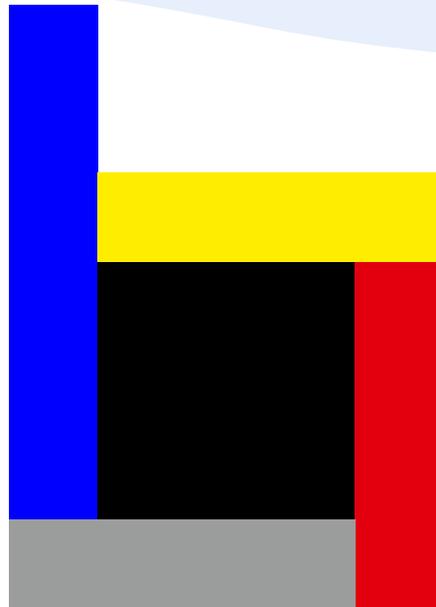


Nun trat Ludwig Mies van der Rohe auf Gropius' Betreiben die Nachfolge als 3. Direktor an, der aber zum Konzept des Bauens keine neuen Akzente mehr setzte. Das Bauhaus-Leben wurde stark reglementiert. Mies van der Rohe schaffte die Werkstätten ab, politische Aktivitäten der Studenten waren verboten, die Rückkehr zum klassischen Lehrbetrieb umfasste nur noch die Architekturausbildung. Sein Konzept einer elitären Architekturschule setzte Mies van der Rohe später in den USA weiter um. Seine drastischen Maßnahmen erwiesen sich für die Bauhaus-Vielfalt als tödlich und bedeuteten den Bruch. In den USA verschrieb er sich dem baulichen Gigantismus. Dabei lautete einmal sein eigenes Credo: „*Baukunst ist raumgefasster Zeitwille, lebendig, wechselnd, neu*“. 1932 musste das Bauhaus nach der Machtübernahme der NSDAP im Land Anhalt und in Dessau nochmals umziehen nach Berlin und fristete dort in einer stillgelegten Telefonapparatfabrik als private Kunstschule nur noch ein improvisiertes Schattendasein. Form und Inhalt ließen sich als Einheit nicht mehr realisieren.

Schließung und Vertreibung



Die NS-Machtergreifung 1933 bereitete auch dem Bauhaus das endgültige Aus. Es war für die Nazi-Oberen zu nahe angesiedelt an dem, was als moderne „entartete Kunst“ bezeichnet, gehasst und verfolgt wurde, zu „links“, zu liberal und emanzipiert, die futuristisch an-



mutende, flache Bauweise ein Affront gegen das arische deutsche Spitzdach. Für nicht wenige „Bauhäusler“ bedeutete es Verfolgung und Emigration. Die Vertreibung vieler Lehrer und Studierender, die oft Juden und Jüdinnen waren, ins Ausland, vor allem nach Amerika (New York, Chicago) und in den jüdischen Teil Palästinas, war ironischerweise der Grundstock für die Verbreitung der Bauhaus-Ideologie auf der ganzen Welt. Das Nazi-Aus war der Beginn einer beispiellosen Nachwirkung des Bauhauses bis in unsere Tage. Seine Ideen und Konzepte sind aus der gegenwärtigen Architektur und dem internationalen Anwendungs-Design in zahlreichen, teils auch fragwürdigen Modifikationen und Abwandlungen gar nicht mehr wegzudenken.

Bauhausfrauen



Ein besonders zu erwähnendes Kapitel schrieben die Frauen am Bauhaus – als Studierende wie auch in ganz wenigen Fällen Lehrerinnen und nur in einem Fall Meisterin. Ursprünglich machten sie unter den Studenten in Weimar knapp die Mehrheit aus. Was mit dem Frauenüberschuss unmittelbar nach dem Krieg zu tun haben mochte, vor allem aber wohl mit den Bestrebungen für das Frauenwahlrecht und damit die Frauenemanzipation. Frauen drängten nun vermehrt an die Universitäten und Lehrinstitutionen. Gropius' Bauhaus-Intention in seinem Manifest war es, neben radikal neuem Design auch eine radikale neue Gesellschaft zu erproben mit gleichberechtigten Geschlechtern. Das freilich erwies sich als eine fast noch größere Utopie und unter dem allgemeinen wie öffentlichen Druck und aufgrund männ-

licher Vorbehalte unter Bauhaus-Meistern selbst, rückte er davon wieder ab und vertrat gegenüber den sich am Bauhaus einfindenden emanzipierenden Studentinnen einen bisweilen harten, zurückdrängenden Kurs. Er verstieg sich sogar zur Ansicht, Frauen mangle es an Formempfinden. So ging die Zahl der weiblichen Studentinnen merklich zurück. Die Frau galt gemeinhin als für eine (männliche) Kunst nicht geeignet. Oskar Schlemmers fader, frauenfeindlicher Spruch ist hier vielleicht symptomatisch und bezeichnend: „*Wo Wolle ist, ist auch ein Weib und sei es nur zum Zeitvertreib*“! Nicht alle Männer freilich zogen dabei mit, förderten z. B. wie der Konstruktivist László Moholy-Nagy weiter ihre weiblichen Schülerinnen und so waren Auseinandersetzungen unvermeidlich. Doch einstweilen verdrängte man die Studentinnen in die „Frauenklasse“ und Weberei, wo sie nebenbei gesagt zunächst textilgestalterisch höchst Innovatives und Schöpferisches hervorbrachten, was Anklang fand und sich vermarkten ließ. Denn Gropius brauchte dringend Marken und Produkte, die vor allem die Frauen lieferten. Der Meisterrang war ihnen zugleich verwehrt. Es waren dann Frauen wie Gunta Stölzl (einzige Meisterin), Alma Buscher, Friedl Dicker oder Marianne Brandt, die sich gegen die Vorbehalte und Vorurteile zielstrebig, zäh und ausdauernd, wie es Frauenart ist, behaupteten und durchsetzten. Sie schufen dabei als Metallkünstlerin und Fotografin (Brandt), Möbel-Designerin (Buscher), Weberei-Meisterin und Textil-Designerin (Stölzl), Kinderspielzeug-Designerin (Buscher) und Zeichnerin und Malerin (Dicker) Werke zumindest ebenbürtig denen der männlichen Kollegen. Gleichwohl war das Ringen um gleiche Konditionen und Gleichbehandlung ein ständiger Kampf, zumal Gropius selbst die Arbeiten der Frauen als von eher peripherer Bedeutung einstufte. Nicht viele der Genannten hielten dem ständigen Druck stand, verließen nach einer gewissen Zeit wie Gunta Stölzl 1930 das Bauhaus für immer, um zurück in die Schweiz zu gehen und dort fortan mit einer eigenen Design-Schule zu wirken. Marianne Brandt schuf die berühmten, formschönen Teekannen aus Metall in verschiedenen Formvariationen. Gunta Stölzl lieferte die farbigen Wandbehänge, die an indianische Muster erinnerten und die bunten Stoffpolster für die von Marcel Breuer entworfenen

Stühle und Sessel in Schwarz. Sie war eine der ganz wenigen, die am Bauhaus die Doppelbelastung Arbeit und Familie als Mutter zweier Kinder durchhielten und in Einklang bringen konnten. Andere wie Friedl Dicker-Brandeis verschlug das Schicksal als Jüdin ins KZ Theresienstadt, wo sie mit ihren Kinderzeichnungen und ihrer Kinderzeichenschule hervortrat. Später endete sie in der Gaskammer von Auschwitz-Birkenau. Alma Buscher verließ 1927 das Bauhaus. Genial zu nennen ist z. B. ihre Kreation des Kleinen und Großen Schiffespiels (1923/24). Ein Baukasten ursprünglich aus 32 oder 39 verschiedenen Bauklötzen für ein Segelschiff in den Farben Weiß, Blau, Gelb, Grün und Rot, mit denen sich phantasievoll verschiedene Bauvarianten realisieren ließen. Ein Highlight für jedes begeisterte kleine Baumeisterkinderherz über drei Jahre und reediert wieder im bauhaus-shop in einem (leider) kostspieligen 22-Klötze-Set erhältlich.

Kritik am Bauhaus

Freilich war da auch ein gegen den sich etablierenden Mythos gerichteter, progressiver Unmut an „Monokulturalisierung“ durch das Bauhaus. „Am Bauhaus leistet man sich an klotziger Barbarei das Menschenmögliche“, kritisierte 1927 der Architekt Peter Meyer. Vom „Ursprung allen ästhetischen Grauens“ (Hanno Rautenberg in: ZEIT-Online, 27. 12. 2016) sprechen zeitgenössische Bauhaus-Kritiker. Prominente Befürwortung der Tiraden kam von Bertolt Brecht, der von den Bauten als „Kasernen“ sprach und Theodor W. Adorno tat's ihm mit der nicht minder abfälligen Bemerkung „Konservenbüchsen“ gleich. Auch Ernst Bloch reiht sich in die Riege der profunden Meckerer ein, indem er in „Prinzip Hoffnung“ mit Ironie feststellte: „In jedem Schiebefenster ein Stück Zukunftsstaat“. Er nannte Gropius einen Meister, allerdings der Eigenwerbung, und schimpfte unverhohlen über „geschichtslose Stahlmöbel, Betonkuben, Flachdachwesen“. Immerhin war seine Frau Karola Architektin und Bauhausanhängerin und unterhielt in Prag zeitweilig mit der Bauhausfrau Friedl Dicker ein gemeinsames Design-Büro. Der bekannte Medienwissenschaftler und Kunstpsychologe Rudolf Arnheim fand indessen anerkennende Worte: „Überhaupt zeigt sich hier [am Bauhaus, der Verf.] deutlicher als je, wie das Prakti-

sche wirklich zugleich das Schöne ist Es wirkt auch vom Standpunkt der ästhetischen Komposition wohltuend, zu sehen, wie Treppengeländer, Stuhlbeine, Türklinken, Teekannen aus demselben Metallrohr gemacht sind: die alte „Einheit in der Mannigfaltigkeit ... bekommt hier einen neuen Sinn. Ein Haus ... wird als strukturiertes Ganzes auffassbar“ („Bauhaus Dessau: Das Gebäude“, S. 51).

Echtes Bauhaus-Design – heute elitär und teuer

Die Verfremdung der ursprünglichen Intention, „Volksbedarf statt Luxusbedarf“ (Hannes Meyer) zu sein, ist beklagenswerter Weise durch Verkehrung in ihr Gegenteil nahezu perfekt. Lizenziertes, reediertes Bauhaus-Mobiliar, z. B. Sekretäre, Wandschränke, Tische und Stahlrohrstühle, ist heute mit einzelnen Stücken nur zu Hoch- und Höchstpreisen zu erwerben. Die spielerische Buntheit der Bauhausgrundfarben Blau, Gelb und Rot ist den vorherrschenden Farben Schwarz, Weiß und chromartigen Tönen gewichen. Wagenfelds berühmte gläserne Tischlampe, die es auch in Metallausführung gibt, mit dem dreiviertelrunden Lampenschirm, kostet im Handel eine stattliche Summe. Nur etwas für besser betuchte Geldbörsen, möchte man meinen. Ein sehr billiges, geschmackloses weißes Plastik-Metall-Imitat mit milchig-weißem Pilzlampenschirm in Halbkugelform, wurde von einem skandinavischen Masseneinrichtungshaus vermarktet. Das Bauhaus-Erbe ist elitär geworden, weit ab von der ursprünglichen sozialen Absicht, dem egalitären Gedanken folgend Bau, Handwerk und Design für die breite Allgemeinheit zu sein. Verdeutlicht vielleicht am besten in der „Weißenhofsiedlung“ in Stuttgart (Mies van der Rohe, 1927), im Volksmund abfällig auch „Arabersiedlung“ genannt, wegen der weißen verschachtelten Flachbauten, wo ganz normale Mieter wohnen. Konterkariert und fragwürdig freilich in der gigantomanischen „Gropiusstadt“ (1962-75) in den südöstlichen Berliner Stadtteilen Britz, Buckow und Rudow (Neukölln), geplant und noch z. T. ausgeführt durch den Meister selbst. Sie umfasst 18.500 Wohnungen in einer Großwohnsiedlung mit nahezu 45.000 Bewohner*innen und stellt als „Stadt in der Stadt“ heute einen sozialen Brennpunkt dar. Kein Besserverdiener möch-

te heute in solchen Silos wohnen und seien sie von Meisterhand geplant. Betrachtet man auf einem frühen Foto aus der Entstehungszeit einen Straßenzug der Bauhaussiedlung in Dessau-Törten (W. Gropius, 1926-28) mit ihren streng kubisch angeordneten, gleichen Kastenbauten, so fühlt man sich durchaus an das trostlose Bild eines „Lagers“ erinnert. Die ganze äußere Ansicht macht noch immer trotz baulicher Anpassungen und Grünbepflanzung in der durchgehaltenen, rationalisierten Symmetrie des Bauens einen sterilen und optisch wenig einladenden Eindruck. Dabei wollte das Bauhaus ursprünglich genau der Tendenz zu Monotonie und Kälte im städtischen Wohnen entgegenwirken.

Sozialer Wohnungs- und Plattenbau à la Bauhaus

Genau das aber machte viel später unter sozialdemokratischer Ägide Schule, z. B. in der Bremer Trabantenstadt Neue Vahr. Wohnkasten an Wohnkasten gereiht. Dazwischen Kurzrasen und ein paar Büsche als Architekturpetersilie. Das kreative Bauhaus-Motto „die Form folgt der Funktion“ scheint hier auf den Kopf gestellt durch seine Umkehrung in „die Funktion unterliegt der Form“. Man wollte in den sechziger und siebziger Jahren etwas tun für die eigene Arbeiterklientel und vergaß dabei weitgehend die kommunizierende Bewohnbarkeit des modernen Quartiers. Kaum Geschäfte oder Gaststätten, obwohl man im Dessauer Meisterhaus-Viertel sogar einen von Mies van der Rohe entworfenen Straßenkiosk, die „Trinkhalle“ (heute rekonstruiert), errichtet hatte. Im Übrigen Mies van der Rohes einziger ausgeführter Bauhaus-Architekturbeitrag. Zu wenig Spielplätze und öffentliche Plätze zum Verweilen. Oder alles in einem Zentrum konzentriert mit weiten Fahrwegen für entfernt Wohnende, wo man nur noch zum Einkaufen hingeht. Selbst die mächtigen Wiener Arbeiter-Wohnburgen der zwanziger und dreißiger Jahre, „Höfe“ genannt (Karl-Marx-Hof, George-Washington-Hof usw.) und reinste Bastionen der damaligen Sozialdemokratie, sind sehr stark vom Bauhaus beeinflusst. Man sieht, die Bauhausideen können fortwirken, aber auch extrem ästhetikreduziert, verkitscht und zweckvermasst werden. Heute wird zeit- und kostensparend mit fertigen Modulen gebaut,

die kaum noch bedürfnisorientierte Variationen zulassen, während Häuser früher handgemauert wurden.

Es mag kurios erscheinen, aber der Massenwohnungsbau nach 1945 unterschied sich trotz aller Systemkonkurrenz in Deutschland West und Ost kaum voneinander. Die DDR zog erst nach, hatte vielleicht nicht die besten Baumaterialien und ständig mit Knappheit und dem Plansoll zu kämpfen. Satellitenstädte waren angesagt, die „schiefe Masse“, was auch mit der allgemeinen Wohnungsnot zu tun hatte. Kaum ein Sektor, außer der BRD-Autoindustrie, boomte hüben wie drüben derart kräftig wie der Wohnungsbau. Dennoch fielen die größten dieser Stadtteile in Westdeutschland und West-Berlin wie die kleinsten im Osten aus. Beispiel Halle-Neustadt mit 90- bis 100.000 Einwohnern. Junge DDR-Bauleiter wie Heiner Hinrichs griffen in den sechziger Jahren nach anfänglicher Ablehnung das Bauhaus-Kastenprinzip von Gropius auf und schufen den typischen Platten-Schnellbau. Wohnraum für viele, sozialistischer Wohnungsbau mit industriell vorgefertigten Teilen. Der flache, schmucklose Kastenbau als Idealform und Normvorgabe. Das Ergebnis von Zweck-Rationalität und reduziertem symmetrischem Bauen waren in West wie Ost stereotype Bauten mit seelenlosen Straßenzügen. Jeder Wohnkomplex bekam im Osten eine Kaufhalle. Man war stolz in Halle, auf diese Weise jährlich 3.200 Wohneinheiten zu schaffen. Wenig war da nur noch zu spüren von Mies van der Rohe einstiger Vorgabe „Baukunst als Lebensvorgang“ zu begreifen. Die Quittung sieht man noch heute, die Städte schrumpfen, veröden und verwaisen, Halle-Neustadt verlor ein Viertel seiner Bewohner. Die Stadt steht vor riesigen Problemen bei der Entscheidung zwischen billigerem Abriss und teurer Umgestaltung und Sanierung. „Gebt der Neustadt Freiheit“ ist denn auch die Forderung von Kritikern, es sei nicht die Stunde neuer Planer, kein Kleben am Denkmalschutz für freie Initiativen aus der Graswurzelebene. Umgebungen prägen die Sozialität (oder Asozialität) des Menschen – eigentlich schon eine präventive Bauhaus-Erkenntnis.

Bauhaus nach 1933



Es gibt durchaus andere Beispiele, etwa die „Weiße Stadt“, ein Stadtge-

biet in Tel Aviv/Israel mit 4.000 Bauhaus-Bauten. Hier strahlt alles nur so vor Bauhaus pur in vielfältiger Blüte, die größte Bauhaus-Ansammlung der Welt. Entworfen und gebaut von einstigen Bauhausvertriebenen wie Arie Sharon (1900-1984). Inzwischen ist ein Bauhaus-Museum hinzugekommen – im obligaten Bauhausstil versteht sich. Bei den sozialen Modellsiedlungen der israelischen Kibuzzim kam bei Bau und Anlage die Gartenstadtidee zum Tragen, die auch das Bauhaus ursprünglich stark beeinflusste und bestimmte. Das Grundprinzip modernen Hochhausbaus, Stahlbetonskelette plus davor gesetzte Glasfassaden, ist eine Bauhauserfindung. Gropius ist der Konstrukteur des riesigen früheren PanAm Buildings in New York, heute MetLife. Direkt erbaut über der unterirdischen Central Station, 59 Stockwerke, 67 Aufzüge. Die dichte Bauweise Manhattans mit Wolkenkratzer an Wolkenkratzer erweckte durchaus Gropius' Missfallen. Die Notwendigkeit, in die Höhe zu gehen (wie in der Gropiusstadt), sollte gerade lichtvolle Grünflächen dazwischen ermöglichen. New York sei dagegen ein Unding, wo man von einer Wohnung in die andere sehen könne. New York aber wurde zum Katalysator für die Bauhaus-Verbreitung nach 1933. Walter Gropius war nach der Emigration 1938 Kurator einer Bauhaus-Ausstellung im dafür geschaffenen „Museum of Modern Art“ (MOMA) in New York. Anni und Josef Albers, der eine ein Bauhaus-Meister, gründeten in den Apalachen-Bergen von North Carolina das legendäre „Black Mountain College“, eine Art innovativ-ästhetischer Bauhaus-Think-Tank, freie Ausbildungs- und Studienstätte für Studierende aus aller Welt. Mies van der Rohe entwarf das knapp 160 Meter hohe Seagram Building (1958), ein Wolkenkratzer in New York. Glas, Beton und Stahl in abgestimmter Präzision. In – man muss es sagen – gigantomaner Eintönigkeit. Ein monotoner Glas-Beton-Turm als durchrationalisiertes Bürohochhaus. Das Bauhaus hat das industrielle Bauen auch im Großen eingeläutet und bestimmt. Weitgehend simplifiziert bestimmte ein vom Gesamtstil- und Gestaltungskonzept abgekoppelter Bauhauspragmatismus den Industrie- und Massenwohnungsbau der Nachkriegszeit. Die Reduktion der Reduktion. Man findet in vielen deutschen Städten schlagende Beispiele dafür. Prägende Architekten wie der an der Technischen

Hochschule Karlsruhe lehrende Egon Eiermann orientierten sich dabei in der Strenge und Präzision ihres Bauens u. a. an Ludwig Mies van der Rohe.

Hochschule für Gestaltung in Ulm – Achim Menges



Nach dem Krieg kam die Bauhaus-Idee in inhaltlicher und formaler Fortführung zurück nach Westdeutschland, wo 1953 in Ulm das Ehepaar Inge und Otl Aicher-Scholl zusammen mit Freunden die „Hochschule für Gestaltung (HFG)“ gründeten, deren Leiter der Schweizer Bildhauer und ehemalige Bauhaus-Meister Max Bill wurde. Von ihm stammte z. B. der „Ulmer Hocker“^[1].



Von Christos Vittoratos – Eigenes Werk, Lizenz CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=32407550>

Man gab sich modern, kleidete sich schlicht und dunkel, trug das Haar kurz, auch die Frauen. Der an der HFG dozierende Ulmer Otl Aicher (1922-1991) war ein Freund der im Krieg hingerichteten Geschwister Scholl von der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“. Er war Architekt mit Schwerpunkt Industrie-Design. 1972 verantwortete der Verfechter der „kleinschreibung“ und Typoskripttüftler (Schrifttype rotis 05) für die Olympischen Sommerspiele in München die ästhetische Gestaltung und entwarf erstmals die reduzierte Formsprache der Piktogramme, universell les- und verstehbar von jedermann, egal welcher Sprache und Hautfarbe. Sonst entwarf der Liebhaber schön designer Automobile und Kritiker der Massenautomobilität Industrie-Logos für große Auto-Konzerne und Deutschlands größte Fluggesellschaft. Nachdem 1968 das Land Baden-Württemberg nach internen Querelen der Ulmer

¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Ulmer_Hocker

HFG den Geldhahn zudrehte, gründete Aicher etwas später sein eigenes, sozial ausgerichtetes Design-Institut als Wohn-, Arbeits- und Studierstätte, die „Autonome Republik Rotis“ bei Leutkirch im Westallgäu. Ein alter Weiler mit historischer Wassermühle, modernem Scheunenausbau und einigen Holzgebäuden auf Stelzen mit Sheddächern. Die jahrhundertealte Mühle ist in der Lage, mit einer Turbine eigenen Strom zu erzeugen. Das ländliche Ensemble wurde zum internationalen Treffpunkt für Seminare, Studienkurse und Vorträge. Eine Art neue, zur Basis orientierte, gewandelte HFG. Die HFG selbst wurde als eine Architektur-/Design-Abteilung an die Universität Stuttgart verlegt, wo heute wieder ein vom Bauhaus inspirierter Lehrer wie der Architekturprofessor Achim Menges (*1975) wirkt, der auch Workshops in Frankreich abhält. Menges (Mies van der Rohe Award 2011) leitet das „Institut für Computerbasiertes Entwerfen und Baufertigung (ICD)“. Seine Experimente mit waben- und organischen Strukturen, die der Bionik Anleihen entnehmen, sind höchst spannend, aber der strikte Gegenentwurf zum reduktiven Bauhaus-Formencredo mit Dreieck, Quadrat und Kreis bzw. analog Tetraeder, Kubus und Kugel im Räumlichen.

Bauhaus ist Lebensform und Lebensart – Johannes Itten



Die Gründer und Meister des Bauhauses vertraten und praktizierten ein Humankonzept in Lehre und Praxis. Denn „Bauhaus“ ist eine Lebensgrundhaltung, nicht nur ein Stil. Man begründete eine neue Schule des Sehens. In der Frühphase schuf einer der ersten Bauhaus-Lehrer, der etwas exzentrische Johannes Itten (1888-1967), eine eigene geniale Farben-Typen-Lehre mit Farbkreis in 12 Feldern und dem Farbenstern, die bis heute Bestand und Gültigkeit hat, niedergelegt im Buch „Die Kunst der Farbe“. Berühmt ist seine Meditation über „Die Farbe Schwarz“, wenn seine Lieblingsfarbe auch Blau war. Itten, begnadeter Aquarellmaler und Zeichner, war ein von zarathustrisch-christlich-hinduistischer Philosophie stark beeinflusster Sonderling und Individualist, der seine Klassen streng wie einen Orden leitete. Seine Markenzeichen waren der kahl geschorene Kopf, die runde Brille und die Itten-Kutte, eine mönchisch

anmutende Phantasie-Uniform. Seine Schüler hatten ihren Ausbildungstag mit meditativen Atem- und Bewegungsübungen zu beginnen. Alle absolvierten einen obligaten gemeinsamen Vorkurs, erst danach fand die Zuordnung zu Einzeldisziplinen statt. Vor aller Ausbildung stand für Itten die Menschenbildung. Itten bot jedem Einzelnen eine äußere Form an, sich darin völlig autonom selbst künstlerisch weiter zu entwickeln. Itten blieb, auch wenn er schon 1923 nach Auseinandersetzungen das Weimarer Bauhaus verließ, zeitlebens dem abstrakt-reduzierten Bauhausstil verpflichtet, entwickelte seine bunte Formen-Malerei, die in ihren Mustern zum Teil an Paul Klee erinnert, aber auch weiter und wurde ein gefragter Lehrer. Das avantgardistische Bauhaus-Projekt war eine konkrete Utopie, seiner Zeit um Jahrzehnte voraus, wie es der Feininger-Enkel Robert Feininger feststellt. Bauhaus-Wohnarchitektur ist auch im Innenbereich bis ins Detail funktionell durchdacht und durchgestaltet. Perfekt ergonomisch ausgestaltete Treppen (Benutzer loben das angenehme Begehen), Durchreichen von Küche zu Esszimmer (etwas, was der DDR-Plattenbau übernahm), Kühlschränke, heiße Brauseduschen für den Abwasch, Schiebetüren, Bügelbretter, die sich beim Öffnen der Einbauschränke selbständig ausklappten. Wäscheentsorgung über Verbindungsschächte zur Waschküche im Keller. Durch große Fensterflächen wirken selbst kleine Räume weit, licht und offen, statt Tapeten helle Anstriche (was Kandinsky nicht hinderte, eine Zimmerwand stilbrechend zu vergolden); statt Nägel in den Wänden für Bilder Schienen an der Decke, um daran an kaum sichtbaren dünnen Metalldrähten Gemälde aufzuhängen, keine Vorhänge, sondern Jalousien, keine Fensterläden. Dazu die Gebrauchsaccessoires in Form des lederbespannten Stahlrohr-Sessels über Deckenleuchten bis hin zu designten Salz- und Pfefferstreuern aus Metall. Die neue (Innen-)Architektur sollte zu einem neuen Menschen führen. Die politische Grundrichtung war sozial, demokratisch und liberal. Bauhaus-initiierte Produkte sind in den gehobenen wie auch Massen-Konsum übergegangen. Der Bauhäusler Wilhelm Wagenfeld entwarf das Produkt-Design für die Elektrofirma Braun, etwa den legendären Entsafter, der in Betrieb beim Zerkleinern von Rohge-

müse und Früchten (die frühen Smoothies) einen Höllenlärm verursachte. Von der Braun-Produktpalette wiederum führte ein direkter Weg zum Design des Weltkonzerns Apple. Vom Bauhaus nur zu reden ist schwer, man muss es sehen, seine Bauten innen wie außen begehen und seine Gebrauchstüchtigkeit „erleben“ Das Bauhaus gehört trotz des Wandels zum Exklusiv-Elitären und Statussymbol unter kapitalistischer Kunstvermarktung (wofür es keine Schuld trägt) und der hier angesprochenen Defizite am Bau zu Recht zum UNESCO-Weltkulturerbe. 

Zum Autor

Elmar Klink



Jg. 1953; freier Autor; Studium der Sozialarbeit und Sozialwissenschaft in Bremen; Berufstätigkeit in Beratung und Öffentlichkeitsarbeit; aktiv in Ökologie- und Friedensbewegung; zahlreiche Aufsätze und essayistische Beiträge zu verschiedenen Themen, Film- und Buchbesprechungen; lebt in Bremen.

Kontakt: Elmar.Klink@gmx.de

Literatur/Quellen (kleine Auswahl):

Bauhaus Spirit –

1. Folge: Die neue Welt
 2. Folge: Vom Bau der Zukunft.
- Film von Thomas Tielsch und Niels Bolbrinker (D 2019)

Die Bauhaus-Revolution –

Teil I: 1919-1933; Teil II: 1933-2019. Film-Dokumentation von Claudius Gehr (D 2019)

Walter Gropius im Gespräch mit Friedrich Luft –

Reihe ‚Das Profil‘. TV-Doku von 1965

Bauhaus Dessau: Das Gebäude –

Architektur und Zeitgeschichte der Moderne / Helmut Erfurth; Walter Scheiffele; Elisabeth Tharant (Zweispr. Deutsch/Englisch). Halle 2001

Magdalena Droste –

Bauhaus 1919–1933. Reform und Avantgarde. Köln 2007

Magdalena Droste – bauhaus. 100 jahre bauhaus. bauhaus-archiv berlin (das maßgebliche standardwerk)

Johannes Itten: – Kunst der Farbe. Studienausgabe. Freiburg 2009

Johannes Itten: – Elemente der Bildenden Kunst. Studienausgabe des Tagebuchs. Leipzig 2002

Greta Thunberg zurück nach Europa

Elmar Klink



Greta Thunberg vor dem Schwedischen Parlamentsgebäude in Stockholm im August 2018
Foto: Anders Hellberg, Wikimedia Commons, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Greta_Thunberg_4.jpg
CC-Lizenz BY-SA 4.0, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Die schwedische Klimaprotestlerin Greta Thunberg ist auf ihrer USA-Rundreise in Kalifornien angelangt. Dort wurde sie gerade Zeugin verheerender Waldbrände bei Los Angeles und San Francisco. Bei „Fridays for Future“-Protesten vor Ort hat sie die Vernichtung von Flora und Fauna sowie menschlicher Siedlungen scharf kritisiert, auch als Folgen der weltweiten Klimaveränderungen von Trockenheit und Wassermangel.

Im Sonoma-County nördlich von San Francisco gingen nicht nur viele Weinanbaugebiete in Flammen auf, sondern wurden auch uralte Bäume und seltene Pflanzen der urwaldähnlichen Region vernichtet, Wildtiere mussten in Massen fliehen oder kamen elend im Feuer um. Zu Zehntausenden

flüchteten betroffene Bewohner, die ihre Häuser aufgeben mussten, andere mussten evakuiert werden. Sonoma-County und besonders das dortige Mondtal war einst die Heimat des amerikanischen Schriftstellers Jack London, der dort eine Versuchsfarm für ökologische Landbau- und Tieraufzuchtmethoden betrieb. Sein unter tatkräftiger eigener Mitwirkung fast fertig gestelltes großes Holzhaus, das „Wolfshaus“, das Wohnsitz und Gästezentrum in einem werden sollte, geriet vermutlich durch unachtsame Arbeiter in Brand und wurde bis auf die Betongrundmauern ein Raub des Feuers. Londons Pläne, dort auf Dauer sesshaft zu werden, scheiterten damit endgültig, was ihn mental und gesundheitlich schwer traf und ihn kurz vor seinem Tod 1916 noch mehr zu einem enttäuschten

Rastlosen machte. Er schwor zwar nicht seiner sozialistischen Überzeugung ab, aber distanzierte sich deutlich von der sozialistischen Bewegung und kündigte seine Parteimitgliedschaft.

Wegen innerer sozialer Unruhen im Land erfolgte vor kurzem die Absage des mehrtägigen UNO-Weltklimagipfels COP25 Anfang Dezember 2019 in Chiles Hauptstadt Santiago durch den chilenischen Präsidenten Pinera. Auch Thunberg muss nun den Terminplan für ihre Nord- und Südamerika-Reise ändern. Die jährliche COP25 dient dazu, die Umsetzung des Pariser Klimaabkommens voranzutreiben. Thunberg sucht derzeit nach einer Möglichkeit, als Mitreisende auf einem Segelboot, vorzeitig nach Europa zurückzukehren. Die spanische Regierung hat inzwischen zugesagt, die COP25 im selben Zeitraum vom 2. bis 13. Dezember in Madrid auszurichten. Die Zeit könnte für sie knapp werden gut 10.000 Kilometer von Spanien entfernt. Notfalls müsste sie sich doch in diesem Fall für ein Frachtschiff oder Flugzeug entscheiden und ihre Grundsätze teilweise brechen. Die Malizia II, eine private Segelrennyacht, mit der sie werbewirksam und nicht unumstritten im August in 14 Tagen den Atlantik von Plymouth nach New York überquerte, ist schon längst wieder nach Europa zurückgekehrt. Ausdrücklich lud die spanische Umweltministerin Teresa Ribera Greta Thunberg zum Gipfel nach Madrid ein und twitterte: „Liebe Greta, es wäre toll, Dich hier in Madrid zu haben“. Man wolle ihr auch sehr gerne bei der Überquerung des Atlantiks helfen. Wie genau diese umweltschonende Reise-Hilfe aussehen soll, wurde nicht genannt. Thunberg weigert sich bisher, zu fliegen oder Motorlinienschiffe zu benutzen.

Es ist in letzter Zeit etwas ruhiger geworden um die junge Schwedin. Mediale trat sie in Europa kaum noch in Erscheinung, während die „Fridays for Future“-Proteste überall weiterlaufen.

Es könnte sogar sein, dass sich ihre US-Tour mit einem Abstecher nach Kanada, wo sie Präsident Trudeau traf, nicht so erfolgreich gestaltete, wie sie sich dies vorgenommen hatte. So schrieb sie vor kurzem: „*Es stellt sich heraus, dass ich um die halbe Welt gereist bin, in die falsche Richtung*“. Die USA sind ein großes Land, einzelne ihrer ausgedehnten Regionen unterscheiden sich zum Teil völlig voneinander. Bisher waren Thunbergs Protestaktionen auf große Stadtmetropolen konzentriert wie New York, London, Rom, Stockholm, Helsinki, Brüssel oder Berlin, wo die Klimafolgen vielleicht augenfälliger sind. Die mehrheitlich republikanischen Staaten im amerikanischen Süden und Südwesten, das „Trump-Country“, die dünn besiedelten Gebirgsketten, Wüstengebiete und menschen-leeren Bundesstaaten im Norden und Nordwesten sind ein anderes Pflaster als die bildungsbürgerlichen Neuenglandstaaten im Osten, der bevölkerungsreiche, aber konservative industriell-agrarische Mittelwesten oder das progressive bunte Kalifornien, Stammland der Demokraten. Überall trifft man im ehemals größten Einwanderungsland der Welt andere Bevölkerungsstrukturen und Werteeinstellungen der Menschen an. Da hat es ein auf Bildungsschichten zugespitzter Klimaprotest unter Umständen nicht so leicht, durchzudringen. Und damit, dass die Demokraten nun doch ein Amtsenthebungsverfahren gegen US-Präsident

Trump anstrengen wollen, hat ihre Anwesenheit in den Staaten nichts zu tun. Ein Treffen mit Trump hatte Thunberg ihrerseits als vergebliche Mühe abgelehnt. Sie hätte ihm nichts zu sagen, was er nicht von anderer Seite schon gesagt bekommen hätte, begründete sie ihre Haltung. Während der US-Präsident sie beim UN-Klimagipfel in New York mit Nichtbeachtung strafte und in einer Twitter-Botschaft sogar mit schmähernder Ironie bedachte. Da zeigte der unbelehrbare Mann der fragwürdigen „Deals“ und Skandale, dem reihenweise die Minister und Berater abhandeln kommen oder davonlaufen, seine ganze unsouveräne, ungastliche Ignoranz.

In diesem Punkt hatte Thunberg vielleicht mit mehr positivem Widerhall auf ihr Auftreten gerechnet. Trump auf dem Klimafeld die Stirn bieten zu können und in größerer Zahl junge Menschen und Neuwähler*innen gegen ihn zu mobilisieren, war vielleicht doch eine etwas zu optimistische Annahme. Thunberg ist in den USA in gerade mal gut acht Wochen offenbar nicht wie erwartet angekommen. Trotz Fernsehauftritten und Städtebesuchen ist sie vielen Menschen unbekannt geblieben. Und die Reise auf dem Landweg nach Mittel- und Südamerika, auf die sie sich schon gefreut hatte, muss nun ganz entfallen. Ungeachtet dessen wird sie ihre eigene Bilanz ihrer USA-/Amerika-Mission zu ziehen haben. Eine wertvolle Erfah-

ung adulter Reifung ist es für sie allemal. Man sah sie zeitweise sogar mit dezent rot geschminkten Lippen und offen getragenen langem Haar. Eine richtig hübsche junge Dame. Der nordische Mittsommer-Kobold wird erwachsen. Es wird also bald wieder mehr öffentlich von Greta Thunberg zu vernehmen sein. Gerade war zu lesen, dass Thunberg die Auszeichnung mit dem skandinavischen Umweltpreis abgelehnt hat. Die Klimabewegung brauche keine weiteren Preise, schrieb sie auf der Internet-Plattform Instagram. „*Was wir brauchen ist, dass unsere Politiker und die Machthaber anfangen, auf die bestens verfügbaren wissenschaftlichen Erkenntnisse zu hören*“. Die Umweltbewegung „Fridays for Future“ arbeitet weltweit eng zusammen mit kritischen Wissenschaftlern und Klimaforschern. Sie schlug damit ein Preisgeld von 350.000 dänischen Kronen (rd. 46.800 Euro) aus 

Zum Autor
Elmar Klink



Jg. 1953; freier Autor; Studium der Sozialarbeit und Sozialwissenschaft in Bremen; Berufstätigkeit in Beratung und Öffentlichkeitsarbeit; aktiv in Ökologie- und Friedensbewegung; zahlreiche Aufsätze und essayistische Beiträge zu verschiedenen Themen, Film- und Buchbesprechungen; lebt in Bremen.

Kontakt: Elmar.Klink@gmx.de

f u n d s t ü c k

„Euregio Inntal“ startet Projekt mit Wörgl

Geld gestalten – demokratisch legitimiert, damit wurde Wörgl während der Weltwirtschaftskrise 1932/33 weltbekannt. Das Wissen aus dem Freigeld-Experiment von damals und die Erfahrungen des Chiemgauers heute zusammenzutragen und Informationen über Komplementärwährungen heute weiterzugeben mit dem Ziel, voneinander zu lernen, ist Inhalt eines EU-geförderten Interreg-Projektes der „Euregio Inntal“, dessen Träger die Stadtgemeinde Wörgl ist. Unter der Projektleitung von Joanna Egger vom Verein „Komm!unity“ wird in Kooperation mit dem „Unterguggenberger Institut“ und der „Regios Genossenschaft“ im Chiemgau eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit zur nachhaltigen Regionalentwicklung gestartet.

Diese Veranstaltung wurde vom EU-Programm Interreg Österreich-Bayern im Rahmen des Projekts „5G – Gemeinsam Grenzüberschreitend Geld & Gesellschaft Gestalten“ gefördert, das am 5. November in Wörgl vorgestellt wurde.

Leserbriefe

Ihre Meinung ist uns wichtig! Senden Sie uns Ihre Fragen, Anregungen oder persönlichen Meinungen. Wir bemühen uns, so viele Leserbriefe unterzubringen, wie möglich. Wenn wir Leserbriefe kürzen, dann so, dass das Anliegen der Schreibenden gewahrt bleibt. Leserbriefe geben nicht die Meinung der Redaktion wieder.

Leserbeitrag zum Artikel von Jörg Gude: Bonuszwecksparen als Sparform in zinsarmer Zeit – Ein Vorschlag – in Heft 05-2019, Seite 34 ff.

Jörg Gude liefert einen Vorschlag, wie bei gegebenen Niedrigzinsumfeld ein höherer Zins von Einlegern erzielt werden könnte. Laut Autor sollte ein Sparer für eine zukünftig von einem Gewerbetreibenden gewünschte Leistung verzinslich finanzielle Mittel zurücklegen können. Die dadurch vom Einleger erzielten Bonuszinsen soll der Gewerbetreibende im direkten Verhältnis selbst tragen. Sein Vorteil wäre der später zu generierende Umsatz.

Wenn ein Unternehmer Bonuszinsen für seine Kunden, die in Zukunft bei ihm eine Leistung abnehmen, ausschüttet, dann müssen die zusätzlichen Zinskosten in seine Kalkulation eingepreist werden. Gude schreibt zwar selbst: „*Es muss auch verhindert werden, dass sich der Leistungsschuldner (der Gewerbetreibende, Anm. S.H.) die [...] Bonuszinsen durch höhere Preise [...] oder schlechtere Leistungen vom Sparer zurückholt.*“ Nur: Wie kann das funktionieren? Sollen die z. B. auf diese Weise tangierten Handwerksbetriebe auf einen Teil ihrer Marge verzichten? Das wird nicht geschehen, insofern zahlen sich die Sparer ihre Bonuszinsen selbst.

Das überrascht auch nicht, da das des Pudels Kern unseres Geldsystems ist. Alle zahlen Schuldzinsen (siehe 5 Hauptsätze der alternativen Wirtschaftswissenschaft – Steffen Henke, „*Fließendes Geld für eine gerechtere Welt*“, Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden Baden, 2017), Wenige erhalten sie. Ein stetiger exorbitanter Umverteilungsmechanismus.

Warum unterbreitet der Autor einen derartigen Vorschlag? Auch das erklärt er selbst: „*Der Bonuszins ist wie jeder Zins der Preis für die Aufgabe von Etwas. Nach Keynes ist der Zins der Preis für die Aufgabe von Liquidität.*“ Der Autor ist Diplom-Volkswirt und erwartet althergebracht einen Zins deutlich größer null Prozent als „Belohnung“ für die Zurverfügungstellung finanzieller Mittel.

Bei Fließendem Geld ist die „Prämie“ des Sparer, dass er auf mittel- bis langfristige Einlagen keine Kosten zu tragen hat. Mit der Umstellung auf Fließendes Geld wird die sehr große Mehrheit der Menschen finanziell entlastet, weil diese Gruppe immer mehr Schuldzinsen zahlt, als sie je in der Lage ist, Guthabenzinsen zu generieren. Der perfide Umverteilungsmechanismus von fast Allen zu sehr Wenigen wird gestoppt.

Fazit: Der Vorschlag des Autors ist ungeeignet, um über neue Wege beim Geld dem Gemeinwohl zu dienen.

Steffen Henke, Leipzig

Bestellschein:

Bitte per Fax an +49(0)201 - 458 457 86
oder im Briefumschlag
senden an:

HUMANE WIRTSCHAFT
Katharinenstraße 14

45131 Essen

Ich bestelle die umseitig eingetragenen Artikel
gegen Rechnung:

Name: _____
Vorname: _____
Straße: _____
PLZ/Ort: _____
ggf. Kundennummer: _____
Datum: _____
Telefon/Fax: _____
E-Mail: _____
Unterschrift: _____

Bestellschein:

Bitte per Fax an (+49)201 -458 457 86
oder im Briefumschlag
senden an:

HUMANE WIRTSCHAFT
Katharinenstraße 14

45131 Essen

Ich bestelle das umseitig eingetragene Abonnement
gegen Rechnung
 Ich zeichne eine Fördermitgliedschaft

Name: _____
Vorname: _____
Straße: _____
PLZ/Ort: _____
Kundennummer (falls vorhd.): _____
Datum: _____
Telefon/Fax: _____
E-Mail: _____
Unterschrift: _____





Neuaufgabe!

0002-9-TK – Helmut Creutz: „Das Geld-Syndrom – Wege zu einer krisenfreien Wirtschaft“, Ergänzt um einen Beitrag zur Niedrigzinsphase sowie mit aktualisierten Grafiken!, Verlag Thomas Kubo UG, Dez. 2018, 495 Seiten, mit Fadenheftung gebunden, Lesebändchen und Schutzumschlag, zahlreiche Grafiken, Abb. und Tabellen., ISBN: 978-3-96230-002-9

28,00 € (DE); 28,80 € (AU) HIER BESTELLEN-> <https://hwlink.de/GSneu>

Das faktenreiche Standardwerk eröffnet neue Einsichten in die Beziehungen zwischen Geld und den Entwicklungen der Probleme unserer Gesellschaft und zeigt Wege zur Überwindung der geldbezogenen Fehlstrukturen auf. Helmut Creutz veranschaulicht auf verblüffende Weise, wie all diese Fehlentwicklungen mit den Strukturen unseres Geldsystems zusammenhängen, und bietet sinnvolle und kompetente Lösungsvorschläge.



1226-1-ME – Dirk Löhr, Fred Harrison (Hg.): „Das Ende der Rentenökonomie“ – Wie wir globale Wohlfahrt herstellen und eine nachhaltige Zukunft bauen können, übersetzt aus dem Amerikanischen von Dirk Löhr et al. Metropolis-Verlag, Marburg 2017, 377 S., broschiert, ISBN: 978-3-7316-1226-1

34,80 € Dieses Buch handelt von einem neuen ökonomischen Paradigma. Jeder politische Entscheidungsträger sollte es kennen. Spätestens seit der Wirtschaftskrise 2008 sind die herkömmlichen Wirtschaftswissenschaften unglaubwürdig geworden. Die ökonomische Erde in diesem durch die neoklassische Theoriwelt geprägten Fach ist eine Scheibe.

In „Das Ende der Rentenökonomie“ stellen 13 Beiträge dar, wie die Arbeiten der alten klassischen Ökonomen durch die Neoklassik pervertiert und im Interesse mächtiger Interessengruppen instrumentalisiert wurden. Die Beiträge leisten eine Rückbesinnung. Dabei beziehen sie sich auf die wichtigsten Arbeiten von Mason Gaffney, einem mittlerweile emeritierten Professor der University of California (Riverside), USA, und herausragendem heterodoxen Ökonomen.



Michael Kopatz: „Ökoroutine – Damit wir tun, was wir für richtig halten“
oekom verlag, München, Juli 2016, 416 Seiten, 24,95 €, ISBN 978-3-86581-806-5

Dieses Buch macht Schluss mit umweltmoralischen Appellen! Es zeigt: Wir können nachhaltig leben, ohne uns tagtäglich mit Klimawandel oder Massentierhaltung befassen zu müssen. Wir machen ökologisches Leben einfach zur Routine!

Was unmöglich erscheint, ist konzeptionell einfach: Mülltrennung, Sparlampen, Effizienz-

enzhäuser – alles längst akzeptiert oder in Reichweite. Was wir zur Durchsetzung einer gelebten Nachhaltigkeit brauchen, ist eine Politik, die neue, innovative Standards und Limits durchsetzt: Wenn Geräte weniger oft kaputtgehen, die Tierhaltung artgerechter wird oder bedenkliche Zusatzstoffe aus Lebensmitteln verschwinden – welcher Ver-

braucher würde sich darüber beschweren? Michael Kopatz präsentiert in diesem Buch eine Vielzahl leicht umsetzbarer, politischer Vorschläge für alle Lebensbereiche, damit die Utopien von heute schon bald die Realitäten von morgen werden.

Weitere Informationen unter: www.oekoroutine.de

Zu beziehen im Shop: https://shop.humane-wirtschaft.de/kopatz_oekoroutine



Eugen Drewermann: „Geld, Gesellschaft und Gewalt – Kapital und Christentum (Band 1)“
Patmos Verlag, 406 S., Hardcover m. Schutzumschlag, 32,00 €, ISBN 978-3-8436-0817-6

Immer mehr, immer schneller, immer weiter: Die derzeit herrschende Wachstumsdoktrin ist nicht nur schädlich, sie ist ruiniös. Es werden immer mehr Produkte auf den Markt geworfen – zu Lasten der armen Bevölkerung und der Natur.

Eugen Drewermann zeigt auf, dass eine nachhaltige und damit nicht länger wach-

tumsbestimmte Wirtschaftsform die einzig realistische und tragfähige ist. Leicht verständlich erläutert er wirtschaftswissenschaftliche Zusammenhänge und deutet die derzeitige Weltlage tiefenpsychologisch fundiert.

Ein unverzichtbares Werk für alle, die die Problematik der aktuellen ökonomischen und damit ökologischen Entwicklungen erkennen und etwas ändern wollen.

»Es gibt im Kapitalismus keine Messfühler, die auf Mitleid oder Menschlichkeit oder moralische Verantwortung reagieren würden (...) Womit man es zu tun hat, sind nicht Personen, die man mit moralischen oder religiösen Argumenten erreichen könnte; man hat es zu tun mit einem System, das nach eigenen Regeln funktioniert, und nur, wenn man diese Regeln begreift, ... besteht eine gewisse Aussicht, etwas zu erreichen.«

Eugen Drewermann

Zu beziehen im Shop: https://shop.humane-wirtschaft.de/Drewermann_G_G_G



Werner Peters: „Generosität – Für einen aufgeklärten Egoismus“ Edition Steffan, Köln (Sept. 2013), Paperback, 232 Seiten, 19,90 € ISBN 978-3-923838-71-4

Die Wirtschafts- und Finanzkrise hat für Verunsicherung gesorgt und der Glaube an die Unfehlbarkeit des Marktes ist vielfach abhandengekommen. Was läuft falsch?

Werner Peters analysiert nicht nur die Ursachen und den Ver-

lauf der Krise, sondern entwickelt Lösungen. Er sieht das Grundproblem in der fehlenden Ethik des Kapitalismus, der sich alleine durch seine vermeintliche Effizienz rechtfertigt. Seine Idee ist eine erstzunehmende Grundlage für den Diskurs über eine bessere Gesellschaft, an der jeder Einzelne mitwirken kann.

Die Zeichen der Zeit unserer ZEITschrift.

Funkgesteuerte TOP-Metall Wanduhr (ca. 25 cm Ø). Gebürstetes Aluminiumgehäuse, **kein lästiges Ticken**, stellt sich automatisch und zeigt Ihnen immer, was die Stunde geschlagen hat. Die Uhr holt sich die korrekt Zeit per Funk. Kein Umstellen von Sommer-/Winterzeit nötig. Kein Nachstellen erforderlich. Erste Batterie im Paketpreis enthalten.



22,95 €

Auslieferung in dekorativer Einzel-Geschenkbbox.
Eignet sich hervorragend zum Verschenken!

https://shop.humane-wirtschaft.de/werner_peters_generositaet



D 6,50 EUR
A 6,90 EUR
CH 9,80 SFR



HUMANE WIRTSCHAFT

...mehr als eine Zeitschrift



<https://humane-wirtschaft.de>

Weitere
Details
auf
den
Seiten
26 bis 28

**Call for papers &
artworks: Economia -
The Limited Edition
2020**

Economia – The Limited Edition is a conference taking place at Natlab, the former Philips physics laboratory, aiming to invent new avenues for playful and imaginative future developments in Economics. The first Economia festival, organised in 2017 by Baltan Laboratories pushed the boundaries of our thinking about the economy. On 15th and 16th of May 2020, we will explore new ideas and delve into the ways in which we could meet the needs of everyone within the means of our (human) resources. Economia –



Kurzlink zum PDF

**Call for Papers and Artworks:
Economia – The Limited Edition 2020**
vom **15. bis 16. Mai 2020** im Natlab (ehem. Philips-Labor)
Eindhoven, Niederlande. Weitere Infos: <https://hwlink.de/cfp2020>



zur Webseite



**Zeitschrift
HUMANE WIRTSCHAFT**
Einzelpreis 6,00 €

| | | |
|------------|---------|-----------|
| Okt./Nov. | 05/2018 | 0518-5-HW |
| Jan./Feb. | 01/2019 | 0519-1-HW |
| März/April | 02/2019 | 0519-2-HW |
| Mai/Juni | 03/2019 | 0519-3-HW |
| Juli/Aug. | 04/2019 | 0519-4-HW |
| Sept./Okt. | 05/2019 | 0519-5-HW |
| Nov./Dez. | 06/2019 | 0619-5-HW |

Ältere
Ausgaben
auf Anfrage.

Postkarten-Flyer HUMANE WIRTSCHAFT



Flyer Postkartenformat, ideal zum Verteilen, Bekanntmachen. Format: 105x148mm (Postkarte), 6 Seiten., je 100 Stück 10,00 €
Bestellnr.: 0911-1-HW

Jahres-CD: 18,00 € Alle Ausgaben eines Jahrgangs!
Verfügbar von 2010 bis 2018 – auch zum Download!

2017: 4017-0-HW

2018: 4018-0-HW



DIN-Lang Flyer HUMANE WIRTSCHAFT



DIN-Lang Flyer, ideal zum Verteilen, Bekanntmachen. Format: 100x210mm (DIN-lang), 6 Seiten., je 100 Stück 10,00 €
Bestellnr.: 0910-4-HW

Das Einsteigerpaket für Aussteiger

Alle fünf Ausgaben aus 2018 in einer Baumwolltasche
19,00 €

Bestellnr.: 0618-0-HW

